Heute auf Seite 3: Der Geist, den Gorbatschow rief

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 42 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. Oktober 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wahlen:

Klares Votum für die Deutsche Nation

Mitteldeutsche favorisierten eindeutig die Union

Die nun offenbar werdenden Wahlergebnisse in den fünf mitteldeutschen Ländern konnten eigentlich nur diejenigen noch verwundern, die mit den geistigen Tendenzen der Zeit in wildester Fehde lagen. Die auch in Mitteldeutschland verordneten politischen Lektionen, gekoppelt mit den Verbrechen der Besatzungsmacht und den trüben Machenschaften ihrer willfährigen Satrapen vom Schlage der Tischler- und Dachdeckergesellen Ulbricht und Honecker, führten geradezu zwangsläufig – insbesondere nach dem schwachen und nur noch hinhaltend gestimmten Widerstand der SED-Clique im Herbst 1989 – bei den Mitteldeutschen von der taktisch bestimmten Formel „Wir sind das Volk!" hin zu der umfassenderen „Wir sind ein Volk!". Ein Narr, wer damals die Konsequenzen dieser These nicht begreifen wollte oder konnte! Er mußte dann wohl ständig im Banne von Weltverbrüderungsthesen gestanden haben, und den theoretisch schönen Anschein für bare Wirklichkeit genommen haben.

Gewinnen würde also nur der, der die Belange aller Deutschen mit auffangen und kanalisieren konnte; insofern sollte es auch schon vorher kaum noch Zweifel über den Wahlausgang geben, nachdem sich die CDU/CSU just dieser Formel versichert hatte, die die Sachsen bei ihren legendären Montagsdemonstrationen ausgegeben hatten.

So wischten damit handstreichartig weg: Die lebensfernen und verqueren Thesen aller gelehrten Sozial- und Politikwissenschaftler, die verwegen gedrechselten Denkansätze aller Frankfurter Schulen und Schüler, die ideologisch gefärbten Wunschvorstellungen sämtlicher Linksscholastiker, die sich allesamt auf dem windigen Feld abstruser Theorien getummelt hatten.

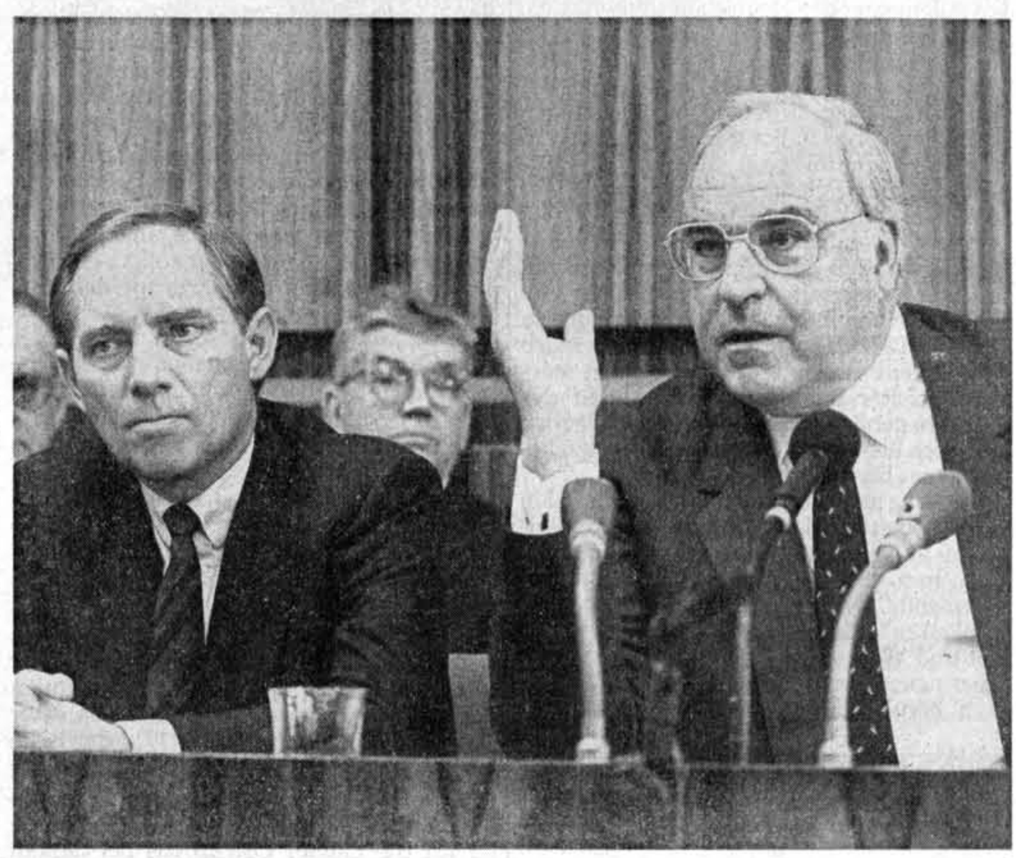
Daß auch die Literaten und Künstler mit all ihren vorgeblichen Ahnungen und Visionen hier heimisch waren, mag nicht nur an ihren großzügig empfangenen Tantiemen gelegen haben, sondern auch an ihren immerfort gehätschelten Träumereien in abseitig gelegenen Wolkenkuckucksheimen, in denen stetig an neuen Varianten gebastelt wurde, wie man um das Problem Deutschland herumkommen könnte. Tschechen, Polen, Kaschuben, Slowenen und Slawonier ja, Deutsche nein! Und dies trotz der zumeist auch noch lautstark verkündeten Volksnähe.

Daß ihnen hierbei protestantische Geistliche sekundierend zur Hand gingen, man denke nur an jenen Professor Gollwitzer mit seinem unsäglichen „Russel"-Tribunal, wird wohl für noch lange Zeit ein Makel bleiben, der vielleicht nur durch ein neuerliches Schuldbekenntnis zu tilgen sein dürfte.

Diese Quittung wurde also prompt von den Mitteldeutschen geliefert, wobei es scheint, als sei neben der oben angeführten nationalen Dimension, die diesen Wahlgang weithin bestimmte, auch die Glaubwürdigkeit in Sachen Ökonomie eher bei der CDU angesiedelt wird. Denn aus den einschlägigen Fernsehberichten scheint sicherlich auch noch den mitteldeutschen Landsleuten bestens in Erinnerung zu sein, daß die SPD in ihrer Regierungszeit die Bundesschulden von 45 Milliarden (1969) um satte 270 Milliarden (1982) vermehrt hat, für die nun alljährlich 20 Milliarden Zinsen aufzubringen sind. Der wahltaktisch kalkulierte Hinweis der Sozialdemokraten, daß die durch die Vereinigung von West- und Mitteldeutschland neuerlich ansteigende Staatsverschuldung eventuell die Wähler anders orientieren könne, wirkte ebenfalls kontraproduktiv. Dies dürfte sicherlich auch als geschmackslos empfunden worden sein, da es sich eben hier nicht um die Finanzierung einer Fernsehstation für Feuerlandindianer handelt, sondern um eine entscheidende Angelegenheit der Deutschen Nation.

Zu diesem Wissen, daß es letztlich um eine entscheidende und, wenn man so will, hehre Angelegenheit ging, gehörte es wohl auch, daß die Wähler jene so denkwürdige Rücksichtnahme um den von der CDU favorisierten vormaligen Innenminister Diestel nicht nachvollziehen mochten, weshalb denn auch in Brandenburg nicht dieser ins Kabinett einzieht, sondern der Konsistorialrat Stolpe. Nimmt man diese Panne beseite, dann dürfte diese Partei mit Gelassenheit in den Bundestagswahlkampf einziehen, denn wenn nicht alles täuscht, dann wird die SPD kaum in den Annalen eines Schumacher nachlesen.

Schon ein Blick zum nachbarlichen Brudervolk könnte hilfreich sein. Schrieb doch ein Engelbert Pernerstorfer, Vorstandsmitglied der SPÖ, einst: „Jede Kultur ist national... Wer diese Tatsache übersehen oder theoretisch ‚überwinden' will, wird immer Schiffbruch erleiden." **Peter Fischer**



Attentat auf Bundesminister Schäuble: Der engste Mitarbeiter des Bundeskanzlers, Innenminister Wolfgang Schäuble, wurde durch einen offensichtlich Geistesgestörten aus seiner aktiven politischen Laufbahn gerissen Foto dpa

Vor einer neuen Ära der Geschichte?

H. W. – Die Freude über die Zuerkennung des Friedensnobelpreises durch das Osloer Komitee stand Präsident Gorbatschow noch im Gesicht, als einer seiner innenpolitischen Gegner bellte, diese Auszeichnung sei ja nicht wegen der wirtschaftlichen Leistungen des Geehrten, sondern wegen seiner Friedensbemühungen vergeben worden. Nun, wir finden, ehrliche Bemühungen um Abrüstung und Frieden sind zweifelsohne einer hohen Auszeichnung wert. Wobei wir, was insbesondere den Frieden angeht, nach wie vor den Standpunkt vertreten, Wahrheit, Recht und Selbstbestimmung seien die besten Garanten für das friedliche Zusammenleben der Völker.

Im Zuge seiner Bemühungen um Sicherheit und Zusammenarbeit wird Michail Gorbatschow in wenigen Wochen auch Bonn besuchen, um mit dem deutschen Bundeskanzler jenen Vertrag zu unterzeichnen, der das künftige deutsch-russische Verhältnis regelt und eine intensive Zusammenarbeit vereinbart. Dieser Vertrag zwischen Bonn und Moskau steht in einem Zusammenhang mit der Zustimmung, die auch Moskau zur Vereinigung der Bundesrepublik Deutschland mit der vormaligen DDR gegeben hat.

Soweit hier allerdings von Selbstbestimmung gesprochen wird, ist ein Einwand zu erheben; heißt es doch, diese Vereinigung der beiden Teile Deutschlands sei nur dadurch möglich geworden, daß auch Bonn die Oder als Grenze zum Nachbarland Polen anerkannt habe. Ohne diese Anerkennung, so hieß es, sei die Zustimmung der Sieger des Zweiten Weltkrieges zum deutschen Einigungswerk nicht zu haben gewesen.

Da die großen Parlamentsparteien über vier Jahrzehnte hinweg die Abtretung Ostdeutschlands mit Nachdruck verneint haben, muß man davon ausgehen, daß die deutsche Einheit nur durch massiven Druck zustande kam; ein Druck, der auf die Abtretung Ostdeutschlands abzielte.

Die von Polen erfolgte Aneignung deutschen Gebietes, denn hierum handelt es sich, wird jedoch nach den Beschlüssen der Schlußakte der „Konferenz über Sicherheit und Abrüstung in Europa", die auch von Polen unterschrieben ist, nicht als rechtmäßig anerkannt. Diese KSZE-Schlußakte möchte vielmehr die Beziehungen zwischen den Staaten in Einklang mit dem Völkerrecht gestaltet wissen und hält hierzu sogar expressis verbis fest: „Sie (die Teilnehmerstaaten) sind der Auffassung, daß ihre Grenzen in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht, durch friedliche Mittel und durch Vereinbarung verändert werden können."

Wenn es heißt, mit der Konferenz von Helsinki sei „eine neue Ära in der Geschichte der Menschheit angebrochen", dann sollte auch Polen einen Weg der Verständigung mit dem deutschen Nachbarn suchen. Helmut Diwald, einer unserer profiliertesten und auch mutigen Historiker, hat bezüglich der Oder-Neiße-Linie in seinem neuen Buch

Attentat:

Völlige Sicherheit bleibt Illusion

Schüsse auf Wolfgang Schäuble ein schwerer Schicksalsschlag

Dies sind die Tage, an denen auch der kälteste Zyniker in unserem Land erschrocken verstummt. Das abscheuliche Attentat auf Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble traf einen Mann, der sich in den vergangenen Monaten in einer der entscheidensten Phasen unserer Geschichte große Verdienste für das Vaterland erworben hat. Nicht das Rampenlicht und große Worte suchend, sondern dort, wo die wirkliche Arbeit zu tun war für Deutschland. Immer wieder erinnerten die Menschen solche „entsetzlichen Heimsuchungen" (Kohl) daran, daß es den ungestörten, „dynamischen" Fortgang der Dinge nicht gibt auf dieser Welt. Unvorhersehbare Schicksalsschläge wie die Tat von Verwirrten oder politisch Verirrten können in Sekunden zerstören, worauf wir uns so selbstverständlich meinten verlassen zu können.

Als „weiterhin sehr ernst" bezeichneten die Ärzte den Gesundheitszustand von Wolfgang Schäuble bei Redaktionsschluß des Ostpreußenblattes. Von Stunde zu Stunde mehr lastet auf uns die Sorge, daß schwere, irreparable Schäden an der Gesundheit dieses großen Politikers zurückbleiben. Womöglich wird er nicht mehr in sein Amt zurückkehren können. Welche Lücke er hinterlassen würde, ist kaum abzuschätzen. Das etwas schnöde anmutende Wort vom „Manager der Einheit" jedenfalls beschreibt nur unzulänglich die hervorragende Rolle dieses Mannes. Vorwürfe an die Sicherheitsbeamten können jetzt nur denen entgleiten, die offenbar meinen, daß absolute Sicherheit machbar ist. Und das ist sie eben nicht – zu keiner Stunde und nirgendwo auf der Welt. Kugeln sind schneller als Menschen. Und wer möchte nicht den Hut ziehen vor dem Sicherheitsbeamten, der sich in Erfüllung seiner schweren Pflicht mitten im Kugelhagel vor den Minister warf?

Über verbesserte Sicherheitsmaßnahmen für gefährdete Politiker wird dennoch und zu Recht nachgedacht. Eingangsschleusen mit elektronischer Überwachung werden diskutiert. Sie werden auf den Flughäfen bereits seit Jahren erfolgreich verwandt. Und wenn sich Flugreisende beim Eintritt in ihre Urlaubsreise von so etwas nicht stören lassen, warum dann Zuhörer beim Eintritt in eine Wahlveranstaltung?

Auch sollten, so eine Empfehlung, Politiker die Versammlungen nicht durch den Haupteingang betreten, sondern durch einen abgeschirmten Nebeneingang. Doch unterbliebe so das beliebte Bad in der Menge, weshalb fraglich ist, ob die Betroffenen da mit machen. Dennoch: Wirkliche Perfektion von Menschenhand gibt es nicht. Noch des öfteren, so steht zu befürchten, werden wir, wie jetzt der Kanzler es ausdrückte, „wieder beten lernen" müssen. **Hans Heckel**

Aus dem Inhalt Seite

„Deutschland einig Vaterland" darauf hingewiesen, dieses Problem besitze auch vor dem Hintergrund „Europa-Union" seine Signalwirkung. Professor Diwald kommt dabei zu dem Schluß: „An dem verbissenen Beharren der Warschauer Regierung auf ‚sicheren' Grenzen läßt sich ablesen, wie tief in Polen das Wissen einwurzelt, daß es allein darum geht, einen simplen Landraub zu legalisieren."

Polen weiß sehr wohl, daß ihm selbst von einem Deutschland in allen seinen Teilen keine Gefahr drohen könnte. Als östlichen Nachbarn hat Polen immer noch die militärische Großmacht Sowjetunion; das aus West- und Mitteldeutschland geeinte Deutschland ist fest eingebunden in eine NATO, die selbst den Sowjets Garantie gegen jeden versuchten Alleingang der Deutschen sein würde.

Polens Ministerpräsident Mazowiecki, zur Zeit bedrängt von Lech Walesa, dem einstigen Freund und jetzigen Rivalen um das Amt des Staatspräsidenten, wird ebenfalls im November nach Bonn kommen. Obwohl letztlich auch im Griff aller nationalistischen Kräfte Polens, darunter nicht zuletzt des polnischen Klerus, müßte Mazowiecki wissen, daß „Polen wegen seiner heillos maroden Wirtschaft alle Hoffnungen auf Genesung mit der Europäischen Gemeinschaft verbinden muß". Polen hängt also (so Prof. Diwald) „auf Gedeih und Verderb von jenem Europa ab, zu dessen vordringlichster Bemühung der Abbau der Grenzen gehört mit dem Ziel, sie schließlich nur noch als Verwaltungsmarkierungen bestehen zu lassen".

Der Weg nach Europa führt auch für Polen über Deutschland. Im Interesse des polnischen Volkes sollte seine Führung interessiert sein, mit den Deutschen nicht das Trennende, sondern einen Weg zur Gemeinsamkeit zu finden. Die Annäherung zwischen Ost und West sollte Ermutigung sein, nach einer neuen gemeinsamen auf dem Völkerrecht beruhenden Basis zu suchen.

Volkszugehörigkeit:

Union auf Abwegen

Die längst überfällige Reform des Asylrechts (s. Seite 4) soll nun offenbar doch auf fatale Weise mit einer Änderung des Grundgesetzartikels 116, der die deutsche Volkszugehörigkeit regelt, verknüpft werden. War vor kurzem wenigstens von Unions-Seite jede Änderung bzw. Einschränkung des 116 strikt abgelehnt worden, hört man mit einem Mal ganz andere Töne: Baden-Württembergs Innenminister Schlee ließ durchblicken, daß man sich sozialdemokratischen Wünschen nach Einschränkung der Volkszugehörigkeit „nicht verschließen" wolle. Das läßt Böses ahnen.

Der bayerische Minister Stoiber wurde denn auch gleich deutlicher. Einerseits lehne er zwar angeblich eine Verknüpfung der Asyl- und Aussiedlerfrage ab. Andererseits aber gab er wörtlich zu verstehen, daß der Einbürgerungsanspruch für Volksdeutsche nicht auch noch „auf die Enkel" der heutigen Aussiedlergeneration verlängert werden könne. Da ist sie also doch, die Verknüpfung.

Somit scheint auch die Union mehr und mehr bereit zu sein, die skandalöse Gleichsetzung von ausländischen Asylanten und deutschen Aussiedlern durch Oskar Lafontaine mitzumachen. Hierdurch könnten eines Tages in der Heimat bis dahin verbliebene Ostpreußen, Schlesier oder Sowjetdeutsche an der Grenze abgewiesen werden, obwohl sie genauso Deutsche sind wie alle, die bereits diesseits der Oder leben. Das deutet auf eine Entwicklung in unserem Lande hin, an deren Ende es keine Landsleute und kein Volk, sondern nur noch Steuerzahler in einer geschichtslosen, anationalen „Gesellschaft" geben soll. Wehret den Anfängen! **H. T.**

Gastkommentar:

Vom Wiener Kongreß hin nach Königsberg

Mit dem Vereinigungsprozeß schwächt sich auch der Einfluß der Supermächte auf Europa ab

VON Dr. DIETRICH WILHELM VON MENGES

Während gutgläubige Menschen im Westen begierig darauf sind, aus dem 2+4-Vertrag und dem „Wunder vom Kaukasus" bereits jetzt eine „Friedensdividende" kassieren zu können, wächst aus dem Wüstensturm des Irak die Gefahr eines 3. Weltkrieges, der – von Arabien ausgehend – Teile der Dritten Welt gegen die Industriestaaten zu mobilisieren versucht. Das Jahr 1990 bildet eine einschneidende Zäsur im Geschichtsablauf, weil es das Ende der Nachkriegszeit nach den beiden Weltkriegen dartellt: Mit der Vereinigung Deutschlands verschwindet die Konfrontation der beiden Weltmächte in Europa, entspannt sich die Lage in Kambodscha und im Süden Afrikas. Gegenüber einer friedlichen, revolutionären Entwicklung versucht Saddam Hussein die jungen Völker zu mobilisieren: Die Araber sollen, gestützt auf ihr Öl, die Weltrevolution von den Russen erben und vollenden.

Im Osten ist der Warschauer Pakt im Zerfall, Rußland befindet sich in einer Umbildung seiner Staats- und Gesellschaftsform, deren Ziel und Ende nicht abzusehen ist; es wird aber immer eine Großmacht bilden. Polen, Ungarn und die CSFR suchen eine neue Kursbestimmung, suchen eine Teilhabe an der sich formierenden Europäischen Union. Für die Staaten der EFTA gilt ähnliches. Eine labile Situation im Osten Europas – gleichzeitig mit einer solchen im Nahen Osten – ist für den Weltfrieden gefährlich. Mit Recht hat König Hussein von Jordanien dieser Tage daran erinnert, daß aus einer solchen Situation am Balkan 1914 der Erste Weltkrieg entstanden sei, den keiner der beteiligten Staaten gewollt habe. Aufgabe des vereinigten Deutschlands wird es sein, Helfer für die Länder Osteuropas bei diesem Brückenschlag zu werden; Helfer aus der klaren Position des Nato-Mitgliedes in einer gewichtigen geografischen Lage und mit entsprechendem wirtschaftlichen Gewicht.

Die Europäische Union und die Nato können eine ähnliche Rolle spielen, wie sie 1815 der Wiener Kongreß und das Bündnis der drei Reiche Rußland, Österreich und Preußen gespielt haben, nämlich den Frieden in Europa zu sichern. Fast 100 Jahre wurde Europa von einem Weltkrieg verschont. Im Berliner Kongreß erhielt die Staatskunst Bismarcks das labiler werdende Gleichgewicht mit Rußland und sicherte damit den Frieden in Europa noch einmal für einige Jahrzehnte. Wir haben heute in der Nato und der K.S.Z.E. vergleichbare Instrumente für einen Zusammenschluß Europas und seine militärische und politische Sicherung. Daß dieses Instrumentarium im Geiste des Wiener Kongresses und Bismarckscher Friedenspolitik von Amerikanern und Europäern, vor allem auch von uns Deutschen, angewendet werden möge, ist sicherlich die Erwartung all derjenigen, die Hoffnungen auf das in Europa vereinigte Deutschland setzen.



Dr. Dietrich Wilhelm von Menges, Jahrgang 1909, gebürtig aus Wangritten/Ostpreußen. Begann nach dem Studium der Rechte seine Karriere als Prokurist bei der Essener Ferrostaal AG, nachdem er zuvor als Justitiar und 2. Reichskommissar an der Berliner Börse tätig war. Nach Kriegsteilnahme wieder bei der Ferrostaal tätig, ab 1966 Vorstandsvorsitzender GHH AV in Oberhausen.

Einen gewichtigen Teilaspekt des gewandelten Verhältnisses zu der Sowjetunion bildet der Bezirk Königsberg („Oblast Kaliningrad"). Der nördlichste eisfreie Hafen in der Ostsee war im Laufe der Jahrhunderte ein Tor von und nach Rußland, ein gewichtiger Umschlagplatz für materielle, aber auch für geistige Güter, wie das Wirken Kants beweist, dessen die Sowjets auch heute noch ehrend gedenken. So fanden sich deutsche und russische Praktiker, denen dieses Land etwas bedeutet, zusammen, um Wege für eine Zusammenarbeit, vor allem zunächst für eine Öffnung des Landes für westliche Touristen, zu finden. Es kam zum ersten Vertragsabschluß dieser Art vor einigen Wochen: Die Moskauer Behörden gaben ihre Zustimmung, und so konnten beide vertragsschließende Parteien mit der Einrichtung eines gemeinsamen Büros in Königsberg beginnen, das im Oktober mit deutschen und russischen Kräften seine Tätigkeit aufnehmen wird. Die zunächst in Angriff genommenen Projekte, u. a. Bau eines Hotels, Fabrik zur Herstellung von Baumaterialien, sollen die Voraussetzung für die Unterbringung von Touristen schaffen. Die „Stiftung Königsberg" bemüht sich inzwischen, die Voraussetzungen für den Abschluß weiterer Projekte, vor allem auch auf finanziellem Gebiet, zu schaffen. Zu diesen Projekten gehört auch der von den Sowjetbehörden angeregte Wiederaufbau des Domes.

Der Abschluß dieses ersten Vertrages zeigt, daß die Zeit für ein derartiges Vorhaben reif und guter Wille auch bei beiden Regierungen vorhanden ist. Die Durchführung im einzelnen wird noch Zeit und Mühe bedürfen. Dazu gehört vor allen Dingen auch die Einpassung dieser Vorhaben in den neuen zwischen der Sowjetunion und Deutschland aufgehandelten Finanzrahmen. Gespräche, die wir gemeinsam mit unseren amerikanischen Freunden im Frühjahr dieses Jahres mit den Hohen Kommissaren in Brüssel führten, geben Grund zu der Annahme, daß ein Vorhaben wie das hier von der Stiftung Königsberg vorgestellte Projekt die Unterstützung der atlantischen Partner finden sollte.

Die Dringlichkeit konkreter Vorhaben dieser Art, die zusätzliche Bindungen zwischen der Sowjetunion, Europa und unseren atlantischen Partnern schaffen können, ist durch die krisenhafte Zuspitzung der Lage im Nahen Osten in den letzten Wochen bestätigt worden.

Ostdeutschland:

Rechtspositionen werden zur Makulatur

Mit der Aufhebung des Artikels 23 soll der Beitritt weiterer Teile Deutschlands verhindert werden

Im „Vertrag über die abschließende Regelung in bezug auf Deutschland" vom 12. September 1990, dem Abschlußdokument der Vier+Zwei-Gespräche wird die erste Rechtsposition, auf die wir uns alle gemeinsam seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland bezogen haben und auch beziehen konnten, aufgehoben: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Jetzt aber heißt es, nachdem der Bundestag im Einigungsvertrag den Beschluß von Moskau nachvollzogen hat, daß „die Deutschen in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands vollendet haben. Damit gilt dieses Grundgesetz für das gesamte deutsche Volk", dieses Mal übrigens „deutsch" nicht mehr groß geschrieben wie noch 1949, vier Jahre nach Kriegsende! Gleichzeitig wird der Artikel 23 des Grundgesetzes aufgehoben, worin der Beitritt auch „anderer Teile Deutschlands" als nunmehr bereits durch den Beitritt der fünf Länder der bisherigen DDR vollzogen erklärt wird.

Daß die ganze deutsche Frage, daß die Zukunft ganz Deutschlands in allen seinen Teilen offen ist, soll von jetzt ab nicht gelten.

Die zweite Rechtsposition war bis gestern der Deutschlandvertrag von 1952/54 mit dem Artikel 7. Die drei Westmächte und die Bundesrepublik Deutschland sicherten sich zu, „daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seine ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung ist. Sie sind darin einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß." Dieser Deutschlandvertrag wird jetzt überhaupt nicht mehr erwähnt. Der Friedensvertragsvorbehalt ist null und nichtig. Wer hat darüber wann und warum so entschieden? Bis heute sind wir darüber nicht aufgeklärt worden.

In der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages zu den Ostverträgen vom 17. Mai 1972 heißt es: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen." Was seitdem strikt verweigert worden ist, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ist jetzt vollzogen. „Für das vereinte Deutschland gibt es keine offene Grenzfrage mehr", so steht es in einer zum Einigungsvertrag vom Bundespresseamt verbreiteten Broschüre.

Der Brief zur Deutschen Einheit vom 12. August 1970 und 21. Dezember 1972 bezog sich ausdrücklich auf die „freie Selbstbestimmung" des deutschen Volkes, um „seine Einheit wiederzuerlangen". Von einer „freien Selbstbestimmung" kann schon deswegen nicht die Rede sein, weil in den Vier+Zwei-Gesprächen bereits verfügt worden ist, wie Deutschland nunmehr beschaffen sein soll.

In den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973, 1975, 1983, 1987 wurde das Offensein und das Offenhalten der ganzen deutschen Frage wiederholt festgeschrieben. „Das Deutsche Reich existiert fort" (1973). „Daß die Gebiete von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und der Souveränität, also sowohl der territorialen wie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polen endgültig unterstellt worden seien, diese Wirkung kann den Verträgen nicht beigemessen werden." Diese beiden Zitate mögen genügen. Von all dem ist heute nur noch zu sagen, daß die Urteile und Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts aufgehoben worden sind. Wann, durch wen, mit welcher Rechtsbefugnis, warum?

Die Glaubwürdigkeit unserer Demokratie, die Glaubwürdigkeit unserer führenden Demokraten hat sich in ein Nichts verloren, denn was gestern nicht nur galt, sondern auch von den führenden Männern und Frauen unserer Bundesrepublik Deutschland beschworen worden ist, wurde auf den Müllhaufen der Geschichte gekehrt. Aber nicht nur das ist empörend, nicht minder empörend ist, daß es niemandem aufzufallen scheint, was mit unseren Rechtspositionen geschehen ist, weder im Parlament noch in den Medien, die doch eine Kontrollfunktion auszuüben haben. Macht geht vor Recht, das ist die sich aufdrängende Erkenntnis eines leider aus der Weltgeschichte allzu bekannten Sachverhalts. Zuerst gab es den vorauseilenden Gehorsam deutscher Politiker, dann das Diktat der Vier+ Zwei-Gespräche, schließlich die erfüllende Ausführung durch Bundesregierung und Bundestag.

Aus den Rechtspositionen ist über Nacht Makulatur geworden. Wir haben als freie Deutsche allen Anlaß, dem nicht zuzustimmen und aufzubegehren. Makulatur heißt auf deutsch „Abfall, Altpapier". Aus dem Recht darf aber kein Altpapier und Abfall werden. **Dr. Herbert Hupka**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Hans Heckel (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

„Glasnost" deckt die Verbrechen der Vergangenheit und die Mißstände der Gegenwart in der UdSSR auf. Ein Imperium, offenkundig auf dem Weg zum Almosenempfänger.

Der Geist, den Gorbatschow rief



Die Sowjetunion zerfällt und der Kreml-Chef ist nahezu machtlos Zeichnung aus „Krokodil" (Moskau)

VON Dr. HORST BOTH



Glasnost – Transparenz – ist zum Inbegriff der veränderten Politik der Sowjetunion geworden. Enthusiastisch begrüßt der einfache Sowjetbürger Glasnost, auch wenn sie sich ihm noch immer wie ein Glasschrank mit Schubläden offenbart, von denen einige undurchsichtig und fest verschlossen sind. Doch allem Anschein nach nicht mehr lange, womit sich der Generalstab, der Geheimdienst, die Parteispitze und so manche Apparatschiks in führender Position abfinden müssen. Die Zeiten sind vorbei, da die Menschen Absurditäten ergeben hinnahmen oder im Bewußtsein ihrer Machtlosigkeit resignierten. Aggressiv reagieren sie heute auf Versuche, die Wahrheit zu vertuschen oder sie für dumm zu verkaufen.

Die Partei hat immer recht?

Auch die Parteimitglieder fühlen sich nicht mehr an die ehedem eherne Parteidisziplin gebunden, alles blindlings hinzunehmen und dafür zu „kämpfen", was man von ihnen verlangt. Sie wissen unterdessen: Bedingungslose Befehlsausführung ist im Schützengraben vonnöten, in einem Staate aber, der vorgibt, demokratisch zu sein, muß sie sich verhängnisvoll auswirken. Alle Argumente „von oben" werden jetzt auf Wahrheitsgehalt und Realitätsbezogenheit hin abgeklopft. Dabei wird immer deutlicher, daß der bisher patriarchalisch herrschenden Partei die Kompetenz zum Regieren fehlte. Heute verwundert es den Betrachter der Szene in der Sowjetunion nicht mehr, daß die ehedem Unmündigen in immer mehr Richtungen aufbegehren, daß ihr Mißtrauen auch den letzten Rest von Glauben an die Richtigkeit des bisherigen Weges verdrängt. Die Menschen wollen die ganze Wahrheit wissen, in erster Linie über ihr Land, über ihre Geschichte, und den begangenen Fehlern auf den Grund gehen. Und sie wissen zu kombinieren, wo noch verschwiegen oder verfälscht wird, sie wissen unterdessen zwischen den Zeilen zu lesen. So wollen sie beispielsweise wissen, warum der Besiegte des Zweiten Weltkrieges heute wirtschaftlich haushoch über dem Sieger steht, der, was zweifellos gerade das Verdienst der Partei ist, zum Almosenempfänger entwürdigt wurde. Unersättlich ist heute ihr Informationshunger, die politischen Scheuklappen sind abgelegt. Bluff-Losungen wie „Alles mit dem Volk, alles für das Volk" werden verlacht. Nur noch Klartext wird hingenommen.

Der Informationsboom ließ den entsetzten Menschen die Haare zu Berge stehen. Streng gehütete „Staatsgeheimnisse" erwiesen sich en gros als Korruptionsfälle reinsten Wassers, höchsten Kreisen angehörende Kriminelle wurden entlarvt, aufgedeckt wurde die Wahrheit über die Absetzung Chruschtschows, das wahre Ausmaß des ruinösen Rüstungsetats. Die landesweiten Verbrechen des Unionsministeriums für Wasserwirtschaft, das zudem Hunderte von Milliarden verschleuderte, die Zerstörung des Aralsees, die ökologischen Delikte, die vielerorts enorme Kindersterblichkeit, um nur wenige der unzähligen Glasnost-Enthüllungen zu nennen, wühlten die Menschen auf, entmutigten, empörten, aktivierten, riefen Bürgerbewegungen ins Leben. Schockwirkung hatte die Erkenntnis, daß die bislang auf allen Wellenlängen gestörten und geschmähten „feindlichen" Stimmen, beispielsweise „BBC", „Voice of America" oder die „Deutsche Welle", die heute mit „Radio Moskau" kooperiert, nur zu oft recht gehabt hatten, wenn sie Mißstände in der Sowjetunion sowie bestimmte Zusammenhänge aufdeckten. Diese Erkenntnis versetzte dem Medienmonopolisten und Zensor Partei einen schweren Schlag und ließ die Mißtrauischen nach immer neuen Wahrheiten forschen.

Endlich Argumente und Fakten

Von der ins Unendliche gehenden Zahl der „weißen Flecken" zeugen einerseits die Anfragen, die seit Glasnostbeginn wöchentlich zu Tausenden beispielsweise bei der in Moskau erscheinenden Wochenzeitschrift „Argumenty i Fakty" eingehen, und andererseits die ans Phantastische heranreichende Auflage dieser Zeitung: 33, 6 Millionen. Was bedeutet, daß zumindest jede zweite Familie dieses „ehrliche", vertrauenserweckende Blatt über Argumente und Fakten abonniert. Die Teils unverblümten, teils schonend verfaßten „Serpentinen"-Antworten nähren die Hoffnung, daß die Redaktion es ernst nimmt mit der Wahrheit, soweit sie (nur sie?) es für richtig hält, auf die gestellten Fragen einzugehen. Diese Zeitung blieb bis vor drei, vier Jahren im wesentlichen den „Agitatoren" von „Arbeitskollektiven" vorbehalten, womit das Glasnostpferd beim Schwanz gesattelt wurde. Doch seitdem die Glasnostgegner auch hier eine Niederlage einstecken mußten, stieg die Zahl der Bestellungen Jahr für Jahr um etwa zehn Millionen an.

Andererseits ist es bedrückend zu erfahren, was da ans Tageslicht kommt. So ist die Zahl der Abtreibungen in der UdSSR fünfundzwanzigmal höher als in der BRD, was Rückschlüsse auf die soziale Lage der Frauen bzw. der Familien zuläßt, man erfährt, daß die Tragödie der Kultur durchaus nicht nur in der sinnlosen Zerstörung zehntausender Kulturdenkmäler besteht, sondern vielmehr darin, daß die reichen kulturellen Traditionen, der Stolz der Russen, versiegen.

Allgemeines Entsetzen löste eine Flut von Meldungen aus, denen zufolge dort, wo etwa im Winter 1941 bis Sommer 1942 die sowjetische Südwest-Front verlief, noch heute die Überreste von sage und schreibe hunderttausenden Sowjetsoldaten – auf Befehl – unbestattet daliegen. Ihre „Schuld" bestand darin, daß sie nach dem Versagen der sowjetischen Heeresführung eingekesselt und aufgerieben worden waren. Beispielsweise in der „Barwenkowski-Falle" waren ganze Divisionen auf engstem Raume zusammengeschossen worden. Und direkt wie Hohn muten im Gebiet Leningrad innerhalb des „Grünen Gürtels des Ruhmes" Monumente, Panzer und Geschütze auf hohen Sockeln an, denn auch hier stößt man in Steinwurfnähe eines jeden dieser Ruhmesdenkmäler auf die sterblichen Überreste von Sowjetsoldaten. Wie lautet doch die Inschrift am Denkmal des Unbekannten Soldaten in Moskau, dort, wo das Ewige Feuer lodert? „Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen".

Glasnost erzielt Tag für Tag neue Bodengewinne. Zu anfangs wegen „Papiermangels" gebremsten politischen Bestsellern wurde in der Sowjetunion eine Reihe von beim Moskauer Verlag Progreß editierten Titeln wie „Es gibt keine Alternative", „Sozialismus zwischen Vergangenheit und Zukunft" und andere. Die Perestroika- und Glasnost-Gegner packte das kalte Entsetzen, kamen doch hier ihre ideologischen Gegner in breiter Front zu Wort: Andrej Sacharow, Tatjana Saslawskaja, Ales Adamowitsch, Michail Gefter, um nur einige zu nennen. Da wurden Verbrechen und Erscheinungen entlarvt, die an die Hexenverfolgungen und den Obskurantismus des Mittelalters erinnerten. Ein Beispiel: regelrecht zu Grabe getragen wurde der noch vor Jahren hochverehrte A. Schdanow, ein Ideologe und Menschenschlächter der Stalin-Ära, nach dem eine Stadt, die Leningrader Universität, Werke, Metrostationen, Straßen und anderes mehr benannt worden waren. Von ihm hatte eine „zentrale" Zeitung noch zu Beginn der Perestroika geschrieben: „Ihm bewahrt das Volk ein ehrendes Andenken" – parteidoktrinär gesteuerter Journalismus.

Hanebüchener Bürokratismus, genauer gesagt Menschenfeindlichkeit in Reinkulter, die ein Schlaglicht auf Geheimdienstpraktiken warf, wurde angeprangert von Witali Ginsburg, der aufdeckt, welche Torturen sowjetische Wissenschaftler erdulden mußten, sofern sie sich unterstanden, Dienstreisen oder auf Einladung hin Fahrten in ein kapitalistisches Land zu beantragen. Der zu bewältigende Papierkrieg grenzte an Irrsinn, denn er umfaßte einschließlich Begründung (in dreifacher Ausführung), Personalbogen (10), Begleitschreiben (3), Charakteristiken (5) und sonstigen „Dokumenten" insgesamt 47 Schriftstücke, von den einzureichenden 6 Paßfotos ganz zu schweigen. Womit immer neue Fragen auftauchen, beispielsweise, welche „Ämter" sich ein Mitentscheidungs- bzw. Mitspracherecht bei Privat- oder Dienstreisen anmaßten, wer eine lückenlose Auskunft selbst über die Arbeitsstellen und den Wohnort des jetzigen (bzw. auch des früheren) Ehegatten, der Eltern, der Kinder und Geschwister verlangte. Womit jedem der Gedanke an totale Überwachung oktroyiert wurde. Takt oder Schamgefühl ging diesen „Stellen" völlig ab.

Der KGB und die Post

Daran hat sich bis auf den heutigen Tag nur wenig geändert, außer daß die Zahl der benötigten Schriftstücke etwas reduziert wurde. Was immer noch Grund genug für die Glasnost-Verfechter ist, Aufklärung zu verlangen.

Ein Problem, an dem sich Perestroika und Glasnost bisher die Zähne ausgebissen haben und das seit eh und je landesweit Verärgerung und Empörung hervorruft und wohl erst dann gelöst wird, wenn das Moskauer Auslandspostamt mehr (sprachkundige?) Mitarbeiter einstellt und der KGB den jahrzehntealten Trott ablegt: die Auslandskorrespondenz ist, solange Ausländer in der UdSSR oder Sowjetbürger, die Auslandspost erhalten, zurückdenken können, stets eine Ewigkeit unterwegs. Mit dem Eintreffen einer Antwort aus dem Ausland kann man, wenn überhaupt, frühestens nach ein oder zwei Monaten rechnen.

Eine Sensation ersten Ranges löste landesweit „Argumenty i Fakty" aus, als die in Nr. 11/1990 den handfesten Beweis erbrachte, daß in der Auslandspost geschnüffelt wird. Dokumentarisch konnte belegt werden, daß eine in der Bundesrepublik wohnende Frau Oxana Helms, dem Anschein eine deutsche Übersiedlerin aus der UdSSR, in dem am 10. Dezember 1989 in Kiew abgestempelten Umschlag seltsamerweise noch weitere acht am 11. Dezember abgestempelte, jedoch an verschiedene Adressaten in den USA (!) gerichtete Postkarten vorfand. Die Mauer des Schweigens war endlich durchbrochen! Ein Dementi oder eine plausible Erklärung folgte selbstverständlich nicht, jedenfalls nicht in „Argumenty i Fakty".

Wie begann doch Glasnost in der Praxis, für alle sichtbar? Mit einem regelrechten Schockerlebnis. September 1986: Für viele unfaßbar, ja, unglaubwürdig war die Mitteilung, daß 200 amerikanische Gäste, darunter Vertreter der „Voice of America" und andere ideologische Gegner, zu einem „Meinungsaustausch" in Jurmala, einem Ostseebad bei Riga, der Hauptstadt Lettlands, eingetroffen waren. Gebannt verfolgte das ganze Land das ungekürzt und unzensiert übertragene Geschehen auf dem Bildschirm, die einen befremdet und Böses ahnend, die anderen fasziniert und erleichtert aufatmend, doch alle in der Erkenntnis, daß da vor aller Augen ein neues Zeitalter in der sowjetischen Informationspolitik eingeleitet wurde.

Das Eis begann zu schmelzen. Der Weg zum Meinungspluralismus und zur Informationsfreiheit schien frei zu sein. Westzeitungen konnte man aber nach wie vor nur in von unerbittlichen Portiers streng bewachten Intourist-Hotels ergattern, während die Bestellung ob ihrer oft sensationellen Meldungen plötzlich sehr begehrter sowjetischer Zeitungen und Zeitschriften wegen echten oder auch fingierten Papiermangels limitiert wurde, so daß sich das Volks in seinem Streben nach Wahrheitsfindung genarrt fühlte. Erst Massenproteste und die Gefahr regelrechter Zeitungsrevolten ließ die Verantwortlichen nach mehr Papier Ausschau halten oder welches herausrücken.

Almosen für die Supermacht

Der Geist, den Gorbatschow rief, nimmt heute ganz von ihm Besitz. Wußte der Kreml-Chef, als er die Perestroika und Glasnost in Angriff nahm, daß in deren Verlauf die Sowjetunion schon bald keine Weltmacht mehr sein, daß die bisherige Supermacht zu einer Entwicklungsmacht degradiert und auf Almosen angewiesen sein wird? Sie gehören bereits der Vergangenheit an, die wirtschaftliche, die politische und wohl auch die militärische Stärke, die Ansprüche begründen und Positionen verteidigen ließ. Doch erhält das Land dank Perestroika und Glasnost seine menschlichen Werte zurück. Und die Anerkennung und Solidarität der ganzen Welt.

Viele trauern in der Sowjetunion um den verlorenen Versuch des Sozialismus, um verlorene Ideale, um verpfuschte Lebensjahre. Jetzt wird durch Glasnost klar, daß die anfangs gegebenen Möglichkeiten, einige Ideale des Sozialismus zur Entfaltung zu bringen, verpaßt, nein, verspielt wurden, daß die Niederlage des Sozialismus im Monopol der Partei und ihrer fehlenden Kompetenz zu suchen ist. Doch wurde dies erst klar, nachdem die potentiellen Ressourcen der Gesellschaft schon abgestorben waren, genauer, abgetötet worden waren.

In Kürze

Der Aufschwung kommt

Jens Odewald, Präsident des Verwaltungsrats der Treuhandanstalt, sieht Mitteldeutschland jetzt am Beginn des erwarteten Wirtschaftsaufschwungs angekommen. Hunderte von Verträgen seien fast unterschriftsreif. Mit der Umsetzung unzähliger Struktur- und Investitionsprogramme werde demnächst begonnen. Die Industrie, so Odewald, investiere bereits Milliarden. Dies nicht allein bei Großprojekten, sondern auch in viele kleinere Unternehmungen, womit auch der Aufbau eines leistungsfähigen Mittelstandes in Gang komme.

Grass gegen Deutschland

Günter Grass und der einstige Führer einer linksextremen Studentenbewegung, Daniel Cohn-Bendit, betätigen sich nun, da sie die Einheit nicht verhindern konnten, als Anti-Deutschland-Agitatoren im Ausland. In einer Veranstaltung linker Gruppen in Paris, auf der außer den beiden nur noch ein PDS-Funktionär sprach, verkündeten sie den Zuhörern, daß Deutschland nunmehr wieder gefährlich für die übrigen europäischen Völker werde.

Die „Sun" wollte Nazis sehen

„Sieg-Heil"-Schreier will das britische Massenblatt „Sun" auf der Vereinigungsfeier am 3. Oktober in Berlin gesehen haben. Das seit langem als äußerst deutschfeindlich bekannte Organ des Verlegers Robert Maxwell steht mit dieser Entdekkung jedoch allein in der Weltpresse. Im Vorfeld der Feierlichkeiten waren Gerüchte aufgetaucht, westliche Medienmacher hätten jungen Berlinern bis zu 2000 Mark geboten, wenn diese das braune Spektakel aufführten (Das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 41/90).

Maxwell in Nöten

Der britische Verleger Robert Maxwell, der mit Gruner & Jahr den PDS-eigenen „Berliner Verlag" erworben hat, ist offenbar in finanziellen Schwierigkeiten. Um einen Kredit in Höhe von 415 Millionen US-Dollar zurückzuzahlen, muß er seine sämtlichen Fernsehbeteiligungen überhastet abstoßen. Auf dem deutschen Markt ist der Brite bereits mit der Autobiographie Erich Honeckers erschienen.

Mitteldeutschland:

Das giftige Erbe nach der Vereinigung

Die katastrophalen Umweltschäden reichen vom Thüringer Becken bis nach Niederschlesien

Mitteldeutschland hatte schon vor der Vereinigung das Umweltrecht der Bundesrepublik Deutschland übernommen. Dies ist im Artikel 16 des Staatsvertrags vom 18. Mai 1990 festgehalten. Auch wurde ein DDR-Umweltrahmengesetz verabschiedet, das Teile des Bundesnaturschutzgesetzes vorzeitig in Kraft setzte. Im Umweltbereich hatte die am 18. März gebildete Koalitionsregierung besondere Eile: Die katastrophale Umweltbelastung jenseits der Elbe und ihre gesundheitlichen oder materiellen Schäden ließen keine Zeit.

Ein schweres Erbe nach der Wende: Bei der Emission von Schwefeldioxid ist die ehemalige DDR Spitzenreiter in Europa: 1988 hatte man dort mehr als fünf Millionen Tonnen in die Atmosphäre geblasen; das waren knapp fünfzig Tonnen pro Quadratkilometer oder 310 Kilogramm je Einwohner.

Ebenso extrem ist die Staubemission, die im selben Jahr bei mehr als zwei Millionen Tonnen lag. Besonders der Ausstoß an Kohlendioxid ist gigantisch: Mit jährlich knapp vierhundert Millionen Tonnen lag die DDR weltweit auf Platz eins. Ursache dieser Giftrekorde ist eine vierzigjährige verfehlte Energie- und Strukturpolitik: Man hatte einseitig die Braunkohle forciert, wovon 1988 über dreihundert Millionen Tonnen produziert wurden.

Das waren rund dreißig Prozent der Weltförderung. Hinzu kamen Stahl, Zement, Uranerzbergbau oder Karbochemie. Alles „schmutzige" Industrien, deren Übergewicht die Umwelt radikal belastet. Veraltete Kraftwerke verschlimmern die Lage, auch der Mangel an Anlagen zur Schadstoffrückhaltung. Die Gewässer sind stark verunreinigt. Gründe: Vierzig Prozent aller Abwässer werden nicht gereinigt, knapp dreißig Prozent aller Emittenten sind nicht an die öffentliche Kanalisation angeschlossen. Hinzu kommt die ungedrosselte Nitrat- und Schadstoffbelastung des Grundwassers durch Gülle, Dünger oder Pestizide der „Tier- und Pflanzenproduktion".

Die Böden sind verdorben: Durch Tagebau, durch Dauereinsatz schwerer Technik, durch Grundwasserabsenkungen, durch Kontaminierung mit Schadstoffen der Industrie, Landwirtschaft oder Deponien. Überdüngungsschäden haben zu Badeverboten in manchen Seen geführt.

Die Waldschadensfläche stieg von zwölf (1983) auf über fünfzig Prozent (1989): Ursachen sind Stickoxyde, saure Böden mit Defiziten an Magnesium, Kalzium, Kalk und Phosphor. Über fünf Millionen Deutsche der neuen Bundesländer, also knapp vierzig Prozent der Bewohner, sind mit Schwefeldioxid überbelastet.

In den südlichen Industriegebieten jenseits der Elbe erkrankt heute jedes zweite Kind am Umweltgift: Es sind Atemwegs- und Hautinfekte oder psychosomatische Schäden. In zahlreichen Gemeinden müssen Kinder mit Mineralwasser versorgt werden. Solche ökologischen Krisengebiete sind Dresden, das obere Elbtal, Leipzig, das Thüringer Becken, Bitterfeld, Halle oder die Lausitz.

Bis November 1989 waren Umweltdaten Staatsgeheimnis. Erich Honeckers SED beschränkte sich darauf, die Umweltprobleme als „kapitalistisches Erbe" zu definieren. Umweltschutzgruppen galten als staatsfeindlich und waren unerwünscht. Sie arbeiteten dennoch, im Schutz der Kirche. 1989 waren dort immerhin knapp 50 000 Menschen aktiv.

Trotz aller Umweltsünden: Außerhalb der Krisengebiete ist die Natur unberührt und vielseitig. Wegen dieses unpolitischen Aushängeschilds hatte das Regime ehrenamtliche Aktivität im Naturschutz stets gefördert: In der „Gesellschaft für Natur und Umwelt" im „Kulturbund der DDR", einem Transmissionsriemen der SED, waren die Naturschützer gleichgeschaltet. Jenseits der Elbe wohnen im Schnitt 154 Menschen auf dem Quadratkilometer, diesseits 245. Die dünne Besiedlung trägt dazu bei, daß die Arten besser überleben können als in Ballungsräumen. Beispiele: In Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg gibt es gute Bestände an Trappen, See- und Fischadlern, Bibern, Blauracken und Wiedehopfen; in vielen Naturschutzgebieten wandert man durch urtümliche Wälder, wo Höhe und Stärke der Eichen und Buchen ihresgleichen suchen in Deutschland.

Die neuen Bundesländer haben Chancen, ihre Umweltschäden abzubauen und die Artenvielfalt zu erhalten. In den besonders belasteten Gebieten will man kurzfristig die Lebensbedingungen bessern: Konkrete Sofortmaßnahmen sind Stillegung von umweltschädlichen Industrie- oder Deponieanlagen, wenn sie nicht saniert werden können. Spätestens bis zum Jahr 2000 soll das Umweltgefälle im vereinigten Deutschland ausgeglichen sein, dies auf hohem umweltpolitischen Niveau.

Die folgenden Bereiche sind geplant: Immissionsschutz, kerntechnische Sicherheit und Strahlenschutz, Wasser- und Abfallwirtschaft, Chemikalienrecht, Umweltverträglichkeitsprüfung, Naturschutz sowie Landschaftspflege. In den neuen Bundesländern werden dazu Milliardenbeträge zu investieren sein. Auch das westdeutsche ökologische Wissen wird dabei einzubringen sein. Dabei ist es wichtig, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen.

Carl-Friedrich von Steegen

Deutschland:

Furcht vor der eigenen Bedeutung

Bonner Politiker sind von unserer neuen Rolle am meisten erschrocken

Mit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland sowie der Öffnung Osteuropas steigt die Bedeutung unseres Landes nicht nur in ökonomischer oder politischer Hinsicht. Auch die kulturelle Ausstrahlung des Deutschtums auf den Osten, die in vergangenen Jahrhunderten die Entwicklung zwischen Ural und Memel beflügelte, wird wieder spürbar bei unseren Nachbarn.

Erster Indikator für diese Entwicklung ist die rapide steigende Nachfrage nach Deutschunterricht. So mußte die polnische Senatorin Dorota Simonides jetzt einräumen, daß der im polnischen Machtbereich wieder zugelassene Deutschunterricht nicht nur Angehörige der deutschen Volksgruppe, sondern auch Polen in großer Zahl anzieht. In Rußland ist deutsch und nicht englisch erste Fremdsprache in den Schulen.

Probleme bereitet allein die relativ geringe Menge von Lehrern unserer Sprache. Die westdeutschen Autoritäten scheinen kein übermäßiges Interesse an der Verbreitung der Sprache zu haben, müßte man meinen. Vor allem nach Polen schickte die Bundesregierung für dieses Schuljahr gerade 17 Lehrkräfte, und nicht etwa in die Oder-Neiße-Gebiete, wo die deutsche Volksgruppe sie sehnlichst erwartet. Da ist dann immer noch die „Angst" latent, gleich als „Revanchist" beschimpft zu werden.

Ungarn freilich schaltete schnell und schickte seinerseits Russischlehrer, die nun kaum noch benötigt werden, nach Bayern, um sie dort auf deutsch umschulen zu lassen. Die Situation mutet grotesk an: Überall im Osten erwarten die Völker, daß Deutschland eine neue Führungsrolle auf dem Kontinent einnehmen möge. Von unserem Land erhoffen sie sich einen wesentlichen Anschub zum kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Wiederaufbau ihrer zerrütteten Länder. Deutschland hingegen scheint vor nichts mehr Angst zu haben, als vor eben dieser Führungsrolle, was sich selbst in der Nicht-Verbreitung der Sprache auszudrücken scheint.

Schamhaft wird betont, man wolle auf keinen Fall eine Vormacht in Europa werden. Nur mehr Verantwortung wolle man tragen, sonst nichts. Wie das zusammenpaßt, wird freilich nicht erläutert. Verantwortung kann man doch wohl nur für das übernehmen, was auch dem eigenen Einfluß, sprich der eigenen – selbstredend verantwortungsbewußten – Machtausübung ausgesetzt ist. Soll also die gepredigte größere Verantwortung Deutschlands für die betroffenen Nachbarn positiv wirksam werden, müssen wir unsere Macht, die es dazu zu entwickeln gibt, einsetzen.

Es ist ein Übel unserer Tage, daß solche wie andere Zusammenhänge so lange und so gründlich verbal verkleistert werden, bis niemand mehr durchschaut, was eigentlich zu tun ist. Worthülsen wie „gutnachbarliche Beziehungen" (mit der DDR) oder „Wandel durch Annäherung" (an die SED) sind peinliche Beispiele der jüngsten Vergangenheit, wie der Blick auf die Wirklichkeit dichtgefaselt wurde. Heute will das natürlich keiner mehr gewesen sein.

Eines Tages könnte sich ein solch bitteres Erwachen wiederholen, wenn wir weiter die politische Wirklichkeit und das, was sie uns abfordert, in nichtssagendem und alles verschweigendem Verbal-Getöse ertränken. **Hans Heckel**

Asylrecht:

Der Durchbruch scheint erzielt

Jetzt kann auch die SPD dem Problem nicht mehr ausweichen

Es ist soweit: Das Asylrecht wird endlich den Erfordernissen, die sich aus der explodierenden Anzahl von Scheinasylanten ergeben, angepaßt. Solche „Asyl"-Suchenden, die aus Staaten kommen, in denen nach allgemeiner Kenntnis keine Verfolgung stattfindet, sollen künftig schon an der Grenze zurückgewiesen werden. Das langwierige (und kostspielige) Antragsverfahren entfällt in diesem Falle also.

Erst vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren geführten Diskussionen wird die ganze Blamage für die Verfechter des alten, angeblich „liberalen" Asylrechts, das längst zum kaum begrenzten Einwanderungsrecht verkommen war, deutlich. Noch vor kurzem war keine Diffamierung übel genug, um die zu verteufeln, die auf den immer untragbarer werdenden Mißbrauch der alten Regelung hinwiesen. Jeder, der am Artikel 16 des Grundgesetzes rühre, gefährde den Rechtsstaat in seiner Substanz und setze sich über die spezielle deutsche Verantwortung wegen unserer fürchterlichen Geschichte hinweg.

Ein Blick über die Grenzen zeigt deutlich, daß die Deutschen zu den tolerantesten Völkern der Welt gehören und sich schwer zusammenreissen, auch wenn das Gebaren mancher Ausländer in Deutschland durchaus Anlaß zu Kritik bot. Hier sei nur an die immense Zahl fremder Extremistengruppen in unserem Lande erinnert. Doch wie die Bürgerproteste im saarländischen Lebach exemplarisch verdeutlichten, hat auch deutsche Nachsichtigkeit Grenzen.

Nun können auch die beinharten Verfechter des ungezügelten Zustroms nicht mehr an dem Problem vorbei. Allein diejenigen, allen voran die Grünen, denen es gar nicht um Asyl für politisch Verfolgte, sondern schlicht um gezielte Überfremdung geht, halten am unbegrenzten Einwanderungsrecht fest.

Es sind dieselben, die einerseits gegen Aus- und Übersiedler wettern und andererseits jedem Zigeuner ein Bleiberecht erkämpfen wollen. Die deutsche Nation ist ihnen widerlicher als fast alles andere auf der Welt. „Wer Deutschland denkt, denkt Auschwitz" oder auch einfach „Deutschland halt's Maul" sind die Sprüche, an denen sich dieser unbeschreibliche Haß gegen die eigene Nation manifestiert. Unter dem Mantel des Asylrechts sollte so Deutschland kulturell entnationalisiert und in eine „multikulturelle Gesellschaft" umgewandelt werden.

Nun aber scheint das Volk, das auf diese Weise zu einer bindungslosen Masse degradiert werden sollte, weil es angeblich mit dem Nationalsozialismus „für alle Zeiten historisch versagt" hat, seine eigene Einebnung nicht mehr mitzumachen. Angeheizt wurde der Bürgerprotest noch durch die immer drastischer werdende Doppelzüngigkeit vieler Einwanderungs-Fanatiker. Kaum einer von diesen war nämlich bereit, die Folgen des eigenen Handelns auch selbst zu tragen. Kaum ein Politiker lebt in einem Umfeld, in dem er die latenten Nationalitätenkonflikte am eigenen Leibe und Tag für Tag zu erdulden hat. War und ist die Einwanderungspolitik Sache von Intellektuellen, Verbandsfunktionären und Parteistrategen, so sind die bitteren Folgen Sache des gemeinen Volkes. Dieser Widerspruch mußte eines Tages zum Konflikt führen, wie wir in Lobach sahen.

Der bekannte katholische Pater Basilius Steithofen empfahl jetzt seinen multikulturell gesinnten Kollegen, die geliebten Einwanderer doch in ihren Wohnungen unterzubringen. Die Resonanz wird dürftig ausfallen. Dies wäre jedoch die Nagelprobe für diejenigen Geistlichen, die die Nächstenliebe offenbar längst durch eine perfide Fernstenliebe ersetzt zu haben scheinen, an sich aber im trauten Heim von allzuviel Fremdartigem nichts wissen wollen. Wo die Schwierigkeiten beginnen, wird wie immer die „Gesellschaft" zur Rechenschaft gezogen.

Man sollte hoffen, daß die Diskussion nun realitätsbezogener weitergeht. Die Beispiele für den Weg einer multinationalen Gesellschaft sind zahlreich. Jugoslawien, Libanon oder die Sowjetunion führen uns vor, wo auch die Politik zum Vielvölkerstaat enden kann. Leider wurde dies bisher kaum zur Kenntnis genommen, wenn es um die Asyldebatte ging. Diese Länder sind dabei, an ihrer multikulturellen Struktur zugrunde zu gehen. Kein vernünftiger Grund läßt sich denken, warum wir ihnen mutwillig ins Grab folgen sollten.

Doch es ist wohl auch verfehlt, in diesem Zusammenhang nach sachlichen Erwägungen zu fahnden. Angesichts der hysterischen Anti-Vereinigungskampagne der extremen Linken wächst der Eindruck, daß dort Deutschland um jeden Preis mit Stumpf und Stiel aus der Geschichte getilgt werden soll. **H. T.**



Wie ANDERE es sehen:

Alpdrücken

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ostdeutschland:

Offener Brief an den Bundespräsidenten

Ehemaliger Konsultant des amerikanischen Generals Lucius D. Clay kritisiert die Verzichtsabsicht

Der nachstehende „Offene Brief" stammt von einem Neuleser aus Kanada, der sich kurzerhand entschlossen hat, daß „Ostpreußenblatt" zu abonnieren, weil, wie er uns schreibt, „er es jedesmal als einen Sonnenstrahl auf der düsteren politischen Bühne" empfinde, wenn er unsere Wochenzeitung lese. Stefan W. Stillich heißt der Schreiber, der sich nun angesichts des angestrebten Gebietsverzichtes an den Bundespräsidenten mit beschwörenden Worten wendet. Der gebürtige Berliner, übrigens erfreulich, daß sich ein Nichtvertriebener mit der ostdeutschen Sache identifiziert, studierte Volkswirtschaft, Politologie, spricht zudem zwölf Sprachen, war im Auswärtigen Dienst unter Adenauer tätig und Consultant bei dem US-General L. D. Clay. Der Anlaß für den Briefschreiber war der Besuch des deutschen Bundespräsidenten von Weizsäcker in Kanada.

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,

die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze gegen Polen durch deutsche Politiker hat in der drittgrößten ethnischen Volksgruppe Kanadas teils Befremden, teils Empörung ausgelöst. In Kanada leben über zwei Millionen Menschen, die dem deutschen Kulturkreis entstammen. Zum großen Teil haben sie familiäre, geistige, seelische oder wirtschaftliche Bindungen mit ihrer alten Heimat. Unter ihnen sind Hunderttausende, die selbst oder deren Väter aus den ostdeutschen Gebieten herstammen.

Der Kulturbeitrag Ostdeutschlands, der sich über etwa 800 Jahre erstreckt, kann durch zwei Parlamentsbeschlüsse nicht einfach von der Geschichte weggeriegert oder totgeschwiegen werden.

Die Grenzbestätigung zeigt, daß die Maximalforderung Polens im Denken der betreffenden Abgeordneten einen höheren Rang einnimmt als die Wertschätzung der Beiträge Ostdeutschlands auf den Gebieten der Kunst, Wissenschaft, Verwaltung, Wirtschaft usw. Die Tatsache, daß Sie, Herr Bundespräsident, bei der Abschreibung dieses geistigen und materiellen Vermögens der deutschen Nation führend mitgewirkt haben, hat viele von uns zutiefst enttäuscht, sehen wir doch in dem Amt des Bundespräsidenten ein Symbol für die Wahrung deutscher Kultur, die Vertretung der besten Werte einer Nation, die Förderung deutscher Interessen in der Welt. Diese hohe Mission ist durch Erwägungen rein politisch-taktischer Art, die im Moment für dringend angesehen wurden, unterminiert worden.

Als früherem Rechtsanwalt ist Ihnen bekannt, daß die jetzige Grenzanerkennung rechtlich unhaltbar ist, denn sie verletzt das Grundgesetz und das Völkerrecht. Man braucht nur auf die Präambel zum Grundgesetz, auf Artikel 7 des Deutschlandvertrages und den Notenwechsel der Verbündeten von 1970 zu den Ostverträgen Bezug zu nehmen.

Die Alliierten haben mehrfach ausdrücklich erklärt, ihr Ziel läge nicht in irgendeiner Annexion. Die Grenzanerkennung hat der Entwicklung vorgegriffen und eine Friedenskonferenz illusorisch gemacht und damit viele Trumpfkarten Deutschlands, die es hätte diplomatisch ausspielen können, zum Schaden Deutschlands verspielt.

Es wird argumentiert, Polen müsse für den Verlust östlicher Gebiete, die von Stalin annektiert wurden, entschädigt werden. Dazu ist zu sagen, daß die dortige polnische Bevölkerung nur etwa 20 % ausmachte. Die Mehrheit der Bevölkerung setzte sich aus Ukrainern und Weißrussen zusammen. Und wer kann sagen, daß die Sowjetunion, die immer größer werdende Risse zeigt, nicht eines Tages bereit sein würde, die von Stalin annektierten Landstriche Ostpolens wieder zurückzugeben? Die Sowjetunion ist schon jetzt bestrebt, auf ihrem Gebiet Firmen zuzulassen, deren Alleineigentum in ausländischen Händen liegt. Alles ist im Fluß und eine kluge deutsche Politik hätte Lösungen in dieser Richtung bei der UNO anstreben sollen.

Die Behauptung, die Wiedervereinigung konnte nur aufgrund der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ermöglicht werden, beruht auf einer Fehleinschätzung des Rufes der Deutschen in der Welt. Die Deutschen sind als fleißig, genau, fachlich geschult, gebildet, diszipliniert und leistungsfähig bekannt und diesbezüglich geachtet. Sie erfreuen sich zum Beispiel in Lateinamerika größter Wertschätzung. Ein anderes Beispiel sind die asiatischen Länder, wo man weiß, daß die Teilung der deutschen Nation auf die Dauer nicht haltbar ist. Auch in USA, wo viele Millionen Amerikaner deutscher Herkunft leben, wird die Wiedervereinigung als eine natürliche Entwicklung angesehen. Die Grenzbestätigung hat damit nichts zu tun. Ohne sie wäre die Wiedervereinigung wohl etwas langsamer oder etwas später vonstattengegangen, aber auf jeden Fall wäre sie gekommen.

Durch die unblutige, sozusagen zivilisierte, Revolution in der DDR wurde die Grundlage für die Wiedervereinigung geschaffen. Auch ohne Grenzanerkennung hätten die beiden Wirtschaftssysteme allmählich aneinander angeglichen werden können, das heißt ohne die Überstürzung und Hast, die nun viele Menschen in Mitteldeutschland in große Not bringt.

Mit der Grenzanerkennung hat man dem Gewaltprinzip des Diktators Stalin zugestimmt, statt eine demokratische Regelung im Sinne des neuen Europas zu verlangen. Schon längst hätte die BRD die 40 Jahre lange Unterdrückung der Menschenrechte für die in Polen verbliebenen Deutschen vor die UN bringen sollen, statt sich ständig in einem Angstkomplex auf einer Anklagebank sitzend zu fühlen.

Das Argument, Deutschland müsse für den Zweiten Weltkrieg bezahlen und Gebiete abtreten, ist überfällig – eine altmodische Auffassung, die dem neuen Geist eines gleichberechtigt vereinten Europas widerspricht, nachdem Polen bereits Milliarden Deutschmark an Krediten und anderer Wirtschaftshilfe erhalten und die von Millionen Vertriebenen zurückgelassenen Vermögenswerte übernommen hat. Im übrigen dürfte Polen seinen Gebietszuwachs wirtschaftlich gar nicht verkraften können, denn über 40 Jahre lang lagen die ehemalig deutschen Landwirtschaftsgebiete, die sehr fruchtbar waren, zum großen Teil brach und vernachlässigt.

Durch die Grenzanerkennung haben deutsche Politiker gleichzeitig für die westlichen Alliierten die Möglichkeit ausgeschaltet, in einem Friedensvertrag Bedingungen auszuhandeln, die für Deutschland günstiger sind. Die Anerkennung beruht auf einer falschen Beurteilung der potentiellen Möglichkeiten und einem Mangel an diplomatischem Fingerspitzengefühl.

Die deutschen Politiker wurden von den Medien in einen Taumel versetzt, wo sachliche Analyse nicht mehr geduldet wurde. In der Vergangenheit war es anders, denn in allen Verlautbarungen hat der Bundestag keinerlei Verzicht auf die ostdeutschen Gebiete ausgesprochen. Erst der ungeheure psychologische Druck auf die beiden deutschen Staaten erwirkte eine Umstimmung.

Eine Volksabstimmung, an der die in den letzten 45 Jahren angesiedelten Polen sowie die noch lebenden Vertriebenen und die dort verbliebenen Deutschstämmigen teilnehmen, könnte eine Klärung der Streitfrage herbeiführen und zu beständigen friedlichen Verhältnissen führen, ähnlich wie seinerzeit die Versöhnung mit Frankreich durch eine Abstimmung im Saarland erreicht wurde, bei der Frankreich das Selbstbestimmungsrecht respektierte.

Im multikulturellen Kanada hat die deutsche Volksgruppe, die entscheidend an der Entwicklung des Landes mitgearbeitet hat, ihre deutsche Identität am eigenen Leibe im Kreise anderer Volksgruppen schätzen gelernt und auch verteidigt. Wir sind in dieser Beziehung unseres Deutschtums bewußter als die Bürger der beiden deutschen Staaten, die in ihrem eigenen Lande leben.

Im jetzigen Zeitpunkt darf nun wohl die Bitte an Sie, Herr Bundespräsident, gerichtet werden, dahingehend zu wirken, daß Polen entscheidende Konzessionen zugunsten der deutschen Interessen in den annektierten deutschen Gebieten macht. Angesichts der in der Geschichte der Menschheit wohl beispiellosen deutschen Zugeständnisse, die man mit einem teilweisen Selbstmord vergleichen könnte, ist Polen nun politisch und moralisch verpflichtet, dem vereinten Deutschland weitgehend entgegenzukommen. Wenn sich Polen für eine Aufnahme in die EG qualifizieren will, dann muß es wesentliche Kompromisse machen und mit Deutschland zusammenarbeiten. Hierbei könnte die diplomatische, politische und moralische Unterstützung der Alliierten zuhilfegenommen werden.

Herr Bundespräsident, Sie würden mit einer Initiative in dieser Richtung den Wünschen der meisten Deutschen und Deutschstämmigen in Kanada und anderswo entgegenkommen und auf diese Weise zu einem entscheidenden Architekten des neuen Europas werden.

Stefan W. Stillich, Scarborough, ON.

Sowjetunion:

Den Umsturz schon durchgeplant?

Putschgerüchte um Gorbatschow nehmen nun konkrete Gestalt an

Die Gerüchte um einen Militärputsch gegen den sowjetischen Präsidenten Gorbatschow spitzen sich immer dramatischer zu. Ein erschreckend konkretes Szenario für einen solchen Umsturz, wie es offenbar durch die Reihen reaktionärer Armee-Führer spukt, veröffentlichte jetzt die Soldatengewerkschaft „Tartscha". Danach sollen die Truppen im fernen Osten den ersten Schritt tun und am „Tag X" in den frühen Morgenstunden den Aufstand beginnen. Den Befehl wird demnach pro forma die KP Rußlands unter Iwan Poloskow geben.

Zur Absicherung des Putsches sollen dann sofort die Rundfunk- und Fernsehanstalten besetzt und die Störsender gegen ausländische Stationen wieder in Betrieb genommen werden. Damit wären aus- wie inländischen Kräften weitgehend alle Möglichkeiten genommen, die reformorientierten Kreise umfassend zu informieren und vor allem zu mobilisieren.

Mit der Erwartung derart gespenstischer Ereignisse steht die Gewerkschaft der Sowjet-Soldaten durchaus nicht allein: Auch die Zeitungen „Prawda" und „Literaturnaja Gasjeta" haben jetzt einen „Militärisch-rüstungsindustriellen Komplex" geortet, der angeblich einen Putsch plane. Dem zufolge sind es also nicht nur Militärs, sondern auch Leiter von Rüstungsunternehmen, von denen Umsturzabsichten ausgehen. Sie bangen ob der von Gorbatschow angetriebenen Abrüstung um ihre Position.

Diese Einschätzung wird erhärtet durch ein kürzlich von 50 Direktoren von Rüstungsbetrieben veröffentlichtes Manifest. Hier wurde moniert, daß das Land den Herrschenden außer Kontrolle gerate. Wie in zahlreichen Leserbriefen von Generalen wird dort ein Schreckensgemälde vom Zustand der UdSSR aufgezeigt, das die Notwendigkeit zum schnellen und drastischen Durchgreifen notwendig erscheinen läßt.

Seit geraumer Zeit schon beobachten sowjetische Militärs mit wachsendem Unbehagen die Erosion ihres Imperiums. Sie, die sich gestern noch in der Herrscher-Rolle über die halbe Welt sahen, haben nun eine Art bedingungsloser Kapitulation vor einem Feind vor Augen, der ihre Macht von innen zerfrißt. Verbittert müssen sie immer häufiger Demonstrationen vor Kasernen ertragen, mit denen sie früher kurzen Prozeß gemacht hätten. Die einst so stolzen Rotarmisten müssen wegen ihres kargen Soldes betteln gehen, um leben zu können. In den ehemaligen Satelliten-Staaten sind die früher gefürchteten Besatzer in den Augen der einheimischen Bevölkerung mittlerweile so ziemlich das Allerletzte. Angst braucht vor ihnen niemand mehr zu haben. Deshalb ergießt sich in 45 Jahren aufgestauter Haß und Verachtung immer ungezügelter über die Sowjet-Soldaten. Vor derlei Zornesausbrüchen sind auch die sowjetischen Ehrenmäler in den einstigen „Bruderländern" nicht mehr sicher – Schändungen häufen sich.

Der Deputierte zum Obersten Sowjet und Sacharow-Freund Major Lopatin beteuert zwar, daß 70 Prozent der Offiziere für eine weitere politische Neutralität der Armee einträten. Unter dem Mäntelchen der Truppenreduzierung werden sie einem Angabe zufolge jedoch zunehmend demokratisch orientierte Militärs in die Arbeitslosigkeit entlassen.

Was übrig bleibt, sind Kommunisten vom Schlage eines Generals Gromow, dem einstigen Befehlshaber des Afghanistan-Korps, der jetzt den Wehrbezirk Kiew leitet. Er wird wie die Generale Rodjonow, der in Tiflis Demonstranten brutal niederwalzen ließ, und General Makaschew aus dem Bezirk Ural/Wolga als potentieller Gorbatschow-Nachfolger gehandelt. Für Ost- und Mitteldeutschland könnten aus einem erfolgreichen Militärputsch kaum absehbare Folgen resultieren, da diese Gebiete den genannten Militärs als Faustpfand der Verewigung ihres Sieges von 1945 gelten. **J. G./H. T.**

Naher Osten:

Die hohe Woge Öl

Von der russischen Revolution von 1917 sagte man seinerzeit, sie sei auf einer Woge von Öl dahergeschwommen, wohl deswegen, weil es eine Flut von divergierenden Interessenlagen russischer und ausländischer (unter anderem natürlich) Ölgesellschaften gab. Doch auch wenn sich Geschichte nicht wiederholt, so bleibt doch das Beziehungsgeflecht von multinationalen Konzernen bestimmend, wenn es – wie gerade gegenwärtig wieder – im Nahen Osten um die Teilung der Beute geht.

Noch sind nicht in allen Einzelheiten die politischen Hintergründe des Konfliktes erkennbar, aber immerhin scheint jetzt schon sicher, daß die beteiligten Mächte mit hohem Einsatz pokern: Saddam Hussein, der sicherlich unter dem Blickwinkel des Völkerrechts gesehen eine Aggression gegenüber Kuwait beging, der aber zugleich Einigung der arabischen Welt vorantreiben möchte (mit dem Kitt des islamischen Fundamentalismus). Die hochverschuldeten Amerikaner, deren Dollar allmählich mit 1:1 zur D-Mark aufschließt, versuchen mit einem beispiellosen militärischen Kraftakt für die Nachkriegszeit noch einmal Flagge im Ausland zu zeigen, wobei sie für den Aufmarsch 30 Millionen Dollar pro Tag berappen müßten, wenn nicht Japan und natürlich Deutschland zu gleichen Teilen (mit je 3 Milliarden Mark) einspringen müßten.

Da die aufgebrachten Beiträge bis Jahresende aufgebraucht sind, dürfte, falls nicht nochmals von den USA bei den vormaligen Kriegsgegnern finanziell nachgefaßt wird, der militärische Kampf wohl im November ausbrechen.

Aufschlußreich für die Art der Kampfführung dürfte auch sein, daß die Türkei gegenwärtig bedrängt wird, ihren Atatürk-Damm zu sperren, womit sie den Euphrat für runde 50 Tage aufstauen könnten, was wiederum für die Iraker bedeuten würde, entweder den Kampf zu wagen oder zu kapitulieren. Und womit schließlich die Türkei endlich, als dann angegriffenes Nato-Land, auch den Vorwand liefern würde, um endlich die Deutschen an die Front zu bringen.

Parallel dazu zeigen sich schon erste wirtschaftliche Ergebnisse, die den Hintergrund ausleuchten: Die Aktien Japans haben von ihrem Kurswert von der Jahreswende 1989 bis Ende September diesen Jahres bereits rund 43 Prozent verloren, da sie bekanntlich zwei Drittel ihres Öls aus dieser Region beziehen, gefolgt von Frankreich, das 26 Prozent Wertverluste seiner Aktien hinnehmen mußten. Frankreich arbeitet das irakische Öl zuhause chemisch auf. Schon an dritter Stelle steht Deutschland, das bisher Wertverluste von 23 Prozent hinnehmen mußte. Nur die USA kommen mit 13 Prozent Verlust glimpflich davon.

Sieht man von diesem Wirtschaftsszenario ab, so scheint noch nicht erkennbar, welche Vorteile sich sonst für die Weltmacht USA ergeben, wenn sie militärisch eingreifen: Erstens schaffen sie eine arabische Front gegen sich, die sie auf überschaubare Zeiträume nicht wieder abbauen könnten. Ziehen sie ihre Truppen zurück, verlieren sie nicht nur gegenüber der arabischen Welt das Gesicht, sondern wohl auch weltweit.

Sollte sich die letztgenannte Variante erfüllen, dann wäre in dieser dramatischen Zeit die zweite Weltmacht auf der Strecke geblieben, die sich dann ebenfalls auf ihre eigentliche Region zurückziehen müßte. **Fritz Grosser**

Kuba:

Des Fidel Castro letztes Aufgebot

Die Partei will sich nun für „revolutionäre Gläubige" öffnen

Auch die KP Kubas, eine der letzten kommunistischen Parteien, die noch die Alleinmacht ausüben, will sich „reformieren". Die Führung der Partei hat die ganze Bevölkerung aufgefordert, für den bevorstehenden 4. Parteitag Vorschläge zur Entwicklung eines „demokratischen Sozialismus" auf der Insel zu machen.

Größtes Aufsehen hat jetzt das Nationalkomitee des kubanischen Journalistenverbandes mit seinem Vorschlag erregt, die streng marxistisch-leninistische Partei Fidel Castros für „revolutionäre Gläubige" und andere Personenkreise zu öffnen, die bisher nicht der Partei angehören durften, darunter „gesellschaftlich konstruktive Homosexuelle".

Im Gegensatz zu den noch regierenden kommunistischen Parteien in anderen Ländern ist die KP Kubas eine kleine, verschworene Kaderpartei, der nur etwa 2 % der Bevölkerung angehören. Sie wird von „Komitees für die Verteidigung der Revolution" überwacht und fast hundertprozentig in Massenorganisationen wie der „Bewegung vorbildlicher Eltern" vereinigt, ohne selbst Einfluß auf die Politik ausüben zu können.

Zuviel fremden Einfluß will Castro auch jetzt nicht. Er will seiner „Perestroika" enge Grenzen setzen: „Keine Diskussion" soll es über „den sozialistischen Charakter, das Einparteiensystem und den demokratischen Zentralismus bei der Führung des Landes" geben.

Offenbar gibt es darüber doch Diskussionen, zunächst noch vorsichtig. Wie das Organ des kubanischen kommunistischen Jugendverbandes, „Juventud Rebelde" („Rebellische Jugend") die zweitgrößte Zeitung nach dem Parteiblatt „Granma", berichtet, widersetzen sich Kubas Journalisten einem „übertriebenen Zentralismus bei der Führung und Planung".

Eine Kritik, die sich auch direkt gegen Castro richtet. Denn er ist laut Verfassung Vorsitzender des Staatsrates, Ministerpräsident und Oberster Kommandierender der „Revolutionären bewaffneten Streitkräfte" in einer Person. **P. R.**

Kein Eigenlob

Heute ist Donnerstag, und wie seit vielen Jahren kommt am heutigen Vormittag das Ostpreußenblatt ins Haus. Als ich aus der Stadt kam, lag es pünktlich, wie immer, im Briefkasten. Während ich die Treppe hinaufgehe, lese ich schon die dicke Überschrift auf der ersten Seite.

Zunächst aber lege ich das Blatt noch weg, denn es gibt noch dies und das zu tun, bis ich mich dann ganz in Ruhe nach dem Mittagessen der Zeitung widmen kann. Auf diese Stunde freue ich mich. Doch zuerst nehme ich Nadel und Faden und hefte die Zeitung am linken Rand mit ein paar langen Stichen zusammen, damit mir beim Lesen die einzelnen Teile nicht immer auseinanderfallen. So kann ich denn die Seiten wie in einem Buch einfach umblättern.

Auf den ersten Seiten kommt die Politik zu Wort. Es zwickt mich ja jedesmal, zuerst hinten anzufangen, um die Familien- und Todesanzeigen zu lesen. Aber nein – es wird schön von vorn Blatt für Blatt umgeblättert und alles nach der Reihe gelesen.

Nach der Politik lese ich „Blickpunkt" oder „Aus aller Welt". Diese Seiten kann ich nicht nur schnell so überfliegen, damit muß ich mir Zeit lassen, denn gerade in diesen Tagen steht dort viel Interessantes und Lesenswertes. Sodann folgt die Seite „Frau und Familie", und ich freue mich auf den Roman oder auch mal spannende Novellen oder Erzählungen, die meistens auch an Heimatliches erinnern.

Nun bin ich bei der Seite „Unterhaltung", und die lese ich eigentlich am liebsten. Hier



Scherenschnitt Hannelore Uhse

finde ich Geschichten und Erlebnisse von Landsleuten aus der Heimat, meist auch recht humorvoll geschildert. Dazwischen stehen manchmal zu Herzen gehende Gedichte, die oft das wiedergeben, was man auch selbst empfindet.

Ich blättere weiter und komme zu „Kultur" oder auch „Literatur", und hier finde ich bemerkenswerte Artikel über verstorbene oder noch lebende Künstler, teils auch mit Bildern, und es ist gut, sich ihrer oder ihrer Werke wieder zu erinnern.

So bin ich denn inzwischen bis zur Seite „Deutsches Schicksal" und „Ostpreußen heute" gekommen. Diese Artikel erinnern an unsere ostpreußische Landschaft, unser herrliches Ostseebad Cranz oder auch mal Rauschen, die Kurische Nehrung oder an irgendein Städtchen in Ostpreußen. Mit ganzem Herzen träume ich dann zurück, wie es dort einmal war, wie ich es erlebt habe und immer im Herzen behalten werde.

Da ist dann auch noch die Seite „Jugend" mit dem „Lorbaß" und noch manches andere mehr zu finden. In zeitlichen Abständen bietet auch der „Bücherschrank" viele von Lesern gespendete gute Bücher an, die man kostenlos, nur für die Portoauslagen erwerben kann. Schon öfter habe ich davon zu meiner Freude und Zufriedenheit Gebrauch gemacht.

Und dann lese ich: „Lewe Landslied", die „Ostpreußische Familie". Dieser Spalte widme ich viel Aufmerksamkeit. Was wird da alles gefragt, wer sucht wen, welches Lied oder Gedicht hätte man gern wieder, und öfter folgen auch noch ein paar lustige plattdeutsche Verse, teils auch in ostpreußischer Mundart.

Danach, ein paar Tage später, habe ich die Seite mit den Glückwünschen erreicht, unter: „Wir gratulieren", und es folgen auch die größeren Familienanzeigen. Wie schön, wenn ich hin und wieder einen bekannten Namen entdecke und dann weiß: „Der lebt ja noch!" Schon mehrmals folgte darauf nach langen Jahren ein Briefwechsel.

Am nächsten Tag lese ich noch „Allgemeines" und bin dann fast am Schluß und somit auf der Seite mit den Todesanzeigen. Es macht micht jedesmal traurig, hier einen Namen aus dem früheren Freundes- oder Bekanntenkreis zu finden. So bleibt denn nur noch die letzte, aber durchaus nicht unwichtige Seite mit „Aktuelles, Zeitgeschichte oder Reportage".

Eine Woche lang habe ich in der gerade jetzt so bewegten Zeit viel aktuelle, und auch sonst manche interessante Artikel zu lesen gehabt, und mit Spannung erwarte ich am kommenden Donnerstag wieder das nächste Ostpreußenblatt… **Ella Kloster-Moderegger**

Verständnisvolle Herzen

Erinnerung an schwere Jahre der Not und Ungewißheit

Fast in jedem Jahr, wenn wir auf der Reise zu unserem Urlaubsort Bad St.-Peter-Ording an der Nordsee sind, machen wir in Vaale bei Itzehoe in Schleswig-Holstein „Halt". In Vaale leben für mich liebenswerte Menschen, die in einer Zeit, da Not, Angst und Ungewißheit unter den Flüchtlingen unseres deutschen Vaterlandes herrschte, eine offene Tür und ein verständnisvolles Herz hatten.

Ich spreche von der Bäuerin Erna Borsky in Vaale, die meiner Familie – vier Personen und dazu zwei Pferde – damals eine einstweilige Unterkunft bot. Sechs Monate bewohnten wir eine Stube von etwa neun Quadratmetern. Während dieser Zeit hatten wir Gelegenheit, auf dem Hof unserer Gastgeberin mitzuhelfen. Jeden Morgen und Abend half meine Mutter beim Melken der Kühe. Dafür gab es Milch für die tägliche Milchsuppe. Das Vesperbrot auf dem Feld oder beim Torfstechen half die damalige Tage leichter zu überstehen. Auch durften wir einen Teil des Nutzgartens mit Gemüse bestellen. Obwohl Vaale zur Geestlandschaft gehört, ernteten wir dort 1945 herrliche Möhren, die in meinem fast immer hungrigen Magen einige Löcher stopften.

Unsere Pferde hatten den besten Teil. Sie hielten das Gras der Koppeln kurz. Von der Arbeit auf dem leichten Sandboden hielten sie nicht viel. Sahen sie jemand mit dem Zaumzeug kommen, gingen sie in eine Ecke der Koppel und drehten dem Störenfried einfach das Hinterteil zu. Hiermit zeigten sie, daß sie auf keinen Fall in ihrer Ruhe gestört sein wollten.

Als wir dann am 12. September 1945 von unseren gastfreundlichen Vaalern Abschied nahmen, sollte es, wie ich heute schreiben kann, kein Abschied für immer sein. – Das alles ist jetzt 45 Jahre her. Ich sitze nun auf dem Sofa neben der alt gewordenen Bäuerin. Immer wieder bemerke ich, wie sie mich betrachtet. – Woran mag sie wohl denken? „Weißt du noch", fragt sie unvermutet, „wenn wir hier im Wohnzimmer alle beisammen saßen und die schönen deutschen Heimat- und Volkslieder sangen, und ihr sangt euer Ostpreußenlied? – Weißt du noch, als an einem Nachmittag eine kleine Gruppe von Kriegsgefangenen mit einem Wachmann auf der Straße vorüberzog und plötzlich Schüsse fielen? Wir liefen zur Straße und sahen auf kurzer Entfernung die Toten da liegen! – Weißt du noch, als die englischen Truppen Vaale besetzten und wir auf die Warnung hin von Wassil, unserem Gefangenen, der bei uns auf dem Hof arbeitete, einen ganzen Tag ins Moor flüchteten? Obwohl wir unschuldig waren, hatten wir Angst! Die damals erschossenen Kriegsgefangenen sollten wieder ausgegraben und dann in Wacken auf dem Friedhof beigesetzt werden."

„Ja, ich weiß von all diesen Dingen", nicke ich ihr bejahend zu.

„Ich lese jetzt ein Buch über die Flucht aus dem Osten. – Eigentlich haben wir hier wenig vom Krieg mit all seinem Elend mitbekommen!" Erna Borsky blickt vor sich hin, dann nehme ich ihre weiche Hand und drückte sie ein wenig: „Es war schon gut, daß wenigstens ein Teil unseres Vaterlandes von den großen Schrecken des Krieges in etwa verschont geblieben ist! Wo hätten sonst alle Flüchtlinge aus dem deutschen Osten hin sollen!" Verständnisvoll sieht sie mich mit ihren guten Augen an und nickt zufrieden. **Ingrid Scheuer**

Ein seltenes Jubiläum

50 Jahre Webmeisterin A. Peters

In diesen Tagen – genauer gesagt, am 4. Oktober, der auch ihr Geburtstag ist – beging eine Frau ein seltenes Jubiläum: Annelore Peters konnte auf ein halbes Jahrhundert als Webmeisterin zurückblicken. Glückwunsch dazu aus Hamburg!

Die Webmeisterin, die gemeinsam mit ihrem Mann Jürgen in Braunschweig (Ebertallee 57 a) eine Handweberei betreibt, ist für viele Ostpreußinnen oft die letzte Rettung, wenn es gilt, den Stoff für das beliebte Ostpreußenkleid zu erstehen. Mehr als drei Kilometer (!) dieses Stoffes hat sie mittlerweile gewebt, dazu noch Stoffe für Trachten des Harzer Wanderclubs und für die pommerschen Jamunder.

Die Ostpreußin aus Berlin – ihre Eltern waren vor dem Russeneinfall 1914 nach dort geflüchtet – wuchs im Kreis Darkehmen/Angerapp auf, besuchte das Oberlyzeum in Insterburg und nahm dort auch eine Lehre in der Handweberei von Marie Thierfeldt auf. 1937 legte sie ihre Gesellenprüfung ab, drei Jahre später ihre Meisterprüfung. Zuvor allerdings besuchte sie für drei Semester noch die Kunstakademie in Königsberg, um ihre Ausbildung zu vervollständigen. Gemeinsam mit den Eltern ging Annelore Peters, geborene Nünninghoff, noch vor dem Zweiten Weltkrieg in den Westen unseres Vaterlandes und meldete 1938 in Münster die Handweberei als Gewerbe an.

In all diesen Jahren hat Annelore Peters immer wieder Lehrlinge ausgebildet und ihr Wissen um den alten ostpreußischen Trachtenstoff an nachfolgende Generationen weitergegeben. Auch heute noch läßt sie unermüdlich den Webstuhl klappern. Und so manch einer wird sich an die vergangenen Deutschlandtreffen erinnern, wo sie an einem alten Webstuhl aus Marienwerder Kostproben ihres Könnens einem großen, interessierten Publikum vermitteln konnte.

So bleibt dann zu hoffen, daß Annelore Peters auch weiterhin noch viel Freude und Energie zu ihrem so wertvollen Wirken aufbringt und wir sie auch im kommenden Jahr in Düsseldorf auf dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen begrüßen können. **SiS**

Das Beste aus jeder Situation machen

Der Maler Kurt Melzer erzählt von seinem aktiven Lebensabend

Vor einiger Zeit berichteten wir an dieser Stelle über das Künstlerehepaar Erika und Kurt Melzer aus Königsberg. Die Bildhauerin und der Maler verbringen in einer Hamburger Seniorenwohnanlage ihren Lebensabend. Dort ist vor kurzem auch ein Arbeitsraum für die kreativ tätigen Bewohner eingerichtet worden. Kurt Melzer berichtet nun über seine ersten Eindrücke:

Nun sitze ich in einem kahlen und tageslichtarmen Raum zwei Meter unter der belebten Erdoberfläche und lasse auf dem mich herausfordernden Zeichenpapier mit Hilfe meines mir liebgewordenen Bleistiftes eine phantastische Landschaft entstehen.

Manchmal besucht mich ein neugieriger Mitbewohner unseres Hauses oder ein wißbegieriger Sonnenstrahl in meinem vom Treiben der Umwelt abgeschirmten Verlies. In ihm vergesse ich meine aufkommenden Sorgen und anstehenden Probleme. Hier bin ich glücklich. Dahinhastende Fußgänger und umweltbelastende Verkehrsmittel werden von grünbelaubten Bäumen verdeckt, die vor den Fenstern meines tiefergelegenen Arbeitsraumes stehen, als wollten sie mich vor der Einsicht des betriebsamen Umfeldes schützen.

Wenn ich in kurzen Zeichenpausen meinen darüber wenig erfreuten Bleistift aus der müde gewordenen Hand lege, folge ich meinen Gedanken, die mit den vorbeifliehenden Wolken zu den Stätten meiner Kindheit und späteren Jugendzeit ziehen. Dort verweile ich kurze Zeit, um aus ungetrübten Erlebnissen früherer Zeit die seelischen Kräfte zu schöpfen, die ich zur Bewältigung meines letzten Lebensabschnittes benötigen werde. Hierbei unterstützt mich meine bewährte Lebensphilosophie, die da heißt: Das Beste aus jeder Situation machen.

Wenn Großchen von früher erzählt

Charlotte Sakowski berichtet von der Heimat und ihrer Jugend

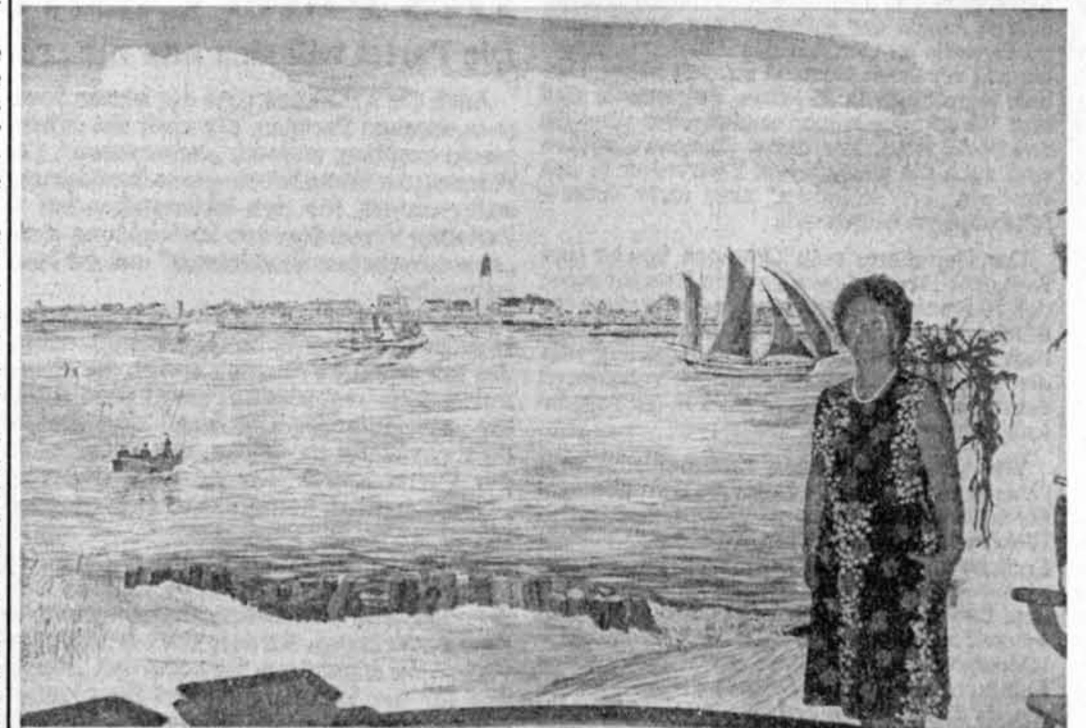
Großmutter, erzähl doch mal von früher! Wie war es damals, als du klein warst? Was habt ihr erlebt in Ostpreußen?" Welche Großmutter, welcher Großvater hat diese Fragen nicht schon einmal gehört – und auch gern beantwortet!? Charlotte Sakowski, geborene Skierlo, hat diese Fragen der Jugend zum Anlaß genommen, ihre Erinnerungen an die Heimat niederzuschreiben. Schon vor einiger Zeit erschienen ihre „Geschichten aus der Seestadt Pillau" (DM 15), jetzt die Erinnerungen an „Mädchenjahre in Ostpreußen" (DM 18).

Auf 94 Seiten, anschaulich von eigener Hand illustriert, erzählt die geborene Königsbergerin, die in Pillau aufwuchs, „für meine Enkelkinder und Träumer" von ihren Jugendjahren in Ostpreußen. Wenn man wohlwollend über einige bedauerliche Setzfehler hinwegsieht – so wird aus der Sudetenkrise eine Studentenkrise –, dann bereitet es außerordentliches Vergnügen, diese Lebenserinnerungen zu lesen. Herzerfrischend berichtet die Ostpreußin, die 1947 bereits ihre Aufzeichnungen „Mütter auf der Flucht" (DM 8) herausgebracht hat, von Schulzeit, Abitur und Arbeitsdienst, von Fahrten und Wanderungen durch Ostpreußen. Man begleitet sie nach Masuren und auf die Kurische Nehrung, zum Oberländischen Kanal mit seinen geneigten Ebenen ebenso wie nach Danzig. Man erlebt die Austzeit und das Binden des Plon mit, hört vom Natanger Volkstanzkreis und auch von einem Besuch bei Professor Eduard Bischoff, dem Lehrer an der Königsberger Kunstakademie. Ihm hatte Charlotte ihre Bildermappe vorgelegt, und er befand, daß sie großes Talent habe und sofort das Studium aufnehmen könne. Leider jedoch mußte dieser Traum bald begraben werden; nie hätten die Eltern das notwendige Geld für ein solches Studium aufbringen können. Um so erfreulicher ist es, daß Charlotte Sakowski auch heute noch gern zum Pinsel greift und heimatliche Motive auf Papier und Leinwand bannt. In schwerer Zeit hat sie gar die kahlen Wände der ersten Wohnung im Westen bemalt.

Überhaupt ist die Familie Sakowski den schönen Künsten sehr zugetan. Tochter Leonie hat schon auf einigen Ausstellungen zauberhafte Seidenbilder vorgestellt, und Ehemann Ernst (über ihn erfährt man übrigens auch einiges in dem neuen Buch) ist ein wahrer Künstler mit dem Schnitzmesser.

Die Heimat Ostpreußen und die Erinnerung an unvergeßliche Jugendjahre stehen immer wieder im Mittelpunkt des Familienlebens. So ist es für Charlotte Sakowski eine Selbstverständlichkeit, daß „jeder nach seinem Vermögen etwas für die Heimat tut" und die Erinnerung wachhält.

Die genannten Bücher können übrigens direkt bei der Autorin (Caspar-Lehmann-Straße 44, 3110 Uelzen) bestellt werden. **os**



Lebendige Erinnerung: Charlotte Sakowski vor einem ihrer Bilder der Seestadt Pillau

Foto privat



Hans Lucke †

Ein echtes Original

Anekdoten um Fischmeister Siebolds

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Hans Lucke vom Hafenbauamt Memel lernt Wilhelm Siebolds, Fischmeister und echtes Original, kennen. Mit ihm geht er gemeinsam auf Reisen und lernt so das Memelland und das nördliche Ostpreußen gut kennen. Siebolds erzählt gern auch von so manchem Schabernack, etwa den, als sie den geizigen Sallawitz reingelegt haben...*

Da wird alles aufgefangen und abgeleitet, was aus den Häuschen kommt und zu Dünger und allem möglichen verarbeitet, und wenn du was dazulegst, kriegst du eben das Geld."

„So, so", meinte Sallawitz, „feine Sache. Nee, das hab' ich wirklich nich gewußt."

Man ging weiter. Es dauerte aber nicht lange, bis Sallawitzens scharfe Augen wieder ein Häuschen erspähten.

„Männer", sagte er, „ick muß nochmal." Damit ging er eilig wieder hinein - und bald darauf Siebolds mit weiteren drei Dittchen. Strahlend kam Sallawitz nach einer Weile heraus. er hatte schon 20 Pfennig verdient! „Tatsächlich", sagte er nur.

Zwei Straßenzüge weiter ging das Theater wieder los, und die drei mußten wieder einen Obolus erlegen. „Aber dies ist das letzte Mal", erklärte Siebolds den Kollegen. Es klappte auch wieder, und bald darauf erschien Sallawitz mit lachendem Gesicht.

„Unglaublich", wunderte er sich, „und wie die Frauen alle freundlich sind!"

Die drei amüsierten sich und - unbeherrscht geizig, wie er war - ging der Übeltäter ein paar Straßen weiter wieder in ein solches Häuschen. Versessen auf die paar Pfennige, die jedesmal übrig blieben, hatte er für alle Sehenswürdigkeiten der Stadt kein Interesse.

Als er verschwunden war, erklärte Siebolds den anderen: „Auf keinen Fall geben wir diesmal was! Die kleinen Diäten, die wir bekommen, vernascht der Kerl auf diese Weise." Also blieben sie in einiger Entfernung von dem Häuschen tatenlos stehen.

Nach einer Weile hörten sie aus der Richtung ein wüstes Geschimpfe. „Verdammte Wiew, giffst mi nu mien Göld oder nich?", hörten sie ihn schreien. Die Klosettfrau blieb ihm die Antwort nicht schuldig, und ihre Berliner Ausdrücke waren mehr als saftig. Die Passanten blieben stehen und hörten lachend zu - ein kleiner Auflauf war schon entstanden.

„Kinder", sagte Siebolds, „wenn erst Polizei kommt, gibt es einen großen Skandal. Ich hol' ihn raus!"

Als er das Häuschen betrat, sah er die Frau, verdächtig ein Waschkodder in der Hand schwingend, wobei sie schrie: „Ich hau' dir in die Fresse, du blaues Uniformbiest!"

Siebolds kam gerade noch zur Zeit, um ihn mit Gewalt erst mal auf die Straße zu ziehen, wo den Herumstehenden das von Zorn hochrote Gesicht des Sallawitz auffiel.

„Was war los?", wollten sie wissen.

„Erst mal ein Ende weg von hier!", ordnete Siebolds an, und die vier schoben los. Unterwegs schimpfte Sallawitz - jetzt allerdings leiser - weiter: „Die dachte, sie kann mit mir machen, was sie will, weil ich nich aus Berlin bin. Ich hab' ihr aber Dunst gegeben - die versucht das nicht nochmal. So'n Kreet!"

Siebolds beruhigte ihn, bis sie ein Ende fort waren, und dann redete er ihm ins Gewissen. „Sallawitz, nun sei mal vernünftig und hör' auf zu schimpfen. Sag' mal ehrlich: Hast du diesmal wirklich noch?..."

„Na, nei, das eigentlich nich", gab er ganz treuherzig zu, „das nich..."

„Siehst du", belehrte ihn Siebolds, „dann kannst du auch kein Geld verlangen. Du hast doch auch als Krugwirt kein Geld für Sachen, die du nicht geliefert hast, genommen - oder doch?"

„Na, nei, das nich", gab er zu, „aber denn segg mi mal eins, Willy: woher wußd dat Wiew dat?"

Erst am Abend, in ihrem Quartier, verrieten die drei ihm das Geheimnis, aber die verdienten Dittchen gab er nicht heraus. Er soll übrigens später als Fischmeister sehr ordentlich gewesen sein.

Schnaps und Skat

Einer anderen Bereisung mit Siebolds erinnere ich mich, bei der auch Litauer dabei waren - unter anderem ein Oberingenieur Wisotzky aus Kowno. Wisotzky sprach sehr gut deutsch und hatte daher die unangenehme Aufgabe, die „Wünsche" der Kownoer an uns weiterzugeben. Diese Wünsche gipfelten meist darin, daß sie in allen Zweigen der Verwaltung mitreden wollten, was vielleicht formell ihr gutes Recht war, die Sache selbst aber in keiner Weise förderte.

Wir hatten uns darüber geärgert und Siebolds natürlich auch. Am Abend, nach dem offiziellen Teil der Bereisung, blieben wir an Bord zusammen, tranken Schnaps und spielten Skat auf $^1/_2$ Cent.

Klagen eines Spielers

Wisotzky spielte gar nicht mal schlecht. Aber er war sehr nervös und nahm hastig und sicher unbeabsichtigt auch mal Stiche an sich, die der Gegenseite gehörten. Als das mehrmals vorkam, belehrte ihn Siebolds: „Herr Chef, Sie haben wieder mal übersehen, da steht ein ‚U' drauf - das heißt für uns!"

Am Schluß hatte Wisotzky immerhin 6 Lit verloren und war doch etwas traurig. „Trösten Sie sich, Herr Chef", meinte Siebolds, „in diesem Jahr klagen alle Skatspieler. Ist das in Litauen auch so?"

Jedenfalls wurde nicht mehr gespielt und nur noch Schnaps getrunken und erzählt. Dabei wurde auch über Menschenschicksale im allgemeinen gesprochen, und Siebolds gab seinen Senf dazu. So sagte er zu Wisotzky: „Herr Chef, Sie müssen sich ganz besonders vorsehen, daß es Ihnen am Ende nicht schlecht geht."

„Weshalb meinen Sie das, Herr Fischmeister?" wollte der wissen.

„Ja, wissen Sie, Herr Chef, das ist so eine Sache der Erfahrung. Sie haben doch neulich am Sandkrug gebadet?"

Wisotzky blies den Rauch seiner Zigarette weg. „Na, und?", fragte er.

„Da habe ich Sie beobachtet und festgestellt, daß Sie einen ganz spitzen Hintern haben, und ich weiß, alle Menschen mit einem spitzen Hintern sterben mal einen schweren Tod."

Schluß folgt

Nebeltag auf See

Zwischen Himmel und Wasser
Schwimmt dichter Nebel
Wie ein riesiges Schiff
Ohne Anfang und Ende.
Und sein Standort
Wird von niemand
Benannt,

Weil keiner ihn kennt.
Weder Insel
Noch Festland
Läßt er entweichen
In die Hoffnung
Des Lichts.

Hans Bahrs

Unser Kreuzworträtsel

altspan. Volkstanz
alte preuß. Gebäudeform
Fischereigerät
ostpreuß. Städtchen am Frischen Haff
Abk. f. e. Elektrizitätsgesellschaft
Lehrherr
Kunstfaser
jugoslaw. Adriainsel
Überfluß, Menge
Schiffsvorderteil
rechter Mündungsarm der Weichsel
Halmpflanze
bejahrt
Schiffsmast
Zeich. f. Neon
Keimzelle (Mz.)
Windstoß
Wahlübung (Eislauf)
ostpreuß. Stadt an der Deime
dt. Komponist (Werner)
Berg bei Lugano
Abk. f.: Nummer
Zeich. f. Radium
Harnleiter
Gewicht in Indien
ägypt. Sonnengott

BK 910–175

Auflösung

				D	R			A
	F	A	R	I	E	N	E	N
M	O	N	T	A	G	E		T
E	N	G		G	A	U	T	E
	T	E	E	R		E	E	N
D	A	R	G	A	I	N	E	N
	N			M	O	B		E
B	E	G	U	M		U	41	
		E	L		D	R		
N	A	N	K	I	N	G		

Auflösung in der nächsten Folge

Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945
ARNDT

Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945.

Nach dem Willen der Umerziehung soll Deutschland für alle Zeit als ewige Verbrechernation gebrandmarkt werden. Der Autor, Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", tritt dieser Geschichtsverzerrung mit einer imposanten Zitatensammlung entgegen: Ausländische Politiker, Diplomaten und Militärs entlasten Deutschland, indem sie den wahren Gang der geschichtlichen Ereignisse darlegen und die Eigeninteressen ihrer Staaten im Machtkonzert der Weltmächte offenbaren. Das Ergebnis: Deutschland ist eine ganz normale, fleißige und friedliebende Nation, die in einer besonders schwierigen geopolitischen Mittellage immer wieder ihre Existenz selbst behaupten muß. 256 Seiten.

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ____________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname ____________

Straße/Nr. ____________

PLZ/Ort ____________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:

☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"

Name/Vorname ____________

Straße/Nr ____________

PLZ/Ort ____________

Datum Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

42

Grete Fischer

Drachen steig!

Irgendwann während der Ferien war ich mit meiner kleinen Tochter-Familie am Weissenhäuser-Strand und es herbstelte mal wieder. Am Strand spielte sich so gut wie gar nichts ab, wir liefen nur im Friesennerz rum, Düne rauf – Düne runter, und der Wind blies uns seinen Marsch. Aber – Wetter hin... Wetter her – die Jungens wollten beschäftigt werden. Drachensteigen!

Lachhaft, was man heute so unter dem Begriff „Drachen" alles laufen, pardon, fliegen läßt. Diese komischen Plastikdinger sind doch nur ein lächerlicher Abglanz von dem, was wir – ihr erinnert euch? – unter einem Drachen verstehen. So ein Wundergebilde, selbstgebastelt mit viel Liebe und noch mehr Phantasie, kein Plastikmonstrum, einer Konstruktion unserer Wegwerfgesellschaft entsprungen; oh nein, so ein Drachen, der Hand und Fuß und Gesicht, ja Gesicht, hatte, ach was war er schön, unser Drachen... wenn er stieg... stieg! Und der Vater meiner kleinen Jungens wußte auch nicht mit diesen Plastik-Dingern umzugehen. Katastrophe!

Nach so einem „Herbstmanöver" saßen wir wieder einmal reichlich abgeschlafft in trauter Runde in unserer Ferienwohnung, guckten allesamt dumm aus der Wäsche, und ich fing dann auch noch an, Drachen zu malen, so aus der Erinnerung heraus, noch einen und noch einen, sie wurden immer schöner. Ich geriet so richtig in Rage und fing auch an zu erzählen, wie groß unsere Begeisterung war, wenn unser Papa, Erich, Onkel Franz oder gar Opa mit uns Kindern Drachen gebaut haben.

Ja – auch Opa, der konnte überhaupt alles. Der war Schuhmacher, Puppendoktor, Tischler und was weiß ich noch in einer Person. Der ideale Hausmann, um den man heute so viel Geschrei macht. Damals – bei uns zuhaus – war das alles gar nicht der Rede wert, sondern selbstverständlich, daß wir mit allen Nöten und Kümmernissen, mit allen Wehwehchen und Wünschen in die Burscherstraße 17 gehen konnten, Opa fabrizierte und reparierte einfach alles, was von seiner großen Enkelschar erbeten und gefordert wurde. Und wir himmelten ihn an... so erzählte ich und sang meine Loblieder. Bis es meinem Thies zu bunt wurde und er zu Simon sagte: „Jetzt spinnt sie, immer hat sie davon erzählt, daß Stettin eine große Stadt war, nun frag du sie mal, wo die denn wohl Drachen steigen ließen... mitten in der Stadt, was... ich glaube, mein Schwein pfeift, das ist doch glatt gelogen..."

Unverschämtheit, ich fühlte mich wie nie zuvor herausgefordert und mußte ja nun mich und meine „Vertellkes" ins richtige Licht rücken, mußte mich rehabilitieren, wie man heute so sagt. Dieses mit dem „pfeifenden Schwein" konnte ich unmöglich auf mir sitzen lassen, also – hört mir zu, es war nämlich so:

Daß mein Stettiner Großvater bei der Bahn war, wißt ihr ja nun schon seit geraumer Zeit. Und es begab sich so zu der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, daß irgendein findiger Kopf der Verwaltung des Torneyer-Bahnhofs auf die glänzende und nutzbringende Idee kam, so eine Art Brachgelände in der Nähe an die Arbeiter und Angestellten abzugeben als – in Parzellen geteilte – Kartoffeläcker. Eine wirklich wohltätige Geste damals, die ihre Früchte trug, segensreich!

Als wir Kinder in der Burscherstraße heranwuchsen, da war aus diesem schlichten Kartoffelland schon eine stattliche Schrebergärten-Kolonie geworden, ein Paradies erster Ordnung, ein nicht zu beschreibend schönes Eldorado für jung und alt! Frühling – Sommer – Herbst – es war zauberhaft dort hinten, weit vor der Stadt. Ja – ja, unsere knisternden Papierdrachen flogen dort in den noch immer ewigblauen Himmel... wir Kinder jauchzten vor Entzücken... und unser Papa war dann so vergnügt, als sei er selbst noch ein Junge, ein Kind wie wir. Dann blitzten seine tiefschwarzen Augen, dann zuckte es nur so um seinen feingestutzten Schnurrbart, und wir liefen... liefen... bis wir ganz außer Puste waren. Und unser Drachen surrte... schwebte... knisterte... schaukelte weiter und immer höher, wurde vor unseren Augen kleiner und kleiner, so daß wir oft sein lachendes Gesicht kaum noch erkennen konnten. Dann bekamen wir Mädchen es wohl mit der Angst, Papa könnte ihn nicht wieder herunterholen, und in unsere übermütige Freude bohrten sich auch Ungläubigkeit und Mißtrauen. Besonders dann, wenn unsere Väter in ehrgeizigen Wettstreit gerieten, klopfte mir das Herz zum Zerspringen und ich mochte gar nicht mehr hinsehen.

Wir liebten unsere Drachen, die kleinen und die großen gleichermaßen. Ging einer kaputt oder gar verloren, gab's Gezeter und Geschrei. Da wir nun mal an ihrer Erschaffung eigenhändig beteiligt waren, hatten wir auch eine wirkliche, innere Beziehung zu ihnen. So war das auch mit jedem anderen Spielzeug, mit unseren Puppen und was immer auch, denn wie gesagt, unser Opa...! Jedes Stück, was wir zum Spielen bekamen, begleitete uns auch meist durch unsere ganze Kinderzeit – und darüber hinaus bei unserer Ilse (heute eine 70jährige Omi) sitzt noch immer Tante Klaras Puppe, wunderschön anzusehen, und ihre braunen Augen strahlen einen an, als wollten sie sagen: Weißt du noch? Ihr sieht man ihre mindestens 80 Jahre nicht an. Sich von so einem Spielzeug zu trennen, wäre schwerbeklagter Verlust. Kaufen – kaputtspielen – wegwerfen – undenkbar für uns. Und unsere Drachen hielten ihren wohlverdienten Winterschlaf hinter einem Vorhang im Korridor, gut zugedeckt.

Natürlich gingen unsere windigen Spiele niemals ganz ohne Blessuren ab bei dem Gerenne und Herumtollen über Feld und Wiese, Stock und Stein. Doch unbesorgt, unsere kleine Oma erwartete uns dann schon am Gartenzaun, holte uns rein und umsorgte uns. In Familie Dumreses besonders hübsch eingerichteter Gartenlaube fehlte nichts. Da konnten – außer Arm- oder Beinbruch – alle Schäden im do-it-yourself-Verfahren beseitigt werden. Hah – wir hatten sogar einen Swimming-pool! Opas Erfindungsgeist und eine alte Badewanne machten es möglich, und das Badewasser wurde mit Sonnenenergie auf richtige Temperatur gebracht.

Nach so einer Drachensteig-Attraktion war solche Reinigungsprozedur der vielfüßigen Nachkommenschaft ein Tumult und ein Vergnügen sondergleichen. Wir mußten ja wieder stadtfein gemacht werden. Ehrensache – ganz klar. Unsere Großeltern, samt Klara, Erich und... und... verlangten das, na sicher, auch Onkel Franz, obwohl er in seiner Eigenart so ein toleranter und stets ausgleichender Typ war. Aber – was den sogenannten Konventionen nicht entsprach, fand auch von ihm keinen Beifall. Punktum. Schmuddelig oder gar dreckig durch die Straßen ziehen, oh Gott – nein, das nun auch nicht.

Während ich hier an meinem Schreibtisch so über längst vergangene Zeiten nachsinne, dröhnt es draußen lautstark und lockt mich ans Fenster. Was dort unten demonstrierend – sich Instandbesetzer nennend – vorbeizieht, hätte vor ihren kritischen Augen keine Gnade gefunden, und ich frage mich ernsthaft, ob die dort unten, diese dreizehn-, siebzehnjährigen denn kein Zuhause haben und sei es noch so eng wie in unserer Burscherstraße. Haben die denn keine Großeltern mehr, die solch eine wunderschöne Gartenlaube haben? Was wollen die eigentlich! Warum wissen die nicht – wohin? Wir wußten es immer. Schade, daß das, was diese Kinder ohne Kinderzeit steigen lassen, keine selbstgebastelten Drachen sind, damit wären sie besser beschäftigt, als... –

Ich glaube, jetzt habe ich den Faden verloren, das Band, an dem unser Drachen hing, schade... – oder doch nicht, vielleicht nur ein bißchen kraus aufgewickelt, oder? Also – zurück, die Leine locker lassen... und ab!

Jedenfalls wünsche ich allen Familien solche friedvollen Demonstrationen wie wir sie eh und je als allgemeingültig empfunden haben. Ob nun damals von der Burscherstraße... Barnimstraße überqueren... weiter... Friedenstraße überqueren... weiter die Torneyer Straße rauf und links ab zu Dumreses Garten... und wieder ein Stück feldeinwärts... und dann: Drachen steig! – oder sonstwo.

Drachen steig...! Von mir aus auch am Weißenhäuserstrand und mit diesen vermaledeiten Plastikvögeln, denn... der Zweck heiligt die Mittel, das war schon immer so. Weil auch alle, die nach uns kommen, so eine surrende Leine brauchen, daran sie ihre Erinnerungen knüpfen können.



Ostpreußen heute: Ein regenverhangener Tag in Nikolaiken — Foto Salden

Nebel

Wandernde Schwaden,
Mauern aus Dunst,
dunkle Arkaden,
schaurige Kunst.

Nur Silhouetten
schemenhaft stehn,
Menschen in Ketten
des Nebels gehn.

Irgendwo funkelt
geisterhaft blaß,
rundum verdunkelt,
Licht im Gelaß.

Schwaden auf Halde,
Land ohne Sicht!
Sonne, bring' balde
Leben und Licht.

Siegfried Walden

Annemarie Meier-Behrendt

Sonntagabend

Lange steht sie am Fenster und blickt auf die Straße hinunter. Niemand ist zu sehen. Naß glänzen die Autodächer von den Regenschauern, die fast ununterbrochen während des Tages fielen. Die Fassaden der gegenüberliegenden Häuser sind dunkel von Feuchtigkeit. Der Himmel ist von dicken grauen Wolken verhangen, aus denen es bald wieder regnen wird.

Sie hat dennoch das Bedürfnis nach frischer Luft und Bewegung, möchte vor der Nacht noch ein paar Schritte unterwegs sein.

Entschlossen zieht sie den Mantel über, greift nach dem Schirm. Kühl ist es draußen, sie bindet den Gürtel fester, klemmt den Schirm unter den Arm, steckt die Hände tief in die Manteltaschen.

Dunkel und mächtig zeichnet sich die Kirche gegen den dämmerigen Himmel ab, der weite Platz davor ist vollkommen leer. In die Stille klappt eine Autotür, Schritte werden hörbar, sind hinter ihr. Das ist ihr unangenehm, aber ruhig geht sie weiter, obwohl ihr etwas über den Rücken zu kriechen scheint, zwischen den Schulterblättern hängt.

Sie faßt den Schirm fester. Hätte sie in der Dämmerung doch lieber im Haus bleiben sollen? Sie versucht, das Unbehagen abzuschütteln, strafft die Schultern, geht mit entschiedenen Schritten weiter. Der Mensch ist unmittelbar hinter ihr, ist neben ihr, überholt sie. Ein Mann. Im Vorübergehen grüßt er und fügt, ohne eine Antwort abzuwarten, noch hinzu: „Ein mieses Sonntagswetter war das heute, was?" Während sie dem davoneilenden Fremden nachblickt, entspannt sie sich, nickt dem Mann hinterher. Ja, es war ein recht grauer Sonntag, trostlos, aber fast am Ende des Tages hat sie eine menschliche Stimme erreicht, nicht nur aus dem Fernseher; ein Mensch hat ein paar, zwar belanglose, Worte an sie gerichtet. Und darüber freut sie sich.

Heimatliche Quelle

VON KURT ERNST TYRANN

Eiskalt
frischperlend
hell
zum Erdgrund
sonnenleuchtend
rinnt
das Naß
vom Kallner Berg
hinab
in zartes Moosgestein
durststillende Freude
im stürmischem Laufe
wenn ich dort
im Spiele
weilte als Kind

heute
schwindet mir
farbenfrohe Erinnerung
verblaßt allmählich
im Wechsel der Zeiten

brennend
schmerzhaft erinnernd
will es
mir erscheinen
wenn ich
irgendwann
reines –
frischperlendes Wasser trinke
irgendwo –
Quellenwasser

nur
nicht mehr
auf dem Kallner Berge
Land der Kindheit –
östlich der Weichsel
fern bei Masuren

Ein Tag aus dem Leben Goethes

Der Königsberger Professor Erich Trunz und der Dichterfürst aus Weimar

Man schrieb das Jahr 1775. Am 7. November traf Johann Wolfgang von Goethe auf Einladung Herzog Carl Augusts in der thüringischen Stadt Weimar ein. Es sollte zunächst nur ein Besuch sein, dann jedoch wurden Goethe Amtsgeschäfte übertragen, die ihn immer stärker in Anspruch nahmen, so daß aus diesem Besuch ein jahrzehntelanger Aufenthalt wurde. Ja, der Name Goethe ist heute ohne den Weimars nicht mehr zu nennen. Dort schrieb der „Dichterfürst" seine größten Werke, dort schloß er für immer seine Augen, dort ist er beigesetzt. In Weimar finden sich wie in kaum einer anderen Stadt Erinnerungen an den großen Dichter, Naturforscher, Sammler und Verwaltungsmann.

„Das Besondere der Goethischen Persönlichkeit ist immer die Weite. Shakespeare ist wohl ein größerer Dramatiker, doch er ist fast nur Dramatiker. Alexander von Humboldt ist ein größerer Naturforscher, doch er ist nur Naturforscher. Goethe dagegen: Naturforscher, Sammler, Verwaltungsmann, Schriftsteller in allen Gattungen und dazu ein Mensch des geselligen Lebens, der Hunderte von Menschen kennt und zu ihnen Beziehungen hat." Der diese Worte schrieb, zählt zu den versiertesten Kennern Goetheschen Werks und Lebens: Professor Erich Trunz, Herausgeber der „Hamburger Ausgabe" von Goethes Werken, Literaturhistoriker aus Leidenschaft. Der 1905 im ostpreußischen Königsberg geborene Trunz lebt heute in Kiel, wo er lange Jahre an der dortigen Universität lehrte. Ihm ist es gegeben, auf anschauliche Art und packend zugleich Leben und Werk des großen Dichters darzustellen und auch Laien dafür zu begeistern.

Versierter Kenner

Ein neues Beispiel seiner Darstellungsweise gibt er in dem bei C. H. Beck, München, herausgekommenen Buch „Ein Tag aus Goethes Leben" (Acht Studien zu Leben und Werk. 217 Seiten mit 9 Abbildungen im Text. Geb. mit Schutzumschlag, DM 36). Da erfährt man denn auch von den „Sorgen und Nöten" eines Herausgebers, vor allem dann, wenn es sich um das Werk Goethes handelt. Trunz berichtet von der Entstehung der „Hamburger Ausgabe", einer „Lese-Ausgabe" (im Gegensatz zu anderen wissenschaftlichen Ausgaben), die in den Jahren 1948 bis 1963 erschien und 1981 neu überarbeitet noch einmal herausgegeben wurde. Diese „Ausgabe für breite Kreise, aber auf wissenschaftlicher Grundlage" war nach dem Zweiten Weltkrieg notwendig geworden.

„Zu dieser Zeit", so erinnert sich Trunz, „waren viele private und öffentliche Bibliotheken von Bomben zerstört. Viele Flüchtlinge aus Ostdeutschland hatten alle Bücher zurücklassen müssen. Der Herausgeber der ‚Hamburger Ausgabe' empfand es als eine sinnvolle Aufgabe, Goethe neu zum Druck zu bringen. Doch war es schwierig, denn zu guter philologischer Arbeit gehören normale Arbeitsbedingungen. Die aber gab es nicht. Man konnte in den ersten Jahren nach 1945 nicht nach Weimar fahren. Der Herausgeber lebte damals in Hamburg. Die Bibliothek des Instituts für Literaturwissenschaft an der Universität war benutzbar, die Bücher der Staatsbibliothek lagen großenteils noch in Bunkern. Der Herausgeber, Flüchtling aus dem Osten, hatte ganz wenig Wohnraum und ganz wenige Bücher. Er unternahm die Edition auf Grund der Möglichkeiten, die er in Hamburg hatte. Deswegen – und weil der Verleger in Hamburg war – der Name ‚Hamburger Ausgabe'."

„Dann wurden die Arbeitsverhältnisse von Jahr zu Jahr besser. Von 1953 an fuhr der Hauptherausgeber jedes Jahr nach Weimar und arbeitete dort im Goethe- und Schiller-Archiv. Die großen wissenschaftlichen Bibliotheken hatten ihre Bestände wieder bereit, und der auswärtige Leihverkehr besorgte, was nicht am Platze war..."

Kein Wunder, daß solch eine intensive Beschäftigung mit dem Werk eines Mannes auch zur Folge hat, daß man sich mit dem Leben, mit dem Tagesablauf der „Hauptperson" befaßt. Wie sah es aus, das Leben des großen Johann Wolfgang von Goethe? Welche Eigenschaften hatte dieser Mann, der uns so sehr viel hinterlassen hat? Lebte er, der doch in Amt und Würden war und einen „Bestseller" nach dem anderen schrieb, in Saus und Braus? Womit beschäftigte er sich, wenn er nicht gerade schrieb? Wer gehörte zu seinen Freunden, zu seinem Bekanntenkreis? – Fragen über Fragen, die zum großen Teil in dem vorliegenden Buch beantwortet werden. Anhand von Tagebuchaufzeichnungen, von Briefen an und von Goethe, von Büchern aus seinem Besitz, in der Kenntnis der Räume, die er bewohnte, mit Bildern und Kupferstichen schmückte, anhand auch von Handwerksrechnungen (etwa 25 000 Quittungen) und Ausleihverzeichnissen der Weimarer Bibliothek ist dem Forscher ein so reiches Material gegeben, „das ermöglicht, Goethes Leben nicht nur in großen Zügen kennenzulernen, sondern auch in Einzelheiten zu erfassen", erläutert Trunz.

Prof. Erich Trunz

So läßt der Königsberger denn seine Leser einen Tag im Leben Goethes nahezu hautnah miterleben. Gewählt hat er den 12. April 1813, einen ruhigen, gewöhnlichen Arbeitstag des Dichters. Nachdem Goethe vermutlich wie stets um sechs Uhr in der Früh aufgestanden war und zunächst nur einen Kaffee getrunken hatte – das Frühstück nahm er meist um zehn Uhr ein –, mag er einige Schritte in seinem Garten getan habe. Dann machte er sich daran, seinem Schreiber John Stichworte für den dritten Teil von „Dichtung und Wahrheit" zu diktieren. Nebenbei erfährt man, daß Goethe meist diktierte, nur Verse habe er mit der Hand geschrieben.



Goethe im Arbeitszimmer, seinem Schreiber John diktierend: Dieses Ölgemälde von Johann Joseph Schmeller (1829/31) befindet sich heute in Weimar; es ist auch auf dem Titel des neuen Buches von Prof. Erich Trunz abgebildet

Um ein Uhr gab's im Hause Goethe Mittagessen. Vorher aber war Freund Knebel erschienen, einst Prinzenerzieher am Weimarer Hof. Goethe hatte ihn 1774 in Frankfurt kennengelernt, und nun sollte Knebel ihm helfen, seine Erinnerungen für die Niederschrift in „Dichtung und Wahrheit" aufzufrischen. Nachmittags kamen Knebels Frau und der gemeinsame Sohn; man blieb bis etwa gegen fünf Uhr und kehrte dann nach Jena zurück...

Nun, es wäre müßig, den gesamten Tagesablauf an dieser Stelle zu präsentieren. Interessant und fast spannend jedoch ist es, von Vorlieben und Abneigungen Goethes zu erfahren, die den großen Dichterfürsten in einem menschlichen Licht erscheinen lassen. Goethe liebte es zum Beispiel, so Trunz, zum Essen ein Gläschen Wein zu trinken, verabscheute es jedoch, wenn jemand rauchte. Er konnte fließend lateinisch lesen und auch sprechen, unter den 67 entliehenen Büchern des Jahres 1815 waren sieben lateinische. Auch richtete er seinen Tag meist so ein, daß er ausgewogen gestaltet war zwischen Arbeit, Gespräch, Lektüre und Bewegung im Freien. Er konnte sich sehr gut entspannen und schlief meist leicht und rasch ein. „Wo das Auge sich schließt und das Gehirn seine Herrschaft aufgibt, bin ich höchst erquickt, in einen natürlichen Schlaf zu fallen", schrieb er am 23. Juli 1820 an Nees von Esenbeck...

Interessant, da heute nachzuvollziehen, ist auch ein Gang durch Goethes Haus am Frauenplan, das er seit 1782 bewohnte und das eigentlich aus zwei Häusern bestand, die durch Verbindungsbauten vereint wurden. Goethe bewohnte dort den ersten Stock; in der Mansarde lebten sein Sohn und seine Schwiegertochter. Goethe zog die sonnigen Zimmer des Hinterhauses vor, da er von dort auf den Garten blicken konnte. Sein Schlafzimmer war etwa 2,60 mal 3,40 Meter groß und einfach eingerichtet; daneben lag das ebenfalls einfach möblierte Arbeitszimmer, in dem Goethe diktierte. Ein Schreibzimmer und auch die Bibliothek mit etwa 8000 Bänden ergänzen den engen Raum, auf dem sich das eigentliche Leben und Arbeiten des Dichters abspielte.

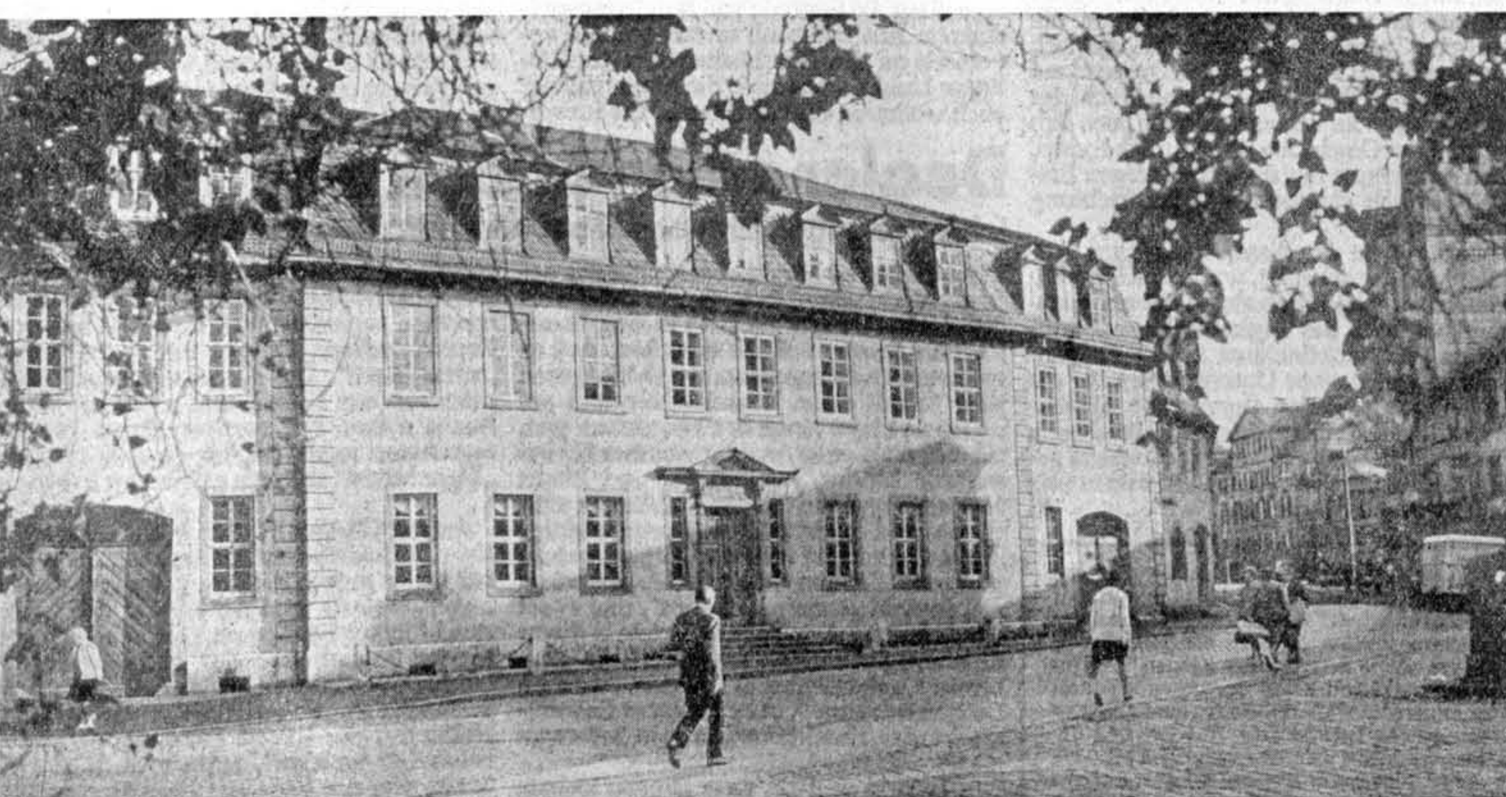



Ein Gang durch Goethes Haus am Frauenplan

Die anderen Zimmer beherbergten hauptsächlich Teile der umfangreichen Sammlung Goethes, seien es nun Mineralien (17 800 Steine!), etwa 50 Ölgemälde, ganz zu schweigen von den Kupferstichen und Zeichnungen, den Plastiken und Gipsabgüssen, darunter auch Büsten seines Freundes Herder aus dem ostpreußischen Mohrungen, der 1776 auf Veranlassung Goethes als Theologe nach Weimar gekommen war. Als Goethe 1832 starb, „hinterließ er", so Trunz, „Manuskripte, die heute 341 Kästen füllen, eine Sammlung von 17 800 Steinen, mehr als 9000 Blätter Graphik, etwa 4500 Gemmenabgüsse, 8000 Bücher, zahlreiche Gemälde, Plastiken, naturwissenschaftliche Sammlungen..."

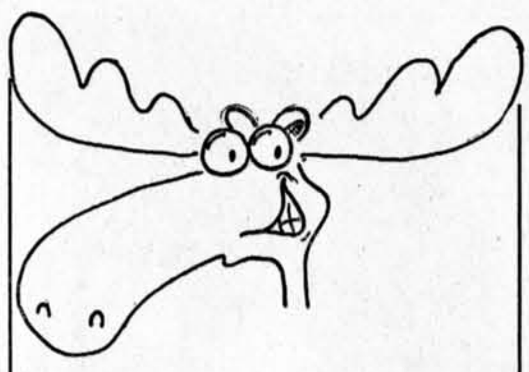
Wie so viele private Sammlungen in damaliger Zeit bildet auch diese den Grundstock für öffentliche Museen. „Seit 60 Jahren habe ich jährlich wenigstens 100 Dukaten auf Ankauf von Merkwürdigkeiten gewendet, noch weit mehr habe ich geschenkt bekommen," erklärte Goethe wenige Jahre vor seinem Tod dem Kanzler v. Müller, einem Juristen. „Es wäre schade, wenn dies alles auseinander gestreut würde. Ich habe nicht nach Laune und Willkür, sondern jedesmal mit Plan und Absicht zu meiner eignen folgerechten Bildung gesammelt und an jedem Stück meines Besitzes etwas gelernt. – In diesem Sinne möchte ich diese meine Sammlung konserviert sehen." – Nach dem Tod des letzten Enkels erbte schließlich der Staat Sachsen-Weimar Goethes Schätze.

„Schriften, Tagebücher, Briefe, Sammlungen, alles was er aufhob – es sind Dokumente, in denen seine Gestalt sich ausspricht", betont Professor Erich Trunz. „Wir kennen ihn daher so gut wie kaum einen anderen Menschen der Welt, seinen Geist und seinen Lebenskreis. Es ist, als habe er die Zeit zum Stehen gebracht. Er lebt durch sein Werk und durch seine Lebenszeugnisse, die so reichhaltig und so sprechend sind." – Diese Lebenszeugnisse anschaulich und auch dem Laien verständlich aufbereitet zu haben und den Geist Goethes auch in unserer schnellebigen Zeit wirken zu lassen, ist nicht zuletzt das Verdienst des engagierten Literaturhistorikers Professor Erich Trunz aus Königsberg. **Silke Osman**



Weimar: Goethes Haus am Frauenplan – einst Wohnsitz des Dichters, heute Museum Foto BfH

Die Sonderausstellung „Der Bildhauer Bernd Altenstein" im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg wird verlängert **bis 4. November.** Zur Ausstellung erschien ein Begleitheft (44 Seiten, 40 Abbildungen), das einen Einblick in das Werk Bernd Altensteins gibt. Das Museum ist geöffnet dienstags bis sonntags 10.00 bis 17.00 Uhr.



Liebe Freunde,

wußtet Ihr, daß man aufgrund schlechter geographischer Kenntnisse Arrest erhalten, ja sogar von seinem bisherigen Wirkungsfeld versetzt werden kann? Auch ich hielt dieses nicht für möglich, bis ich vor einigen Tagen die hiesige Zeitung aufschlug, und die folgende Mitteilung mich eines Besseren belehrte:

Nach eigenen Angaben wollte kürzlich der Sowjet-Soldat Schenja Litowschenko in der Bundesrepublik um politisches Asyl bitten. Dazu verließ der junge Funker sein nahe bei Königsberg liegenden Fliegerhorst und überquerte die Grenze. Da er nun aber den Weg nicht genau kannte, kletterte er kurzerhand auf einen Baum, in der Hoffnung, daß er dort von Deutschen gefunden werde. Aufgegriffen wurde der geplagte Soldat dann jedoch von sowjetischen Grenzsoldaten, die ihn darüber aufklärten, daß sich zwischen seiner richtigen und seiner Wahlheimat noch Polen befindet.

Nachdem sich die KGB-Beamten vergewissert hatten, daß Litowschenko in Geographie sehr schlecht gewesen war und mitnichten streng gehütete Staatsgeheimnisse verraten wollte, bekam der verschüchterte Soldat nur sieben Tage Arrest. Damit er sich jedoch nicht noch einmal verirre, sollte er allerdings später zu einem Truppenteil ins Landesinnere geschickt werden.

Sollen wir nun annehmen, daß in sowjetischen Geographie-Stunden Deutschland in den Grenzen von 1937 dargestellt wird? Ich denke, dieses zu klären, wäre durchaus interessant...

Euer Lorbaß

Spurensuche in weiter Landschaft

Gelungene Fahrt des Jugend- und Studentenbundes Danzig–Westpreußen in den deutschen Osten

Der Jugend- und Studentenbund Danzig-Westpreußen, Landesverband Nordrhein-Westfalen, veranstaltete im Sommer diesen Jahres eine organisierte Reise in die deutschen Ostgebiete, an der zahlreiche Jugendliche aus dem gesamten Bundesgebiet teilnahmen.

Über Berlin und Frankfurt/Oder führte ein Reisebus die wißbegierige Gruppe nach Küstrin, Landsberg/Warthe, Schloppe und Stranz, nur einige Kilometer von dem pommerschen Deutsch Krone entfernt. Hier traf man den Reisebegleiter Ulrich Jahnke aus Schneidemühl, der die Jugendlichen fortan mit interessanten Informationen versorgte. Nach einer kurzen Stadtbesichtigung Deutsch Krones trafen die Teilnehmer dann in Schneidemühl auf den Direktor des dort ansässigen Glühlampenwerkes, der in einem packendem Vortrag die Geschichte des Werkes erläuterte.

Am darauffolgenden Tage brach die Reisegruppe auf, um über Nakel und Bromberg in der geschichtsträchtigen Stadt Thorn anzukommen. Stadtführung und eine kurze Begegnung mit dem Deutschen Freundeskreis Thorn begeisterte alle Gruppenmitglieder.

Im Anschluß daran führte die Reise über Graudenz, Osterode nach Allenstein, wo im Hotel zwei Übernachtungen gebucht waren. Am vierten Reisetag brach die Gruppe dann frohgelaunt über Bischofsburg und Sensburg nach Nikolaiken auf, wo der wunderschöne Stinthengst von den Teilnehmern bestaunt werden konnte. Auch Lötzen und Rastenburg präsentierten sich den Reisenden im so eigentümlichen Charme, daß diese Orte nur mit Bedauern wieder verlassen wurden.

Weiter ging die Reise am fünften Tage über Mohrungen nach Danzig zum Oberländer Kanal, wo das gewaltige Maschinenhaus besichtigt werden konnte. Das prächtige Schiff „Komoran" setzte die Gruppe dann am anderen Ufer ab, dort ging die Fahrt weiter auf der alten Bundesstraße 1 nach Frauenburg. Hier folgten die Jugendlichen den interessanten Spuren Nikolaus Kopernikus', auf dessen geliebten Aussichtsturm konnte man den Blick bis nach Königsberg schweifen lassen.

Nach einem Kurzbesuch in Tolkemit fuhr man über Elbing, Tiegenhof und die Weichselniederung zurück nach Danzig, das nun für vier Tage Aufenthaltsort werden sollte. Die großartige Burgen- und Schlösserfahrt mit ihren zahlreichen schönen Fotomotiven begeisterte am darauffolgenden Tag jung und alt, weiter führte die Route dann über Graudenz und Marienwerder nach Stuhm, wo die mächtige Marienburg besichtigt wurde. Die Schönheit dieser geschichtsträchtigen Stätte beeindruckte hier ebenso wie die herrliche Bernstein- und Waffenausstellung im Innern des Gebäudes.

Auch die Frische Nehrung ließ die Gedanken der Reiseteilnehmer immer wieder in die vergangene Zeit schweifen – dieser Tag wird der Gruppe sicher immer in Erinnerung bleiben. Am siebten Reisetage dann wurde die Westernplatte in Danzig besichtigt, im Anschluß daran begegnete der Gruppe Zoppot sowie die nostalgische Wasserschmiede in Olivia.

„Danzig per pedes" war dann das Motto des nächsten Tages, mit müden Füßen aber stets wachem Geiste wurden die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt ausfindig gemacht. Nach diesem langen Fußmarsch tat die Busfahrt am darauffolgenden, vorletzten Reisetage nach Stettin wieder besonders gut. Auf dem Weg nach Stettin besuchte die Gruppe auch die bekannte Wanderdüne Lonskedüne – wie sehr beeindruckte auch hier diese zauberhafte Landschaft.

Am zehnten Tage dann brach die Reisegruppe mit Wehmut auf, um die Heimreise anzutreten. Über den Grenzübergang Pomellen und weiter nach Berlin führte die Route dann in heimische Gefilde, wo sich alle Teilnehmer mit Wehmut voneinander trennen mußten. Allen gemeinsam war eine wunderschöne Zeit in den unendlichen Weiten der deutschen Ostgebiete, die auf zahlreichen Fotos in den Gedanken der Teilnehmer verewigt sind.

Auch im kommenden Jahr plant der Jugend- und Studentenbund Danzig-Westpreußen wieder eine Reise in die deutschen Ostgebiete, wenn möglich mit erweiterter Reiseroute nach Königsberg und Memel. Interessenten melden sich bitte bei Klaus Schonscheck, Lambertusstraße 40, 5143 Wassenberg 4. **Klaus Schonscheck**

Vereint mit der Erlebnisgeneration

Die Königsberger Jugend bei der Ehrenmalfeier Göttingen aktiv



Kurzer Gedankenaustausch: Während der Ehrenmalfeier traf die Königsberger Jugend auf Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth Foto: Kelch

Wieder fand im September die traditionsreiche Ehrenmalfeier der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen statt (Das Ostpreußenblatt berichtete in der Folge 37/90). Wiederum war auch die Königsberger Jugend präsent, um deutlich zu machen, daß das Gedenken an die Kriegstoten und die Trauer um die Opfer der Vertreibung nicht nur die Erlebnisgeneration, sondern alle betrifft.

Am Sonnabendnachmittag, nach einer ausgiebigen Stadtbesichtigung, ging es bereits „kräftig zur Sache". Alle Jugendlichen erklärten sich bereit, tatkräftige Hilfe beim Auslegen der 5500 Blumensträuße zu leisten, die mit Bändern an verstorbene Soldaten und Zivilopfer erinnern.

Zur Feierstunde im Rosengarten am Sonntagmorgen waren rund 800 Gäste aus dem In- und Ausland erschienen, die mit Spannung die Festrede von Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth erwarteten. Sie appellierte an den Durchhaltewillen der Göttinger Landsmannschaft, die Ehrenmalfeier auch weiterhin durchzuführen. Die im vergangenen Jahr begonnene Entwicklung setzte sich auch in diesem Jahr fort: Militärische Ehrenzüge und die musikalische Umrahmung durch die Bundeswehr wurden abgesagt; der niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten Jürgen Trittin lehnte es ab, als Vertreter der Landesregierung „das dort vertretene durchsetzte Spektrum hoffähig zu machen und revanchistischen Tendenzen Vorschub zu leisten."

Dennoch ließ sich die Königsberger Jugend von ihrem Weg nicht abbringen. Sie war auch in diesem Jahr wieder mit vier Jugendlichen unter dem großen Kreuz des Ehrenmales präsent. Die übrigen Königsberger Jugendlichen legten nach der Festansprache die Kränze der Soldatenverbände und Heimatkreise nieder.

Doch nicht nur das Gedenken an die Verstorbenen bewegte die Jugendlichen, auch das aktive Gespräch mit ehemaligen Kriegsgefangenen aus Belgien und Frankreich, die während des Krieges in Ostpreußen arbeiteten, half, zu verdeutlichen, wie aus ehemaligen Kriegsgegnern Freunde von heute werden konnten. **Andreas Glodde**

Wille beeinflußt Laufrichtung

GJO-Herbstseminar in Schleswig-Holstein mit großer Resonanz

Angesichts der rasanten deutschlandpolitischen Entwicklung verzeichnete die Landesgruppe Schleswig-Holstein der Gemeinschaft Junges Ostpreußen bei ihrem Herbstseminar erneut steigende Teilnehmerzahlen. So konnte der neue Landesvorsitzende Frank Dirszowski auch einige neue Gesichter in Bosau am Plöner See begrüßen. Ein Kulturabend, in dessen Mittelpunkt das Einüben insbesondere auch ostdeutschen Liedgutes stand, ließ schnell eine kameradschaftliche Gemeinschaft entstehen. Die schon traditionell besinnliche Morgenfeier am Sonntag war mit Texten von Hans Bahrs gestaltet, die sich mit dem Schicksal der Vertreibung befaßten.

Eröffnet wurde das Seminar mit einem Diavortrag über die Fahrt einer Jugendgruppe in das Sudetenland. Beeindruckenden Begegnungen mit den in der Heimat verbliebenen Deutschen stand andererseits das erschütternde Erlebnis des Waldsterbens im Erzgebirge gegenüber, ausgelöst durch Raubbau des tschechoslowakischen Staats an deutschem Eigentum.

Der aus Mitteldeutschland stammende Wirtschaftsexperte Dieter Fötisch machte in seinem Vortrag deutlich, daß weniger der Staat und damit über die Steuern der Bürger, sondern vielmehr die Wirtschaft selbst durch Investitionen die Hauptstütze beim Wiederaufbau Mitteldeutschlands sein wird. Ängste westdeutscher Bürger um ihren Wohlstand seien völlig unbegründet; im Gegenteil würden alle Deutschen, aber auch die übrigen Staaten von der Wiedervereinigung profitieren.

Zur völkerrechtlichen Lage Deutschlands und insbesondere der Ostgebiete äußerte der Jurist Volker Beecken die Befürchtung, daß die Rechte der Vertriebenen von den großen Parteien nicht mehr vertreten werden. Er verwies jedoch darauf, daß auch durch Anerkennungsverträge die völkerrechtlich vorgesehene Möglichkeit friedlicher Grenzrevisionen nicht ausgeschlossen wird. Angesichts der rasanten Entwicklungen sei Pessimismus fehl am Platz.

Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, schilderte in einem packenden Vortrag den Einfluß, den die Siegermächte seit 1945 auf die veröffentlichte Meinung in Deutschland haben. Die Jugend forderte er auf, unvoreingenommen die deutsche Geschichte zu betrachten und sich auch unverzagt im teilvereinten Deutschland zum ganzen Vaterland einschließlich der Ostprovinzen zu bekennen. Zwar lasse sich das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, aber man könne mit der notwendigen Entschlossenheit durchaus die Laufrichtung beeinflussen.

Nicht zuletzt von diesen vielseitigen Vorträgen wieder ermutigt, wurde auch praktische Arbeit geleistet: an einem Informationsstand anläßlich des Tages der Heimat sammelten Seminarteilnehmer in der Fußgängerzone von Itzehoe Unterschriften für die BdV-Aktion „Frieden durch freie Abstimmung" und konnten dabei die Erfahrung machen, daß die Bevölkerung durchaus geteilter Meinung zum Thema „Anerkennung der Oder-Neiße-Linie" ist. **kl**

Die Kreisgemeinschaft Schloßberg veranstaltet in der Zeit vom 10. bis 11. November in Zeven wieder einmal ein Foto- und Begegnungstreffen, zu dem die Teilnehmer, Eltern sowie Betreuer der Kinder- und Jugendfreizeiten aller vorangegangenen Seminare herzlich eingeladen sind. Der Kostenbeitrag beträgt DM 10 bzw. DM 15. Informationen und Anmeldungen bitte bis zum 5. November an Gerd Schattauer, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna.

Dealer schon in den Startlöchern

Initiative gegen Drogenmißbrauch in Mitteldeutschland gegründet

In Dresden ist kürzlich eine Initiativgruppe gegen Drogenmißbrauch gegründet worden. Nach den Worten ihres Leiters, Hans-Joachim Besser, will sie erreichen, daß es spätestens in den nächsten zwei Monaten an jeder Schule einen Kontaktlehrer und auf regionale Ebene einen Beratungslehrer gibt. Sie sollen als erste Ansprechpartner für betroffene Kinder, Jugendliche und Eltern fungieren und vor Ort die Aufklärung aktivieren und koordinieren. Besser zufolge beginnt sich in Dresden die Drogenszene zu formieren. Er kenne Jugendliche, „die schon mal Drogen genommen haben", und es sei davon auszugehen, „daß sich viele in dieser Richtung ausprobieren werden". Es gebe bereits Kontaktstellen in Dresden, „wo man Drogen bekommt". In bestimmten Gaststätten würden Haschischzigarretten herumgereicht.

In Leipzig sind als erste Drogen Kokain und Marihuana aufgetaucht. Sechs Bundesbürger, die zum Open-Air-Konzert angereist waren beziehungsweise in Leipzig leben und arbeiten, versuchten auf dem Gelände des Zentralstadions, Bürger mit den Drogen „anzufüttern". Die Kriminalpolizei stellte zehn Tütchen Kokain und zwei mit Marihuana sicher. Die vorübergehend Festgenommenen gaben an, die Drogen für den „Eigenbedarf" mit sich geführt zu haben.

Anfang Oktober beginnt in Halle der erste Kurs für Suchtberater. Mehr als 800 Bewerber haben sich in die Lehrgangsliste eingetragen, deshalb wird der Kurs in den nächsten Monaten wiederholt. Den Lehrgang gestalten Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschule zusammen mit bundesdeutschen Suchexperten. „Bisher gab es weniger als zehn Hallenser, die wegen Drogenmißbrauchs behandelt wurden", teilte Prof. Johannes Sende von der Pädagogischen Hochschule mit. **I. W.**

Expeditionen in die Genickschuß-Zone

Zu zwei sensationellen Neuerscheinungen von Ferdinand O. Miksche und Hellmut Diwald



Seit in der Mitte Europas politische Grenzen brechen, lassen sich auch in den Hirnen der Menschen Tabus nur noch bedingt verteidigen. Freies Denken ist angesagt, und da dürfte in der nächsten Zukunft so manche Schablone ebenso eingerissen werden wie die Berliner Mauer.

Zwei ebenso geistreiche wie mutige Autoren haben damit bereits begonnen, der Wahlfranzose Ferdinand Otto Miksche und der aus dem Sudetenland stammende Erlanger Historiker Hellmut Diwald.

Miksche, 1910 in Österreichisch-Schlesien geboren, später Berufsoffizier in der Tschechoslowakei, dann in Frankreich und schließlich Aktivist des Widerstandes gegen die Deutschen um General de Gaulle in England, hat sich einen Namen durch zahlreiche Werke zur Militärgeschichte und äußerst unkonventionelle Gedankengänge gemacht. In seinem neuen Buch über „Das Ende der Gegenwart" greift er erneut in etliche Wespennester.

Bei den Ursachen des Ersten Weltkrieges einsetzend, beurteilt Miksche das anschließende Diktat von Versailles als „Friedensverbrechen". Die Zuweisung der Alleinschuld für den Krieg an das Deutsche Reich (Art. 231) habe nicht nur den „Vorwand maßloser Forderungen" (sie beliefen sich auf insgesamt 269 Milliarden Goldmark, zahlbar bis 1951) geliefert und Deutschland militärisch entblößt, sondern vor allem die Grundlage für weitere Konflikte und schließlich den Zweiten Weltkrieg beinhaltet. Dabei sei der tatsächliche deutsche Schuldanteil am Kriegsausbruch 1914 nicht größer als der der anderen Mächte gewesen.

Sachlich und nüchtern führt Miksche die Punkte an, aus denen sich (unter anderem) „Polens Mitverantwortung" für den Zweiten Weltkrieg ergebe. Dazu gehört Warschaus Doppelstrategie, einerseits im November 1933 in Berlin einen gegenseitigen Nichtangriffspakt zu vereinbaren und andererseits einen Monat später „noch einmal ein sondierendes Gespräch mit Paris wegen einer Aggression gegen Deutschland zu führen, was heute natürlich wie manches andere bestritten wird". Ob Hitler seine Versprechen aus den nächsten Jahren, im Falle einer Rückgliederung Danzigs an das Reich und der Einrichtung einer exterritorialen Eisen- und Autobahn durch den Korridor nach Ostpreußen die polnische Grenze insgesamt zu garantieren (keine Weimarer Regierung war so weit gegangen), erfüllt hätte, versieht Miksche mit einem Fragezeichen. Daß aber noch nicht einmal über dieses Angebot verhandelt wurde, analysiert der Autor als einen weiteren schwerwiegenden Fehler Warschaus, das im übrigen durch übersteigerte Gebietsforderungen in alle Richtungen (gegenüber Rußland, Litauen, Deutschland und der CSR) früh zur Destabilisierung Europas beigetragen habe.

Schließlich wendet Miksche sich dem bis heute größten Tabu zu: „Im Zusammenhang mit dem Nürnberger Prozeß ist es angebracht, auch die an den Juden zur Zeit des Dritten Reiches begangenen Massenmorde, die noch heute die Weltmeinung in Erregung halten, unter die Lupe zu nehmen." Seine mit Zahlenmaterial untermauerte These: Die allgemein genannten Opferzahlen seien unwahr und bei weitem übertrieben, tatsächlich könne sich die Zahl der ermordeten Juden „zwischen einer und 1,5 Millionen bewegen, weil gar nicht mehr für Hitler und Himmler ‚greifbar' waren". Was, wie auch Miksche betont, nichts am Charakter dieses Völkermordes ändert, aber wohl an dessen Dimension, gerade im Zusammenhang mit Fragen nach der „Einzigartigkeit" von Verbrechen.

Hellmut Diwald, ebenso viel gelesen wie häufig angefeindet, legt eine „Geschichte unserer Gegenwart" vor unter dem Titel „Deutschland einig Vaterland". Wie wenig einig dieses Vaterland mitunter war und wie gestört sich das Verhältnis vieler deutscher Politiker oder Intellektueller zur Nation präsentierte, deckt der Historiker mehrfach auf. So weist er auf die Entscheidung des Weimarer SPD-Reichspräsidenten Friedrich Ebert 1922 hin, das Lied Hoffmann von Fallerslebens zur Nationalhymne zu erklären, und stellt ihm gegenüber den amtierenden CDU-Ministerpräsidenten Lothar Späth, der unlängst „seinen Kindern Ohrfeigen androhte, falls sie die erste Strophe des Deutschland-Liedes singen würden".

Diwald spart (ebenso wie Miksche) auch jenes Thema nicht aus, das den Forschenden nach verbreiteter, im Hinterzimmer geäußerter Ansicht deutscher Wissenschaftler in die sogenannte „Genickschuß-Zone" bringt. Diwald: „Nun gibt es aus der Geschichte des Dritten Reiches keinen Fragenkomplex, der sich einer genauen Erforschung durch deutsche Historiker so heillos entzieht wie das grauenhafte Schicksal der Juden während des Krieges." Denn trotz grundgesetzlich garantierter Freiheit von Forschung und Wissenschaft gebe es das bekannte 21. Strafrechts-Änderungsgesetz vom 13. Juni 1985 (Auschwitz-Gesetz) und das „bedeutet die Tabuisierung gerade jenes Fragenkomplexes der Zeitgeschichtsforschung, der wie kein anderer im Zusammenhang mit den insgeheim nach wie vor aufrecht erhaltenen These von der Kollektivschuld belastet wie kein anderes Ereignis".

Frageverbote will Diwald aber in keinem Bereich mehr gelten lassen: „Es geht darum, daß wir uns künftig keine Diskussion jener historischen Fragen, die mit dem Dritten Reich und dem Zweiten Weltkrieg zusammenhängen, verbieten lassen – selbst wenn man sich dabei so tückische Attribute wie ‚faschistoid' oder ‚neonazistisch' einhandelt. Das sollte man wegen der historischen Wahrheit in Kauf nehmen."

Um die historische Wahrheit bemüht sich Diwald schließlich auch bezüglich der Nachkriegszeit (nach eindrucksvollen Berechnungen kommt es beispielsweise zu dem Schluß: „Westdeutschland wäre ohne Marshallplan-Hilfe zumindest gleich gut, wenn nicht erheblich besser gefahren.") und bezüglich der deutschen Ostgebiete, zu deren nun geforderter juristischer Abtretung er schreibt: „Keiner unserer Amtsträger scheint zu sehen, daß Deutschland auf dem Wege ist, sich im Zeichen vermeintlicher Freundschaftsbeteuerungen nach allen Seiten zu einem Über-Versailles erpressen zu lassen."

„Das Ende der Gegenwart" ist tatsächlich erreicht, seit die Leipziger Forderung nach „Deutschland einig Vaterland" am 3. Oktober beantwortet wurde. Zwei sensationelle Neuerscheinungen haben ihren Anteil daran, daß auch in den Köpfen ideologische Barrieren und Dogmen überwunden werden. **Ernst Arndt**

Ferdinand Otto Miksche, Das Ende der Gegenwart, Europa ohne Blöcke. Herbig-Verlag, München, 322 Seiten, geb., 38 DM

Hellmut Diwald, Deutschland einig Vaterland, Geschichte unserer Gegenwart. Ullstein-Verlag, Berlin, 390 Seiten, 39,80 DM

Die Schrecken des Krieges



„Warum kämpfen wir an der Front gegen Menschen, die ebenso verzweifelt und enttäuscht sind, wie man selbst?" – Viele Soldaten stellten sich während der grausamen Kriege immer wieder diese Frage, resigniert mußten sie sich dem Kriegsalltag fügen. Unter dem Titel „Vorüber – nicht vorbei. Russische Impressionen 1941–1943" versucht nun Claus Hansmann eine mögliche Antwort zu finden. Schockierende Momentaufnahmen, entnommen aus den Tagebüchern des jungen Wehrmachtssoldaten Hansmann, belegen hier die brutale Lethargie des Frontalltages.

Claus Hansmann, 1918 in München geboren und aufgewachsen in einem linksliberalen Elternhaus, bemühte sich während seiner Zeit als Infanteriefunker, eigene Kriegseindrücke in literarischer und künstlerischer Form zu bewältigen. Hierbei entstanden zahlreiche „geheime" Fotos und Zeichnungen, die später durch persönliche Aufzeichnungen ergänzt wurden.

Durch detaillierte Schilderungen eigener Gedankengänge verleiht der Autor den Texten eine schockierende Authentizität, die sich als verzweifelter Versuch nach Versöhnung offenbart. Immer wieder beschreibt Hansmann Schießbefehle, Menschenfolter und Haßgefühle, ohne Anklage zu erheben oder Rechtfertigung zu üben.

Es sind vielmehr die menschlichen Begegnungen während des Frontalltages, die den Autor tief berührten. Verzweifelt beobachtet er, wie sich der Soldat gleichsam als Mensch und Tier, als Jäger und Gejagter darstellt: „Armselige, hilflose Gestalten werden über ein Feld von öder Herbstlichkeit gezerrt, um sie alsdann mit einem vorgehaltenen Gewehr zu einem Strohhaufen zu treiben."

Durch die einfache Wortwahl versteht es Claus Hansmann immer wieder, den Leser in die Geschehnisse einzubinden. Hierbei bleibt der Bezug zur Realität eindeutig erhalten.

So ist Claus Hansmanns Werk ein gelungener Beitrag zur Versöhnung auf der menschlichen Ebene, schon weil die heutige Realität von einem immer mehr verblassenden Feindbild geprägt ist. Der „böse Bruder im Osten" offenbart sich im Zuge der politischen Umwälzungen als zu strukturschwach und zu konfliktscheu, um die Probleme des auseinanderbrechenden, traditionellen Machtgefüges mühelos auffangen zu können. Um die Realität zu verstehen, muß man ihre Bedeutung erforschen. Claus Hansmann tat dieses als Zeuge und Teilnehmer eines grausamen Krieges, eine Antwort auf das tragische Geschehen kann er – wie sollte er auch – freilich nicht geben. **Silke Berenthal**

***Claus Hansmann, Vorüber – nicht vorbei.** Russische Impressionen 1941–1943. Verlag Ullstein, Berlin, 175 Seiten mit 36 Abbildungen, Paperback, 19,80 DM*

Warum Gorbatschows Doppelfalle klemmt

Hans Graf Huyns Analyse der Politik des Friedens-Nobelpreisträgers

Die „Doppelfalle", vorgelegt vom CSU-Osteuropaexperten und Bundestagsabgeordneten Hans Graf Huyn, bietet eine umfassende Analyse der Gorbatschowschen „Perestroika"-Politik. In ihr werden die traditionellen Kategorien und Methoden sowjetischer Politik dargelegt und in Beziehung zu den Neuansätzen des jetzigen Kreml-Chefs und Friedens-Nobelpreisträgers gesetzt .

Völlig zu Recht macht Huyn darauf aufmerksam, daß „Perestroika" nicht Reform, sondern Umgestaltung, daß „Glasnost" nicht Offenheit, sondern Öffentlichkeit bedeutet. In der unter diesen Schlagworten auftretenden Politik Gorbatschows sieht Huyn den Versuch, dem maroden sowjetischen System eine Atempause zu verschaffen und ihm wieder mehr Effizienz zu verleihen. Dazu solle der Westen die Hilfestellung geben, veranlaßt durch den Druck der öffentlichen Meinung im Westen, die der public-relations-Offensive aus Moskau auf den Leim krieche. Daß in den ersten Regierungsjahren Gorbatschows eine echte Umgestaltung tatsächlich nicht stattgefunden hat, macht Huyn deutlich: Unter Gorbatschow wurde die sowjetische Wirtschaftslage noch schlechter als unter seinen Vorgängern, während die militärische Aufrüstung weiter gesteigert wurde. Im Westen wurde dem von Anfang an mit kritikloser Euphorie begegnet, am meisten in Deutschland. Soweit ist Huyns Analyse stimmig und überzeugend. Ebenso klar ist die Analyse der Situation und Handlungsmöglichkeiten der Sowjetunion.

Die Sowjetunion am Ende der achtziger Jahre ist ein krisengeschütteltes Staatsgebilde, für das es kaum einen Ausweg gibt. Entweder sicherer Untergang oder der Versuch, durch begrenzte Reform der Sowjetmacht wieder etwas Schwung zu verleihen. Begrenzte Reform aber ist ein Versuch mit ungewissem Ausgang: Mit der teilweisen Liberalisierung hat Gorbatschow die Büchse der Pandora geöffnet. Hauptproblemfelder sind hier für Moskau seine Hegemonialstellung in Osteuropa und die Nationalitätenprobleme innerhalb der Sowjetunion selbst. Dazu kommt die katastrophale Wirtschaftslage. Unter diesen Aspekten ist sehr fraglich, ob Gorbatschow Erfolg haben wird.

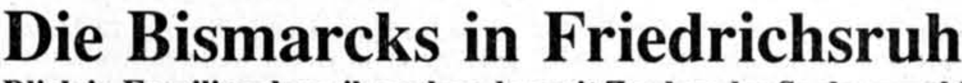
Huyn ist hier skeptisch. Und eben darin sieht Huyn die „Doppelfalle": Wenn Gorbatschow nach einer Atempause die traditionelle Schiene weiterfährt, besteht die Gefahr, daß massive wirtschaftliche und finanzielle Hilfe sich gegen den Geber richten könnte. Als die andere Seite der Falle aber existiert die Möglichkeit des Zusammenbruches des Sowjetimperiums und dadurch Destabilisierung und Chaos, beides keine wünschenswerten Optionen.

Auch soweit ist Huyn Recht zu geben. Es wäre töricht zu glauben, daß der Mann im Kreml 1985 angetreten sei, um ganz Europa und die übrige Welt mit Frieden und Freundschaft zu beglücken. Das sind politikfremde Vorstellungen, und insoweit besteht zu Euphorie keinerlei Anlaß.

Aber seit dem Herbst vergangenen Jahres ist die politische Karte Europas derartig umgekrempelt worden, daß die Ausgangssituation eine veränderte ist. Die eine Seite der Falle klemmt, sie wird sich nicht mehr schließen können: Sie sowjetische Misere ist so total, daß nicht mehr damit gerechnet werden muß, daß die alte Sowjetunion wieder entsteht. Das Sowjetsystem ist am Ende, die Welt erlebt eine echte Entspannung. Die sowjetische Hegemonie über Mittel-/Osteuropa ist aufgehoben.

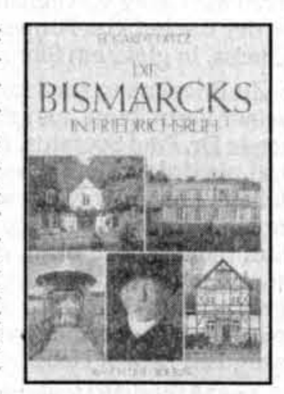
Nicht erledigt sind die Probleme innerhalb der Sowjetunion selbst. Das Völkergefängnis zerbricht in seine einzelnen Bestandteile. Diesen Übergang mitzugestalten ist die jetzige Aufgabe der Weltpolitik. Auch hier die Gefahren grundlegend aufgezeigt zu haben, bleibt der Wert von Huyns Analyse. **Joachim Weber**

***Hans Graf Huyn, Die Doppelfalle,** Das Risiko Gorbatschow, Universitas-Verlag, München, 464 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 48 DM*



Die Bismarcks in Friedrichsruh

Blick in Familienchronik verbunden mit Zauber des Sachsenwaldes



Unzweifelhaft ist das Interesse an unserer jüngsten Geschichte gewachsen. Das erweist sich nicht zuletzt an den vielgestaltigen Titeln, die in den letzten Jahren auf den Markt gekommen sind und sich mit Persönlichkeit und Werk des Reichsgründers Otto von Bismarck beschäftigen. Erstmals wurde nun unter dem Titel „Die Bismarcks in Friedrichsruh" von Eckardt Opitz ein ansprechendes Buch vorgelegt, in dem – illustriert mit hervorragenden Fotos von Reinhard Scheiblich – jene „Oase" im Sachsenwald vorgestellt wird, mit dem Wilhelm I. den Kanzler des Deutschen Reiches 1871 ehrte und die seitdem der Stammsitz der Grafen und Fürsten von Bismarck-Schönhausen ist. Zwar steht auch hier der Kanzler im Mittelpunkt der Betrachtung des Historikers, doch es wird die mit Akribie gestaltete Familiengeschichte der Bismarcks fortgeschrieben.

Außer dem Kanzler ist den ihm folgenden Generationen breiter Raum gewidmet: Sohn Herbert, einst Staatssekretär im Auswärtigen Amt; das Lebensbild des Enkels, Fürst Otto II. von Bismarck (†), der im diplomatischen Dienst stand und später als Abgeordneter seines Wahlkreises dem Deutschen Bundestag angehörte; das bedeutsame Flüchtlingshilfswerk seiner Gattin, der Fürstin Ann-Marie von Bismarck, und schließlich, und damit letzte Aktualität, die Familie des heutigen Fürstenpaares, Ferdinand und Elisabeth von Bismarck, dem die Wahrung des historischen Erbes ein besonderes Anliegen ist. Fürstin Elisabeth ist der einmalige Schmetterlingspark zu danken, der heute bis weit über Hamburg hinaus zu einer Attraktion geworden ist.

Fürst Ferdinand, 1930 in London geboren, mit Auslandserfahrungen, studierte Rechtswissenschaft, war Mitarbeiter bei Walter Hallstein in Brüssel, Rechtsanwalt in Hamburg und trägt heute die Verantwortung für das Erbe in Friedrichsruh, in enger Harmonie mit seinen Brüdern Leopold, Maximilian und Alexander.

Das Buch besticht durch Text und eben durch oft erstmalig veröffentlichte, technisch hervorragende Fotos von Personen, aus dem Schloß, dem Mausoleum, dem Schmetterlingsgarten und nicht zuletzt aus dem Sachsenwald, der nicht nur Erholungsstätte ist, sondern in zunehmendem Maße anregt, sich auch mit dem fürstlichen Haus der Bismarcks zu beschäftigen. Das umfangreiche beigegebene Quellen- und Literaturverzeichnis läßt die Sorgfalt erkennen, mit der dieses empfehlenswerte Buch gestaltet wurde. **Hugo Wellems**

***Eckardt Opitz, Die Bismarcks in Friedrichsruh.** Rasch und Röhring Verlag, Hamburg, Großformat, 144 Seiten, mit Schutzumschlag, geb. 48 DM*

„Was meyn got wil das gscheh' alzeit"

Herzog Albrecht und die Reformation

VON PROFESSOR Dr. HELMUT MOTEKAT

Erst durch die seit 1908 veröffentlichten Forschungen Friedrich Spittas ist Herzog Albrecht, dessen 500. Geburtstag wir am 17. Mai feiern konnten, als Dichter einer Reihe von Kirchenliedern identifiziert worden.

Noch aus Albrechts Zeit als Hochmeister des Deutschen Ritterordens, wahrscheinlich aus dem Jahr 1522, stammt das Lied mit der Überschrift: „Ein liedt wie der Hochmeister in Preusen Mariam anruft." P. Schwenke fand es in den Einband einer Sammlung von Drucken aus der Reformationzeit eingeklebt. (...) Die Verehrung der Heiligen Jungfrau, der Patronin des Deutschen Ritterordens, kommt in diesem Lied noch ganz selbstverständlich zum Ausdruck.

Eine genaue Prüfung des Liedinhalts zeigt keinerlei Spuren reformatorischer Glaubenslehre. Albrecht befindet sich offensichtlich in Preußen, er scheint in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt, für die er die Hilfe der Schutzpatronin für sich und seine Ordensbrüder erfleht:

„In demuth ich dich magd vorman / sych gnedigk an / dein eygenthumm und stehe mir bey / Ob ich dich wol erczorneth han / losz mich doch yetzt entgelden nicht..." so betet Albrecht in der 5. Strophe.

In der 3. Strophe hatte es geheißen: „frauw schick mir czu / dein gnade unnd gunst czu aller stundt / Dhweyl dich der handel selbst berürt ...denn landt und lewte ist eygen dein." Der Hochmeister bittet um der Heiligen Jungfrau Gnade und Gunst.

„Dhweyl dich der Handel selbst berürt" – es geht um „landt und lewte," die Eigentum der Gottesmutter sind. Diese Argumentation findet ihre Parallele in der Umschrift, die Albrecht an jetzt geprägten Talern und Dukaten anbringen ließ, die das Bildnis Marias zeigten: „Adiuva nos, virgo, tua res abitur".

Die kriegerischen Bemühungen Albrechts hatten keinen Erfolg. Am 10. April 1521 gelang es ihm, von König Sigismund I. von Polen wenigstens einen Waffenstillstand von vier Jahren zu erwirken. Albrecht verließ daraufhin im Frühjahr 1522 sein Ordensland und versuchte persönlich, im Reich Rat und Hilfe für den Orden zu gewinnen.

In Nürnberg, wo Albrecht sich häufig des längeren aufhielt (Nürnberg war der Sitz der Reichsverwaltung und 1522 Ort des Reichstags), hörte er Osiander predigen. Er selbst hat später bekannt, daß Osianders Predigt ihn zum evangelischen Gläubigen gewandelt habe. Im November 1523, auf der Reise von Berlin nach Nürnberg, ritt Albrecht mit Absicht über Wittenberg. Als erster regierender Fürst in Deutschland besuchte er den in Acht und Bann befindlichen ehemaligen Augustinermönch Dr. Martin Luther. Luther gab im Beisein Melanchthons den Rat, den Orden aufzulösen, einen weltlichen Staat zu schaffen und in ihm die Reformation durchzuführen.



Herzog Albrecht von Preußen: Nach einem Gemälde von Lukas Cranach d. Ä. vom Jahre 1528 Foto aus „Vertrau Gott allein – Gebete Herzog Albrechts von Preußen", Holzner Verlag (1956)

Noch aus dem gleichen Jahr 1523 stammt Luthers Flugschrift: „An die Herren des deutschen Ordens," daß sie „falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen" sollten.

In Preußen selbst war die Einführung der Reformation während Albrechts Abwesenheit schon weitgehend vorbereitet worden. Schon am 27. September 1523 hielt der zur Reformation übergetretene Schüler Martin Luthers, der ehemalige Franziskanermönch Johannes Briessmann, die erste evangelische Predigt im Königsberger Dom. Er war nach Königsberg „berufen", offensichtlich mit Einverständnis Albrechts durch dessen Vertreter in der Regentschaft, den samländischen Bischof Georg von Polentz.

Zur Weihnacht 1523 hielt Georg von Polentz, noch als Bischof der katholischen Kirche, jene berühmte reformatorische Predigt, die ein eindeutiges Bekenntnis zur Lutherischen Glaubenslehre darstellte.

Am 28. Januar 1524 erließ er an den Klerus ein Reformationsmandat in lateinischer Sprache. In ihm empfahl er den Geistlichen die Lektüre der Schriften Luthers. Er ordnete unter anderem an, die Taufe fortan in deutscher Sprache zu halten. Am 12. März erklärte er in einem weiteren amtlichen Schreiben, daß „der Bann nicht mehr gilt." Treu mit Georg von Polentz vereint, handelte der Bischof von Pomesanien, Erhard von Queiss, in gleichem Sinn.

Zu Briessmann stieß im Juni 1524 der seit seiner Vertreibung aus Iglau bei Luther weilende Dr. Paul Speratus. Bald nach Speratus traf als dritter Geistlicher der Reformation Johann Poliander (Graumann) in Königsberg ein. Albrechts schwierige Lage gestattete ihm damals noch nicht, die öffentliche Zustimmung zu den Vorgängen in seinem Land Preußen zu geben. Vor Vertrauten allerdings machte er aus seiner evangelischen Überzeugtheit keinen Hehl.

Am 16. Mai 1524, als er von den Erlassen des Bischofs von Polentz zu Gunsten der Reformation erfuhr, schrieb er an einen seiner Landesräte, er möchte „wohl leiden, daß damit gute Christen gemacht würden." An v. Polentz selbst schrieb er am 8. November 1524, er möge sein Tun so einrichten, daß „es in alle Wege mit dem Worte Gottes und der Wahrheit bestätigen werde." Er, Albrecht, wolle ihn halten und schützen, solange er selbst in Gnaden von Gott erhalten werde.

So überzeugt von der Richtigkeit des Rates, den Martin Luther ihm gab, bereit, den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln, zog Albrecht am 2. April 1525 in Krakau ein. Am 8. April (einen Tag vor Ablauf des Waffenstillstands) wurde der „Krakauer Vertrag" geschlossen. Der Orden wurde aufgelöst. Albrecht wurde erster erblicher Herzog in Preußen. Er erhielt das Land von König Sigismund I. von Polen als Lehen.

Am 6. Juli 1525 erließ Albrecht das „Mandat", in dem er sich feierlich vor der Öffentlichkeit und vor seinen Untertanen zur reformatorischen Lehre bekannte. Im Dezember 1525 bereits legte er dem Landtag zusammen mit einer allgemeinen Landesordnung auch eine von seinen drei theologischen Ratgebern Briessmann, Speratus und Poliander entworfene allgemeine Gottesdienstordnung vor.

Die politische Umwandlung vollzog sich wie die kirchliche ohne Widerspruch und in erstaunlich kurzer Zeit. (...) Noch im gleichen Jahr 1525 war der ehemalige Staat des Deutschen Ordens ein evangelisches Land. Das Erstaunliche dieses Vorgangs hat seinen wohl schönsten Ausdruck gefunden in Luthers Worten: „Welches Wunder! In Vollem Lauf, mit aufgespannten Segeln eilt das Evangelium gen Preußen, wohin es nicht gerufen und wo es nicht gesucht ward, während es in ganz Deutschland, wohin es von selbst kam und nahte, mit allem Grimm und Wahnwitz geschmäht, zurückgewiesen und in die Flucht geschlagen wird."

Daß dieses „Wunder" geschehen konnte, war bei aller Würdigung der reformatorischen Taten der beiden Bischöfe und der Wittenberger Geistlichen im letzten Albrechts persönliches Werk. Bei selbstverständlicher Anerkennung der politischen Notwendigkeit und der momentanen günstigen politischen Konstellationen für seinen Schritt, – die Entscheidung zu ihm war im Innersten eine ganz persönliche. Ihr geistiger Ort war nicht die Vernunft des Politikers, sondern der Glaube des Christen, der sich zur herrscherlichen Verantwortung berufen weiß.

In der bereits 1525 erlassenen Gottesdienstordnung „Articel der Ceremonien und anderer Kirchenordnung" (...) besonders auffällig ist die starke Betonung der Wichtigkeit des gemeinsamen Liedes der ganzen Gemeinde in der Muttersprache. Es sei besonders geeignet, den evangelischen Glauben einzuführen und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit der verschiedenen Völker (Deutsche, Litauer, Polen) in dem einen Glauben zu stärken.

Zwischen 1525 und 1527 wurden in Königsberg zwei Gesangbücher gedruckt. Beide stellen in der Geschichte der Reformation eine einmalige Tatsache dar. Sie sind von allen vor 1527 erschienenen evangelischen Gesangbüchern völlig unabhängig. Seit Friedrich Spittas Arbeit „Herzog Albrecht von Preußen als geistlicher Liederdichter" ist jeder Zweifel daran ausgeschlossen, daß der Herzog selbst der Dichter der Lieder der Königsberger Gesangbücher war.

Ob es sich um Lieder mehr epischen Charakters handelt (wie bei den Gedichten zu Weihnacht, Himmelfahrt und Pfingsten), die

Das Persönliche ist unverkennbar

von dem biblischen Geschehen berichten oder um freie Übersetzungen lateinischer Hymnen oder aber um unabhängige Dichtungen Albrechts über biblische Themen, immer sind sie getragen von der evangelisch-lutherisch ergriffenen Heilsbotschaft und immer ist in ihnen das Persönliche, das Bekenntnishafte des Menschen und des Herrschers Albrecht unverkennbar.

Nach den beiden ersten Königsberger Gesangbüchern ließ Herzog Albrecht noch ein weiteres Gesangbuch, besser ein „Chorbuch", drucken. Es erschien 1540 in Augsburg. Die Sammlung enthält neben Liedern von Martin Luther das in der Reformationszeit weitverbreitete Lied Polianders: „Nun lob' mein Seel den Herren," und ein ebenfalls im 16. Jahrhundert in ganz Deutschland bekanntes Lied, das Gottes Hilfe und Schutz gegen die Türken herbeifleht.

Die Sorge Albrechts für sein Land war berechtigt. Er hatte diplomatische Nachrichten, daß die Türken beabsichtigten, nach der Eroberung Ungarns in nördlicher Richtung vorzustoßen und über Polen und Preußen hinweg die Ostseehäfen zu erobern. In diesem Lied „Wider den Türcken" heißt es: „Schaw, wie d' Türk so grausam wüt, / darvor uns lieber Herr, behüt / unn hilf uns jn bestreiten. / Wir seinn sonst ganz und gar verlorn: / ob wir schon haben deinen Zorn / auf uns schwärlich geladen... / Sunst würdest du unns unbekannt, / der nam Jesus würd nit genannt..."

Wir erinnern uns des Marienliedes, das Albrecht noch als Hochmeister des Deutschen Ordens schuf. Die angewendete Argumentation beider Lieder berührt sich im gedank-lichen Zusammenhang auf das Engste. Dort: „ob ich dich wol erczorneth han" – hier: „ob wir schon haben deinen Zorn"...; dort der Hinweis auf das eigenste Eigentum der Gottesmutter in den Versen: „Dhweyl dich der Handel selbst berürt... denn landt und lewte ist eygen dein," – hier hieß es in der 2. Strophe: „Herr, laß die Sach dein aigen sein" und dann im Weiteren die gläubige Beweisführung: „Sunnst würdest

Lieblingsgesang der Gemeinde

du unns unbekannt, / der nam Jesus würd nit genannt..."

Zwischen dem Marienlied von 1521/22 und dem Türkenlied von 1540 liegen Reformation, politische Ereignisse aller Art und manche bittere Erfahrung. Des gläubigen Dichters Denkweise und Glaubenseinfalt sind von dort nach hier unverändert.

So auch in dem Lied, das im Zusammenhang mit dem herbsten Schicksalsschlag entstand, der den Herzog traf, dem Tod seiner Gemahlin Dorothea im Jahr 1547. Es gehört bis heute zu den Lieblingsgesängen der evangelischen Kirchengemeinde. Seine erste Strophe lautet:

Was meyn got wil, das gscheh' alzeit,
sein wil ist der aller beste:
Zu helffen den ist er bereit
die an jn glauben feste.
Er hilfft aus noth,
der getrewe Gott,
er tröst die Welt on alle massen:
Wer Got vertraut,
hertzlich auf jn baut,
den wil er nicht verlassen.

Als hätte der Erdboden alles verschluckt

Eine Reise in die Heimat im nördlichen Ostpreußen: Fuchsberg im Landkreis Königsberg

Bislang war der „Heimattourismus" auf die von Polen annektierten deutschen Ostgebiete beschränkt. Jedoch beweisen immer mehr Reiseberichte über das von den Sowjets beanspruchte nördliche Ostpreußen, daß das immer noch existierende Einreiseverbot in den „Kaliningradskaja Oblast" häufig umgangen wird.

Der kleine Studienreiseveranstalter im ostwestfälischen Bückeburg, OeBZ, nutzte die vorhandenen Verbindungen zu Königsberg und sagte den zahlenmäßig beschränkten Reisegruppen die Möglichkeit des Besuchs im „Zielgebiet", sprich Heimatort, zu, sofern keine besonderen örtlichen Verbote vorliegen würden. So reifte der Plan heran, eine neunköpfige Reisegruppe aus dem früheren Wohnort Fuchsberg (bei Löwenhagen), Landkreis Königsberg, zusammenzustellen.

Für den im Juni angesetzten ersten Reisetermin wurden die Visa nach Litauen verweigert. Der zweite Reisetermin im August endete auf dem Flugplatz Berlin-Schönefeld. Obwohl man im Besitz der Flugtickets über Moskau und Riga war, trafen die Visa nicht rechtzeitig ein, obwohl zugesagt. Schließlich glückte vor kurzem der dritte Versuch via Berlin-Schönefeld-Wilna mit Aeroflot und Bustransfer zum Hotel „Kleipeda" in Memel.

Nach der obligatorischen Stadtbesichtigung von Memel und dem Besuch des Bernsteinmuseums in Polangen beschlossen wir, initiativ zu werden. Über unseren schnellen Erfolg waren wir selbst erstaunt. Die Fahrer hegten überhaupt keine Bedenken hinsichtlich der Einreise in das sogenannte Sperrgebiet. Die Hoffnung verdrängte unsere vorhandene Skepsis immer mehr.

Beklommen und ängstlich näherten wir uns Tilsit, von den Russen Sovetsk genannt, und fuhren über die Luisenbrücke, den einzigen Zugang über die Memel, in die Stadt. Die ersten Eindrücke waren kaum verarbeitet, da erblickten wir den geöffneten Schlagbaum. Zwei sowjetische Soldaten saßen davor, ihre Maschinenpistolen lässig zwischen den Beinen haltend. Sie beachteten uns gar nicht. Erleichtert atmeten wir auf. Die Anweisung der Fahrer, bei Rast oder Ankunft im „Zielgebiet" nicht zu sprechen, hatte unsere Ängste nicht gemindert.

Die schon Wochen vorher ausgearbeitete Fahrtroute lag deutsch- und russischsprachig vor. Die sowjetische Straßenkarte zeigt die neueste Verkehrsführung.

Das Tempo ist zügig, jedoch unter strengster Beachtung der Geschwindigkeitsbeschränkungen. Überschreitungen bedeuten mögliche Kontrollen und diese wiederum das Aus unserer gerade begonnenen Reise.

Werden wir unseren 1000 Seelen zählenden Ort überhaupt noch vorfinden, unser Fuchsberg, das jetzt Semenovo genannt wird?

Taplacken und Tapiau liegen hinter uns. Fast auf Anhieb finden wir die Straße nach Groß Lindenau. Die Kirche steht. Von Groß Ottenhagen erkennen wir im Vorbeifahren zu wenig. Ob es stark zerstört wurde? Wir vermuten es. Die Straße wirkt immer bekannter. Vor uns ist die fast rechtwinklige Kurve zu dem Gut Hohenhagen erkennbar. Rechts eine in Arbeit befindliche Straßenbegradigung nach Löwenhagen. Vom alten Hohenhagen stehen nur Ruinenreste, durchsetzt von Neubauten einer Kolchose, grau in grau, von Unordnung geprägt.



Wohnhaus des Landwirts und Bürgermeisters Hans Borchert: Blick von der Hofseite aus
Foto und Zeichnungen Wulff

Wir überqueren die Bahnüberführung über die Hauptstrecke Königsberg-Insterburg-Moskau, die jetzt ohne Schranken ist. Ein vertrauter Anblick. Die Straße hat nun eine Teerdecke. Vergeblich suchen wir die über unseren Ort führenden, hier eigentlich abzweigenden Bahngeleise Richtung Friedland. Abgerissen.

„Unser Wald" Marienhagen nimmt uns auf. Der „Verlobungsweg" rechts der Straße scheint verbreitert und wirkt zu nüchtern. Die Videokamera registrierte alle Eindrücke aus dem fahrenden Auto, dessen Scheiben vorsorglich sauber geputzt sind.

Erregung packt uns. Der Puls macht Tempo und klopft bedenklich gegen die Schläfe. Ruhig Junge, du bist nicht mehr der Jüngste. Mit 18 Jahren verließ ich den Heimatort nach einem letzten Urlaub.

Das Fahrzeugtempo wird auf unser Drängen langsamer. Der Wald ist zuende. Gleich links muß das Gut Marienhagen liegen. Es war einmal. Nur flache Ruinen, dazwischen graue flache Stallgebäude des Kolchoseneubaus. Uns trennen nur noch 1000 Meter von unserem Ort. Die Chaussee wirkt wie früher, heimatlich. Hoffnung keimt auf. Wir nähern uns dem Ort.

Bäume und Gestrüpp links und rechts der Straße versperren die Sicht. Links, weit ab von der Straße, erkenne ich die Anwesen Färber, Riemann und Goldbaum. Vor uns links geben Bäume nur das Wohnhaus des Bauernhofs Wenk frei. Die Stallungen existieren nicht mehr. Rechts der Straße muß der Friedhof sein. Doch wir sehen nur meterhohes Unkraut und im Viereck angeordnete Eisengitter. Wir halten und steigen aus.

Erste Schritte auf heimatlichem Boden. Wir suchen nach Gräbern unserer dort Bestatteten. Offene Grabstätten. Die Fahrer erzählen von „Totengräbern", die auf Friedhöfen nach Zahngold suchen. Moderne „Goldgräber", für uns Grabschänder. Uns gruselt es bei dem Gedanken daran. Da, ein umgestürzter Grabstein. Die Inschrift ist noch erkennbar: Ernst Weiß.

Betroffen steigen wir wieder ein. Ganz langsam durchfahren wir den Ort, suchen vergeblich die großen Lücken zu füllen, die von Bäumen und Gestrüpp zugewachsen sind. Hier standen einst Häuser. Rechts die Weggabelung nach Borchersdorf. Die Schmiede Behrend ist verschwunden, das Wohnhaus steht. Dahinter erscheint der damalige Neubau von Kucklick. Die neue Schule, Zink, Borcherts Insthaus sind verschwunden. Weite Flächen. Rechts, wo einmal das Sägewerk stand, eine Kolchose. Die Felder, meist steppenartig wirkend, mit Viehhaltung extensiv genutzt.

Zurück zur Hauptstraße. Die fieberhaft wirkende Erregung steigert sich. Das Wohnhaus des Arthur Behrend fehlt. Der Altbau Kucklick auf der gegenüberliegenden Seite ist vorhanden. Das Kaufhaus Kahnert bildet eine erneute Orientierungshilfe. Der Schriftzug auf dem Gebäude ist noch erkennbar. Etwas zurückversetzt erscheint das Wohnhaus Bronitzki. Der Zustand aller Häuser ist erbärmlich. Das Wohnhaus Wiechmann fällt durch starke Dachschäden auf. Trotzdem sind alle Häuser bewohnt. Hundegebell meldet die „Fremden". Kinder beäugen die Eindringlinge, deren Sprache sie nicht verstehen, deren süße Gaben sie gern, einen Dank murmelnd, entgegennehmen. Wie werden uns die Erwachsenen begegnen?

Von der alten Schmiede bis zum Altbau Kucklick steht kein Gebäude mehr von dem vertrauten Dorf

Das Gasthaus Rekowski ist eingeebnet, die Wohnhäuser Schartner und Riek sind vorhanden. Der Platz, auf dem einst die Molkerei Wenger stand, ist leer. Stobbes Wohnhaus steht mutterseelenallein ohne Stallungen und Insthäuser. Haaks Insthaus fehlt, das Stobbesche Altenteil steht ohne Stallungen da.

Mein Elternhaus. Oh Gott, wie sieht es aus, aber es steht doch noch. Die Mühle ist abgerissen, die Stallungen wie amputiert dahinter vorhanden. Die zum Anwesen gehörende Schmiede (durch Abriß etwas verkleinert) wirkt uralt. Das Bild verschwimmt, Jugenderinnerungen werden wach. Wehmut packt mich. Nur mit Mühe verdränge ich diese Gedanken.

Von der alten Schmiede bis zum Altbau Kucklick steht kein Gebäude mehr von dem früheren Fuchsberg. Kleimann, Krause, Meschkat, Erdmann, Bressem, das alte Schulhaus, Färbers Insthaus, Buchholz, alles ist fort. Zwei Neubauten füllen die riesige Lücke. Den „Krugenteich" suche ich vergeblich, der Bürgersteig fehlt, die seitlichen Straßengräben sind zugeschüttet.

Ich haste Richtung Bahnhof, als könnte ich zu spät kommen. Wozu eigentlich? Die Wohnhäuser Gronau, Piesker/Hasselberg existieren nicht mehr, ebensowenig der Bauernhof Weiß. Ich sehe nur Baumgruppen, Gestrüpp und alte Obstbäume. Einige unserer Reisegruppe suchen nach Äpfeln in ihrem ehemaligen Garten. Der Bahnhof mit den Schienensträngen ist fort, als hätte der Erdboden alles verschluckt. Elisenhof war einmal.

Die gesamte Dorfstraße, bis Ackerau führend, wirkt unsauber geteert. In der Ortsmitte von Ackerau versperrt ein Schlagbaum die Weiterfahrt. Sperrgebiet! Kehrt! Einige Häuser der kleinen Siedlungen stehen. Ein Blick Richtung Dichtenwalde zeigt nur eine Baumgruppe und Gestrüpp und läßt vermuten, daß nichts mehr steht. Die Anwesen Lindenberg und Gronert sind verschwunden. Der Karpfenteich ist im vorderen Bereich unversehrt. Die Weißschen Insthäuser sind fort, vom Anwesen Glang steht nur ein Schuppen. Bei Schuster Kahnert nur Gestrüpp.

Landweg Richtung Weißenstein: Der Weg nach Dichtenwalde ist verwachsen und durch Erdaufschüttungen versperrt. Stobbes Altenteil ist bewohnt. Wo einst der Sportplatz war, steht nur Unkraut.

Der Weg zum „Quälberg" weist alte Spuren auf, nur die Lindenbäume fehlen. An das Anwesen Haak erinnert nur eine Baum- und Gestrüppgruppe, von hohem Unkraut durchsetzt. Fassungslos stehen Gerda und Tochter kopfschüttelnd mit Tränen in den Augen davor. Der Ausblick auf das weite hügelige Land versöhnt etwas.

Der Blick auf den Ort zurück wirkt fremd. Die Augen suchen vergeblich die Höfe Fiedel, Denk, Hasselberg und die Waldarbeiterhäuser. Die „Birkenwiese", ein kleines Wäldchen, erscheint größer. Dort fanden wir Kinder Anemonen und Leberblümchen, die den Frühling ankündigten.

Zurück zur hinteren Dorfstraße. Die Villa Krüger wirkt verkommen und ist stark zugewachsen. Die beiden Insthäuser von Borchert sind noch in gutem Zustand, jedoch das früher so ansehlich wirkende Herrenhaus hat tiefe Risse. Der Putz sieht aus wie ein Körper voller Wunden und Geschwüre.

Unsere Fahrer haben sich hier versammelt. Auf der Hofseite sind wir neugierigen Blikken entzogen. Von den früher im Viereck stehenden Wirtschaftsgebäuden ist nichts mehr vorhanden. Wir gehen in das Wohnhaus, dessen Tür uns die jetzige Bewohnerin bereitwillig öffnet.

Oh Gott! Brigitte rinnen unaufhaltsam Tränen über das Gesicht. Hier erlebte sie noch ihren 14. Geburtstag. Hier unternahmen wir bei Grammophonmusik unsere ersten Tanzversuche, unbeholfen. Ein kurzer Urlaub nur, dann rief die „Pflicht". Oh, hätten wir die Zeit mit Tanz und Frohsinn gefüllt statt mit Krieg, Tränen, Verwundung und Gefangenschaft.

Die Fahrer bereiten unser Mahl vor. Der solange verdrängte Hunger erwacht. Wir essen. Der Wodka scheint unsere aufgewühlten Nerven zwar etwas zu beruhigen, seine Wirkung ist jedoch um ein vielfaches größer.

Ich möchte unbedingt noch wissen, wie es rechts der „Flinsengasse" aussieht. Von den Wohnhäusern Pikardi, Weißel und Henseleit ist nichts mehr vorhanden. Nur das Wohngebäude des Bauernhofs Bojahr steht einsam da.

Borchers gegenüber stand das Brixsche strohgedeckte Haus, unsere erste Schule. Sie steht nicht mehr, und der Rodelberg wirkt eingeebnet.

Mit Teleobjektiv taste ich das „Blaumötzkedärp" ab. Kein Haus, kein Stall ist zu sehen, als hätte ein Zauber alles verschwinden lassen. Das Jagdfieber hat jedes Zeitgefühl verdrängt. Die Fahrer mahnen zur Rückkehr. 215 km trennen uns von unserem Hotel in Memel. Und hier, in unserem früheren Zuhause, bietet sich uns keine Herberge mehr an.

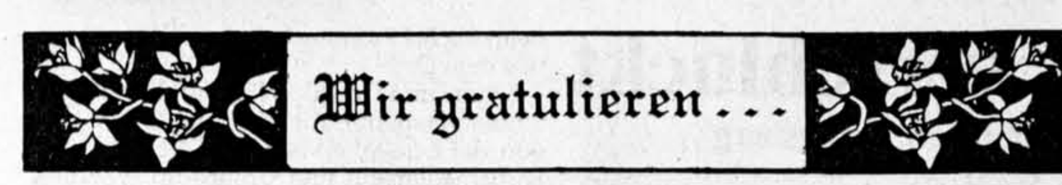
Klaus Wulff



Fuchsberg: Das Dorf damals und...



... heute: **Völlig verändert**



zum 98. Geburtstag

Seidler, Adolf, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

zum 97. Geburtstag

Blank, Friedrich, aus Ebenflur, Kreis Ebenrode, jetzt Box 79TOK-010, 2208 14 ST, Coaldale Alta, Kanada, am 26. Oktober

Konrad, Alma, geb. Krack, aus Siedlung Spandienen, Haus 34, Schichau-Siedlung, Kreis Königsberg-Land, jetzt Huntenhorster Weg 3a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Peschel, Frieda, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Moislinger Allee 75, 2400 Lübeck, am 18. Oktober

zum 95. Geburtstag

Abramski, Auguste, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Georgstraße 10, 3212 Gronau, am 26. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Hinz, Hedwig, geb. Böhm, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt Rosenweg 4, 5210 Troisdorf-Buisdorf, am 13. Oktober

zum 94. Geburtstag

Mischkewitz, Gustav, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 25. Oktober

Nachtigall, Anna, aus Lyck, jetzt Kaisersstraße 28a, 6348 Herborn, am 21. Oktober

Vorwald, Berta, geb. Schneider, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenweg 35, 5657 Haan 2, am 26. Oktober

zum 93. Geburtstag

Gloddek, Marie, geb. Garstka, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 88, 5880 Lüdenscheid, am 23. Oktober

Komning, Walter, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

Lübecke, Gertrud, geb. Noreiks, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 13, jetzt An der Bleiche 7, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 23. Oktober

Sievers, Elisabeth, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reishauser Landstraße 66, 3400 Göttingen, am 25. Oktober

zum 92. Geburtstag

Bomber, Auguste, geb. Lankeit, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Holzgartenstraße 53, 8400 Regensburg, am 21. Oktober

Puck, Anna, geb. Rekowski, aus Steintal und Pohiebels, Kreis Rastenburg, jetzt Hinter der Kirche 22, 2905 Edewecht, am 16. Oktober

Wicht, Fritz, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt An der Allee 23, 4905 Spenge, am 23. Oktober

zum 91. Geburtstag

Dobrzewski, Erna, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Wittestraße 7, 3100 Celle, am 25. Oktober

Frentzel-Beyme, Doris, geb. Balduhn, aus Buliten-Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 21. Oktober

Kulinna, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klosterweg 28, 2872 Hude, am 21. Oktober

Kunhardt, Anna, geb. Reimer, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Im Friedhag 1, 8998 Lindenberg, am 23. Oktober

Nowottka, Ottilie, geb. Olk, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcarstraße 5, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Schmidt, Friedel, geb. Rosteck, aus Lötzen, jetzt Wiesenbacher Straße 14, 6903 Neckargemünd, am 21. Oktober

zum 90. Geburtstag

Allenberg, Anna, geb. Godau, aus Kallen, Kreis Fischhausen, jetzt zum Belande, 4478 Geeste 4, am 24. Oktober

Bilda, Mararete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Scheller, Frieda, geb. Pretischewski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Grasweg 8, 2121 Deutsch-Evern, am 21. Oktober

Wicht, Franz, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Altenheim, 2353 Nortorf, am 24. Oktober

zum 89. Geburtstag

Brodowski, Elisabeth, geb. Koslowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Josef-Probst-Straße 30, 6728 Germersheim, am 24. Oktober

Jerosch, Karl, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Ratstraße 13, 3340 Wolfenbüttel-Hachter, am 27. Oktober

Mondorff, Gertrude, geb. Bock, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Niederstraße 14, 5789 Medebach, am 22. Oktober

Simmat, Johanna, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Parkstraße 6, 2178 Otterndorf, am 27. Oktober

Skorzyk, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

Stolz, Martha, geb. Friedrich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Am Gografenhof 6, 4505 Bad Iburg, am 25. Oktober

zum 88. Geburtstag

Klein, Wanda, geb. Neumann, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Markt 6 und Bahnhofstraße 2, jetzt Bahnhofstraße 4b, Drogerie, 2105 Hittfeld, am 24. Oktober

Lemke, Albert, aus Arnau-Jungerndorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fuchsstraße 70, 4050 Mönchengladbach 2, am 22. Oktober

Locklair, Willi, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostpreußenweg 36, 3250 Hameln, am 24. Oktober

Lüdtke, Erhard, aus Lyck, jetzt Surick 60, 4270 Dorsten 11, am 25. Oktober

Lüdtke, Erna, aus Lyck, jetzt OT Fahrstedt, 2222 Diekhusen-Fahrstedt, am 25. Oktober

Mönkert, Minna, geb. Taulin, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Holzgartenstraße 27, 7530 Pforzheim, am 22. Oktober

Rattay, Waltrudis, geb. Sonntag, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vor dem Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 25. 10.

Rimkus, Martha, geb. Pallacks, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Schiller, Käte, aus Ortelsburg, jetzt Goethestraße 17, 2410 Mölln, am 23. Oktober

Schroeder, Gertrud, aus Königsberg, Goldschmiede, Robinsonweg 27, jetzt Schlesienring 32, 2400 Lübeck 14, am 25. Oktober

Schwanke, Hedwig, geb. Bacher, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Lettow-Vorbeck-Straße 29, 2190 Cuxhaven, am 23. Oktober

Smollich, Hans, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Syska, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 7, 5650 Solingen 1, am 22. Oktober

Warstat, Alfred, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Beerkamp 34, bei Nelius, 4200 Oberhausen-Sterkrade, am 26. Oktober

zum 87. Geburtstag

Baranski, Walter, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhausen, am 24. Oktober

Bartel, Erich, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vogelthennstraße 12, 8230 Bad Reichenhall, am 22. Oktober

Dummentat, Ida, geb. Rupsch, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Erfenbach, Aetzweide, 6750 Kaiserslautern, am 27. Oktober

Fortak, Berta, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Buddestraße 44, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 9. Oktober

Fritz, Elisabeth, aus Lyck, Bismarckstraße 67, jetzt Horststraße 75, 4690 Herne 2, am 22. Oktober

Gonsowski, Anna, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 71 Rue de Torges b. Marengnwic, F-68480 Riffis, am 22. Oktober

Joswig, Marie, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 130, 6096 Raunheim, am 25. Oktober

Kischkat, Ida, geb. Müllbredt, aus Schäferei bei Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Talweg 25a, 2104 Hamburg-Hausbruch, am 14. Oktober

Kowallik, Emilie, geb. Scharnetzki, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Bolande 2, 2067 Reinfeld, am 25. Oktober

Odau, Liesbeth, geb. Ernst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 2210 Itzehoe, am 24. Oktober

Pilz, Marta, geb. Quandt, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Kemtener Straße 10, 8940 Memmingen, am 26. Oktober

Rehagel, Frieda, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup I, am 24. Oktober

Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 3200 Hildesheim, am 21. Oktober

Rogalla, Elfriede, geb. Buckbesch, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden, am 26. Oktober

Schillgalies, Albert, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Finkenstraße 6, 8031 Eichenau, am 23. Oktober

zum 86. Geburtstag

Brünning, Else, verw. Matznor, geb. Matschkus, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lindenstraße 5, 3041 Neuenkirchen, am 25. Oktober

Dargies, Gustav, aus Gilgenfeld (Joneiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schumannstraße 32, 7080 Aalen, am 23. Oktober

Grimm, Frieda, geb. Gottschalk, aus Grauschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im Winkel, 2875 Ganderkesee, am 26. Oktober

Haack, Margarethe, geb. Zimmermann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Zeppelinstraße 12, 7550 Rastatt, am 23. Oktober

Kopka, August, aus Neu-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Upstallweg 5, 1000 Berlin 42, am 22. Oktober

Pankow, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fritschestraße 26, 1000 Berlin 10, am 26. Oktober

Papajewski, Martha, geb. Augustin, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhorststraße 79, 6230 Frankfurt 80, am 25. Oktober

Papner, Emma, geb. Blumenstein, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Strümperweg 86, 4150 Kredfeld 1, am 23. Oktober

Quaß, Kurt, aus Schlodien und Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Forlenstraße 5, 6950 Mosbach, am 7. Oktober

Raabe, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 1, Drogerie, 7813 Staufen, am 22. Oktober

Reiner, Fritz, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Cramerstraße 25, 4630 Bochum 1, am 25. Oktober

Steinorth, Anni, geb. Hageleit, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt H.-Löns-Straße 29, 2858 Schiffdorf, am 26. Oktober

Vogelreuter, Dora, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Dörpstraße 8, Pension Rosenhof, 2411 Bergrade, am 24. Oktober

West, Edith, geb. Hofer, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Am Verdel 446, 2724 Sottrum, am 26. Oktober

Wilks, Helene, geb. Klemens, aus Spucken, Kreis Elchniederung, jetzt F.-Ebert-Straße 40, 4150 Krefeld, am 22. Oktober

zum 85. Geburtstag

Böhme, Richard, aus Ortelsburg, jetzt Försterweg 31, 4926 Dörentrup, am 23. Oktober

Bolz, Hilda, geb. Skibowski, aus Lyck, jetzt Nassauische Straße 2, 1000 Berlin 31, am 22. Oktober

Eisler-Pesenecker, Dr. Ilse, aus Danzig, jetzt Oberzwehrender Straße 55, 3500 Kassel, am 26. Oktober

Flick, Fritz, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelstraße 18, 5330 Gymnich, am 23. Oktober

Grohs, Aloys, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Göttkendorf, am 25. Oktober

Gütt, Marta, aus Lyck, jetzt Borussiastraße 31, 1000 Berlin 42, am 27. Oktober

John, Gertrud, geb. Krenz, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Steegerstraße 37, 5620 Velbert 1, am 26. Oktober

Krause, Frida, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Clara-Zetkin-Straße 34, O-2752 Schwerin, am 22. Oktober

Krieg, Alice, aus Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt A.-Franke-Straße 12, 6390 Usingen, am 23. Oktober

Lehmann, Ursula, geb. John, aus Schildeck, Kreis Osterode, und Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen, am 23. Oktober

Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roßstraße 11, 5600 Wuppertal 1, am 27. Oktober

Schacht, Luise, aus Treuburg, jetzt Mehringplatz 10, 1000 Berlin 61, am 14. Oktober

Schmidt, Else, geb. Günther, aus Lyck, Prostker Vorstadt 39, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes, am 25. Oktober

Wnuck, Helene, geb. Olschewski, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ekkernförder Straße 57, 2300 Kiel 1, am 23. Oktober

Würfel, Helene, geb. Abramowski, aus Gerdauen und Lindenheim, jetzt Nikolausstraße 139, 4050 Mönchengladbach 6, am 8. Oktober

Zach, Kurt, jetzt Demminer Straße 7, 1000 Berlin 65, am 24. Oktober

Zscherp, Emmi, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Kleingartenpark Radeland, Weg 4/68, 1000 Berlin 20, am 22. Oktober

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Plosten, Kreis Johannisburg, jetzt Ertmanplatz 15, 4500 Osnabrück, am 24. September

Babinnek, Fritz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Weißer Weg 30, 4920 Lemgo 1, am 26. Oktober

Balzer, Otto, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Peterstraße 28, 6700 Ludwigshafen, am 26. Oktober

Bertulat, Adolf, aus Szugken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Sauerfeld 4, 4670 Lünen, am 19. Oktober

Dombrowski, Johann, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Am Schafbring 67, 3000 Hannover 81, am 27. Oktober

Freiwald, Gertrud, aus Wolfsdorf-Praddau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sohnreystraße 20, 3000 Hannover 1, am 27. Oktober

Goga, Elisabeth, aus Ludwigsort, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 25. Oktober

Gudladt, Greta, geb. Wosilat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Söhrestraße 6, 3507 Baunatal, am 21. Oktober

Holzlehner, Albert, aus Lyck, Sentker Straße 3, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden-Dotheim, am 26. Oktober

Jelonnek, Gerhard, aus Königsberg, Aweider Allee 50, jetzt Storchennest 7, 2400 Lübeck 1, am 22. Oktober

Kaffka, Amalie, geb. Klimarschefski, aus Groß-Lasken, Kreis Lyck, jetzt Holl 3, 5067 Kürten, am 24. Oktober

Matthies, Karl, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße, jetzt Altonaer Chaussee 45, 2000 Schenefeld, am 24. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 20. Oktober, 10.05 Uhr, NDR 4: Reisezeit. Spurensuche im Baltikum – Litauen.

Sonnabend, 20. Oktober, 23.10 Uhr, N3-Fernsehen: Tabula Rasa – acht einst verbotene DEFA-Filme dokumentiert.

Sonntag, 21. Oktober, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und Neue Heimat. Heimatlos: die rumänien-deutsche Schriftstellerin Herta Müller.

Montag, 22. Oktober, 19.00 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 22. Oktober, 15.05 Uhr, WDR 1: „Von Rußland träum ich nicht auf deutsch." Erfahrungen einer Aussiedlerin aus der UdSSR.

Mittwoch, 24. Oktober, 10.10 Uhr, DLF: Journal am Vormittag: Wie bewältigt Mitteldeutschland in Gesellschaft und Kirche seine Vergangenheit.

Mittwoch, 24. Oktober, 19.15 Uhr, DLF: Philosophie in Mitteldeutschland nach dem Umbruch. 1. Folge: Zwischen Dogmatismus und neuer Offenheit.

Naroska, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernstraße 26, 5800 Hagen-Helfe, am 26. Oktober

Norgall, Albert, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flünnertzdyck 220, 4150 Krefeld, am 22. Oktober

Podelleck, Fritz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kettelerstraße 1, 7990 Friedrichshafen 1, am 23. Oktober

Podzkiewitz, Olga, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße 40, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

Preuß, Irmgard, aus Allenstein, jetzt Weisestraße 10, 1000 Berlin 44, am 27. Oktober

Sehmsdorf, Wolfgang, aus Ebenrode, jetzt Senioren-Residenz, Rauhausstraße 6, 3548 Arolsen, am 21. Oktober

Wagenzig, Otto, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 57, 2900 Oldenburg, am 25. Oktober

Zielinski, Ida, geb. Borchert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Mommerstraße 20, 4054 Nettetal 1, am 24. Oktober

zum 83. Geburtstag

Achenbach, Vera, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 2214 Hohenlockstedt, am 8. Oktober

Buddrus, Herbert, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Oberhamm 126a, 2850 Bremerhaven, am 25. Oktober

Elsholz, Margarete, aus Ebenrode, jetzt Adolfstraße 35, 2070 Ahrensburg, am 24. Oktober

Fanelsa, Arnold, aus Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Allerskehre 54, 2000 Hamburg 60, am 24. Oktober

Feige, Ella, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Berge 14, 5804 Herdecke, am 23. Oktober

Lange, Anna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Goebenstraße 27, 4400 Münster, am 22. Oktober

Orrisch, Willi, aus Königsberg, Wilhelmstraße 3b, jetzt Kampstraße 4, 4300 Essen 11, am 24. Oktober

Schiborr, Fritz, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Homberg 11, 3590 Bad Wildungen, am 21. Oktober

Steinbacher, Hildegard, geb. Hitzigrath, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt A.-Bebel-Straße 16, 9200 Freiberg, am 27. Oktober

Subat, Gertrud, geb. Szameitat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesensteg 4, 2056 Glinde, am 27. Oktober

zum 82. Geburtstag

Borchert, Franz, aus Wehlau, Parkstraße 49, jetzt Tannenweg 6, 7744 Königsfeld 3, am 26. Oktober

Dienhardt, Walter, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lilienthalstraße 39, 4000 Düsseldorf 30, am 26. Oktober

Hintz, Emmi, aus Königsberg, jetzt Alte Weddigstädter Landstraße 16, 2240 Heide, am 16. Oktober

Ignatowitz, Erich, aus Angerburg, Rechliesstraße 26, jetzt A.-Keiler-Straße 9, 6728 Germersheim, am 14. Oktober

Jakubassa, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostermannstraße 6, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 24. Oktober

Kablitz, Lina, geb. Eidmann, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gassenhäuser 12, 6980 Wertheim-Nassig, am 27. Oktober

Krämer, Martha, geb. Eske, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordstraße 20, 3339 Jerxheim, am 21. Oktober

Lattek, Margarete, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt An der Stipskuhle 32, 4600 Dortmund 1, am 23. Oktober

Marzinowski, Willy, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 5, 3036 Bomlitz, am 23. Oktober

Nabortzky, Hildegard, geb. Jung, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Strandstraße 12, 2284 Hörnum, am 27. Oktober

Neumann, Arnold, aus Neidenburg und Königsberg, Hagenstraße 94, jetzt Moorkamp 1, 2082 Uetersen, am 27. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

20./21. Oktober, **Braunsberg:** Ortstreffen Regitten. Bad Laer bei Osnabrück

21. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Haus des Sports, Hamburg

2./3./4. November, **Rößel:** Kirchspieltreffen Groß Köllen. Weberhaus, Nieheim

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (0 83 21) 32 30, Haus in den Tannen, 8972 Sonthofen-Hüttenberg. Geschäftsstelle: Helmut Schröder, Telefon (0 41 63) 54 22, Schlehenweg 4, 2152 Horneburg

Heimattreffen – Bei strahlendem Sonnenschein und sommerlichen Temperaturen konnten wir Goldaper auch in diesem Jahr in unserer Patenstadt Stade unser Heimattreffen erleben. Es fand in dem neuerbauten modernen Stader Kulturzentrum, dem STADEUM statt, gelegen in einer gepflegten Parkanlage, in der auch das Parkhotel Stader Hof sich befindet, so daß für viele Teilnehmer dadurch eine besondere Bequemlichkeit gegeben war. Es hatten mehr als 800 Landsleute wieder den Weg nach Stade auf sich genommen, um am Sonnabend, 25. August, bei Musik und Tanz und am Sonntag, 26. August, Freunde und ehemalige Nachbarn wiederzusehen. Unsere Paten hatten uns ein interessantes Programm zusammengestellt. Im Stader Rathaus fand die Ausstellung „Volkskunst aus Ostpreußen" großes Interesse. Der sachkundig kommentierte und veranstaltete Dia-Vortrag des Schriftstellers Tautorat, die hervorragenden Dias von unserer Heimat waren für alle Teilnehmer ein großes Erlebnis. Unsere Landsleute waren sehr zufrieden mit dem Wechsel unseres Veranstaltungsraumes und äußerten den Wunsch, im nächsten Jahr wieder das STADEUM als Tagungsstätte zu erhalten. Das soll auch geschehen, wir haben das STADEUM wiederum für den 24./25. August 1991 gebucht. Bitte, merken Sie diesen wichtigen Termin bereits jetzt vor.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler – Das nächste Treffen findet am Donnerstag, 1. November, um 15.00 Uhr im Hotel Raphael, Adenauerallee 41, 2000 Hamburg 1 (in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofes) statt (nicht im CCH). Alle Gumbinner, ihre Angehörigen, Freunde und Bekannten sind herzlichst eingeladen.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Kreistreffen – Sonntag, 21. Oktober, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Kreistreffen in Hamburg, Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Es ist darauf zu achten, daß es sich diesmal um den dritten Sonntag im Oktober handelt, damit die Kreistreffen in Dortmund und in Hamburg zeitlich etwas auseinander fallen. Zu den aktuellen Fragen unserer Zeit wird Kreisvertreter Gerhard Wippich sprechen. Für die kulturelle Ausgestaltung kommt aus dem Patenkreis Schleswig-Flensburg der Gospelchor Munkbrar. Ferner sind Video-Film bzw. Dia-Vorführungen vorgesehen. Wir bitten alle Landsleute, ihre Verwandten, Freunde und Bekannten auf den oben genannten Termin hinzuweisen. Die würdige Gestaltung der Feierstunde und das gemeinsame Ablegen des Bekenntnisses zur ostpreußischen Heimat ist dringender denn je und sollte für jeden Verpflichtung sein, rechtzeitig an der Feierstunde und dem anschließenden Wiedersehen teilzunehmen.

Dorftreffen Misken – Zu ihrem 10. Dorftreffen, verbunden mit einem Erntedankfest, trafen sich die Misker im Waldhotel Garbsener Schweiz bei Hannover. Über 100 Personen bekundeten ihre Treue zur ostpreußischen Heimat. Für die vielen anwesenden Landsleute aus Mitteldeutschland war es ein großes Erlebnis, zum ersten Male bei einem solchen Treffen dabeizusein. Viele hatte sich vor 45 Jahren zuletzt gesehen. Die Feierstunde begann mit dem Glockengeläut der Drigelsdorfer Kirche. Diese hatte Willi Quast, dessen Frau aus Misken stammt, in Miniatur nachgebildet. Siegfried Michalzik trug ein besinnliches Wort vor. Kurt Zwikla, der Initiator des Treffens, betonte, daß die Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland für alle Landsleute eine große Erleichterung bedeute. Im gemütlichen Teil nach dem gemeinsamen Mittagessen wurde mit Vorträgen, Liedern und Gedichten aus der Heimat an die gemeinsame Jugendzeit in Misken erinnert. Unser ehemaliger Lehrer Erich Czerwinski, der wegen seines hohen Alters diesmal nicht teilnehmen konnte, hatte einen mit viel Beifall aufgenommenen Brief an die Versammlung gerichtet. Bis spät in den Abend wurde nach Herzenslust geschabbert. Mit dem Lied „Es dunkelt schon in der Heide" fand dieses schöne Dorftreffen seinen harmonischen Ausklang.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberg Pr. Gruppe Dortmund – Das anstehende Treffen der Gruppe Königsberg Pr. findet am 23. Oktober in der Ostdeutschen Heimatstube um 17 Uhr statt. Wie in den vergangenen Monaten verspricht auch diese Zusammenkunft der ostpreußischen Hauptstädter recht interessant zu werden, da nach dem letzten Treffen im August zwei Damen der Gruppe inzwischen die Pregelstadt kurzfristig besucht haben und sicher einiges von zu Hause werden berichten können. Wie immer wollen die Teilnehmer des Treffens natürlich auch plachandern, um der Zusammenkunft die rechte Würze zu geben. Die Ostdeutsche Heimatstube befindet sich in der Nähe der Dortmunder Kronenbrauerei in der Landgrafenschule, Märkische Straße/Ecke Landgrafenstraße. Auskunft erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Arnold Czudnochowski † – Vor kurzem verstarb in Göttingen unser Landsmann Arnold Czudnochowski im Alter von 84 Jahren. Bereits vor Gründung der Kreisgemeinschaft Lyck hat er sich für seine Heimat und für die Zusammenführung seiner Landsleute aus dem Heimatort Morgengrund eingesetzt. Zum Ortsvertreter seines Heimatorts wurde er 1956 gewählt und erfüllte diese Aufgabe bis zuletzt. Dem Kreistag gehörte er von 1956 bis Ende 1981 an. Die Aufgaben des Kassenwarts nahm er von 1964 bis 1976 wahr und führte dieses Ehrenamt mit großer Zuverlässigkeit aus. Während dieser Zeit gehörte er dem Kreisausschuß an. Seine vielfältigen Aufgaben erfüllte er mit großer Hingabe. Die Leistungen von Arnold Czudnochowski wurden bereits 1971 mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens gewürdigt. Für seine ehrenamtliche Tätigkeit zum Wohle der Kreisgemeinschaft Lyck schulden wir ihm Dank und Anerkennung. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Seiner Familie gilt unser tiefempfundenes Mitgefühl.

Mohrungen

Kreisvertreter: Walther Heling, Karl-Platz-Straße 56, 5140 Erkelenz, Telefon 0 24 31/7 19 14

Das Hauptkreistreffen am 29./30. September in der Kongreßhalle unserer Patenstadt Gießen stand im Zeichen des Erntedankfestes. Bereichert wurde das Treffen durch eine von unserem Schatzmeister Herrn Binding angeregte und auch mit großem Erfolg durchgeführte Ausstellung von acht aus unserer Heimat stammenden Freizeitkünstlern mit fast 100 Bildern: Aquarelle, Kohle-, Rötel-, Tuschezeichnungen, Bilder in Öl. Allen, die zu dieser Ausstellung beigetragen haben, ein herzliches Dankeschön. Herr Sankowski hatte eine Bildschau mit Berichten, Tabellen und Landkarten über die Abstimmung in Ost- und Westpreußen im Juli 1920 zusammengestellt, die nicht nur an die Abstimmung erinnerte, sondern auch viel Wissenswertes anschaulich darstellte. Am Sonnabend fanden Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistages statt, deren Mitglieder anschließend vom Magistrat der Stadt Gießen, vertreten durch Stadtrat Hamann, der auch weiter unser Gast blieb, zu einem Empfang eingeladen wurden. Unser dann folgendes Erntedankfest wurde durch die Kreisgruppen der Pommern, Ost- und Westpreußen, durch eine Erntekrone und das damit verbundene Zeremoniell sehr verschönt und rief viele Erinnerungen wach. Bei Tanz und Musik verging der Abend sehr schnell.

Feierstunde – Am nächsten Morgen ging ein Teil der Anwesenden gemeinsam zum Mahnmal in der Wieseck. Die Feierstunde wurde mit dem von allen gesungenen Ostpreußenlied eingeleitet. Anschließend konnte Kreissprecher Walther Heling den ersten Bürger der Patenstadt Gießen, Oberbürgermeister Manfred Mutz, begrüßen, den Vorsteher der Stadtverordneten Herrn Geißler von der SPD, den Vorsitzenden des Stadtverbandes der CDU, Herrn Hubing, und unseren Landsmann Graf Finkenstein, der uns eine in die Zeit passende Andacht zum Erntedank hielt, die mit dem Lied „Nun danket alle Gott" abschloß. OB Manfred Mutz stellte an den Anfang seiner Festrede eine Gemeinsamkeit des Kreises Mohrungen mit Gießens Umgebung, die auch sehr landwirtschaftlich orientiert war und ist, in der auch der Erntedank gefeiert wird. Die in den siebziger Jahren begonnene, auf Versöhnung ausgerichtete Ostpolitik wurde von den aus den ostdeutschen Provinzen Vertriebenen mit Mißtrauen beobachtet; die Wiedervereinigung der Deutschen wird von den Vertriebenen nicht uneingeschränkt bejubelt, denn ihnen wird nun abverlangt, den allergrößten Teil der Rechnung aus der Nazizeit zu begleichen. Es sei klar, daß die Grenzen in Europa nicht verändert werden können und sollen. In Zukunft sei allen Freizügigkeit in einem Europa der Bürger gegeben. Jeder könne dann an jedem Ort leben. Der Festvortrag endete mit der Zusage, uns aus dem Landkreis Mohrungen Stammenden zugewandt zu bleiben und die Patenschaft in bisheriger Art und Weise fortzusetzen. Die Zuhörer hatten sehr aufmerksam gelauscht, dankten mit Beifall. Der Kreissprecher unterstrich diesen Dank mit einigen Worten, richtete Dankesworte an Graf Finkenstein, die Bläsergruppe der Justus-Liebig-Schule und Herrn Klein, von dem dieses sehr schöne Hauptkreistreffen vorbereitet wurde und dessen organisatorischer Ablauf von ihm sicher und gut getragen wurde.

Mitgliederversammlung – Unmittelbar nach der Feierstunde wurde die Mitgliederversammlung einberufen, um dem Schatzmeister und dem Kreisausschuß Entlastung für 1989 zu erteilen. Ursula Dronsek überreichte der Kreissprecher das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen, welches ihr in Anerkennung unermüdlicher Arbeit verliehen wurde. Bis in den späten Nachmittag riß die angeregte Unterhaltung nicht ab.



Kreis Goldap heute: Zeugnisse deutscher Vergangenheit in Rominten Foto Butkevicius

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehl, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78. Stellvertretender Kreisvertreter: Werner Slopianka, Telefon (0 28 41) 4 45 28, Im Schommer 4, 4130 Moers 1

Heimatkreistreffen 1990 – Am Sonnabend fanden nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal die Mitglieder- und Hauptversammlung sowie die Kreistagssitzung in der Wirtschafts- und Verwaltungsakademie der Patenstadt Bochum statt. Dem Tätigkeitsbericht des stellvertretenden Kreisvertreters Slopianka folgten die Berichte des Schatzmeisters, des Schriftleiters des Heimatbriefes sowie des Kassenprüfers. Allen Vorstandsmitgliedern wurde einstimmig Entlastung erteilt. Nachdem des verstorbenen Kreisvertreters Wolf-Joachim Becker gedacht worden war, fanden die Wahlen zum neuen Kreisausschuß und zur Kreisvertretung statt, über die noch zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle berichtet wird. Herausragendes Thema war die künftige Heimatarbeit, die auf eine breitere Grundlage gestellt werden soll. Etwa 2000 Landsleute waren es am Sonnabend und Sonntag in der Ruhrlandhalle. Landsmann Szepanek eröffnete das Treffen mit einem kurzen Rechenschaftsbericht. Wie in der Vergangenheit, so waren auch diesmal Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Berlin, annähernd 100 Landsleute aus Mitteldeutschland, unserer ostpreußischen Heimat und aus dem Ausland gekommen, um wieder einmal ihre Liebe und Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Erfreulicherweise haben auch viele Jugendliche den Weg nach Bochum gefunden.

Nach der Eröffnung des Treffens durch Landsmann Szepanek bedankte sich der neugewählte Kreisvertreter Klaus Zehe für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und erklärte, daß er sich mit seiner ganzen Kraft für den Fortbestand der Kreisgemeinschaft einsetzen werde. Sein Ziel ist es, die künftige Heimatarbeit auf eine breitere Grundlage zu stellen. Im Anschluß daran fanden in einem Nebenraum der Ruhrlandhalle ein Filmvortrag und eine Dichterlesung der Agnes-Miegel-Gesellschaft statt, die bei den Zuhörern viel Anklang gefunden hat. Danach vereinigten Musik, Tanz und gute Stimmung die Landsleute noch bis in die frühen Morgenstunden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Timm-Kröger-Straße 4, 2160 Stade

Karl-Heinz Leidreiter † – Nach längerer schwerer Krankheit hat Karl-Heinz Leidreiter am 23. August 1990 von dieser Welt Abschied nehmen müssen. Am 26. März 1917 wurde er in Rastenburg/Ostpr. geboren. Wir verlieren mit ihm einen begnadeten Künstler unserer Heimat, der weit über die Grenzen Goslars hinaus einen guten Namen hatte. Am hiesigen Ratsgymnasium war er als Kunsterzieher tätig. Eine Vielzahl von Ehrungen und Auszeichnungen wurden ihm auf nationaler und internationaler Ebene zuteil. Sein künstlerisches Wirken umfaßte die Gebiete der Malerei, Grafik und Plastik. Durch sein ausgeglichenes Wesen und seine Sprache in unverfälschtem ostpreußischem Dialekt fand er auch bei seinen Schülern Respekt und Anerkennung. Seine Mentalität und sein Kunststil brachten ihm bei seinen Schülern den Beinamen „Traumulus" ein. Die Würdigung seines Kunstschaffens fand seinen Höhepunkt anläßlich seines 70. Geburtstages am 26. März 1987 durch die zur Verfügungstellung des Museums der Stadt Goslar für einige Wochen, in dem die Retrospektive seines Lebenswerkes einer Vielzahl von Besuchern zugänglich war. Besser als es Jens Oberheide in dem aus obigem Anlaß erschienenen Katalog zum Ausdruck brachte, kann man die Auffassung von Kunst und Kunstschaffen Karl-Heinz Leidreiters nicht beschreiben. Sie lautet: „Besinnung auf das was Bestand hat, Bekenntnis zu dem, was man als gut und wahr erachtet, Beziehung zum Sehen und Verstehen – das ist Karl-Heinz Leidreiter immer wichtig gewesen. Für seine Heimatbezogenheit gleichermaßen wie für die zwischenmenschlichen Belange und das künstlerische Anliegen. Das sind die Wurzeln, aus denen Solidität kommt, Bodenständigkeit, Treue, Ehrlichkeit, Klarheit. Sichtbar und spürbar in der Begegnung mit Karl-Heinz Leidreiter und seinem Werk." Wir sind Karl-Heinz Leidreiter zu tiefem Dank verpflichtet, und wir werden ihm ein ehrendes Angedenken bewahren, das durch sein Kunstschaffen weit über die Zeit hinaus Bestand haben wird.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Beim Kreistreffen in den Wülfeler Brauereigaststätten in Hannover konnte, nach der Eröffnung durch Hannelore Fischer und dem Gedenken an die Toten, der Geschäftsführer Gerhard Biallas in Vertretung des z. Z. in den USA weilenden Kreisvertreters über 650 Landsleute, die aus nah und fern, sogar aus Kanada und den USA angereist waren, begrüßen. Den Teilnehmern aus den Bundesländern Mecklenburg-Pommern, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen sowie aus Berlin rief er ein besonders herzliches Willkommen zu. In seiner Rede ging er auf die Niederreißung der Mauer und des Stacheldrahtes ein und sagte, daß der 3. Oktober als Tag des Endes der deutschen Teilung und als Vollendung der Einheit Deutschlands ein Tag der Freude sei, jedoch für die Heimatvertriebenen auch ein Tag der Trauer, weil seiner Meinung nach für diese Einheit mit dem hohen Preis der beabsichtigten völkerrechtlich verbindlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als künftige Westgrenze Polens bezahlt werden soll und dadurch ein Gebiet, in dem 12 Millionen deutsche Menschen ihre Heimat hatten und in der sie und ihre Vorfahren seit nahezu 800 Jahren als Deutsche gelebt, für sie gelitten und sie geprägt haben, nunmehr regelrecht verschenkt werden soll. Traurig wäre es, daß an diesem Tage kein Politiker und kein Kommentator in den Medien diesen hohen Preis des Verzichts auf die deutschen Ostprovinzen Pommern, Schlesien, West- und Ostpreußen mit einem Wort erwähnt haben. Ungerechte Grenzen, die dem einen alles, und dem anderen gar nichts zugestehen, blieben eine offene Wunde. Und er werde sich, solange er lebe, für die Heimat einsetzen und Unrecht Unrecht nennen! Er ging auf die Charta der Heimatvertriebenen ein und sagte: „Ich weiß, daß es nicht mehr so werden kann, wie es früher einmal war, Geschichte läßt sich nun mal nicht zurückdrehen; aber ich bin überzeugt und glaube daran, daß es nicht so bleiben wird, wie es ist", und schloß mit den Worten: „Ich bin ein ostpreußischer Deutscher, und ich war, ich bin und ich bleibe ein preußischer Masure!"

Ehrungen – Als Anerkennung und sichtbaren Ausdruck des Dankes überreichte Gerhard Biallas den neugeschaffenen Ehrenteller der Kreisgemeinschaft an den langjährigen „alten" Kreisvertreter Reinhard von Gehren, der zu den wenigen noch lebenden Gründern der Kreisgemeinschaft (1948) gehört, an den Kreisältesten Fritz Romoth für seine mit viel Engagement durchgeführte Filmarbeit im Dienste der Heimat sowie an Annemarie Adomadt für ihren unermüdlichen Einsatz bei der Betreuung der noch in Ostpreußen

Fortsetzung auf Seite 16

Helfen Sie unseren Landsleuten

Jetzt „Das Ostpreußenblatt" nach Mitteldeutschland schicken

Der Umbruch, den unsere mitteldeutschen Landsleute seit dem 9. November in Mitteldeutschland herbeigeführt haben, eröffnet seither auch völlig neue Möglichkeiten, um nicht nur mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aus der ostpreußischen Heimat auch persönlich in Verbindung treten zu können, sondern auch unser „Ostpreußenblatt" in diesem Bereich Deutschlands vertreiben zu können. In Kürze werden nun auch in den mitteldeutschen Ländern Gemeinschaften der Ostpreußen aufgebaut werden, die dann die Gemeinschaft derjenigen verstärken wird, die die Heimat nicht verloren geben. Helfen Sie uns bitte deshalb weiterhin, damit auch diese Arbeit sinnvoll und zielstrebig fortgeführt werden kann. Deshalb ergeht auch an Sie, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Arbeit, die herzliche Bitte, spenden Sie einen bestimmten Betrag, der unser Anliegen fördert, oder füllen Sie den unten abgedruckten Geschenkbestellschein aus, der einem Landsmann in Mitteldeutschland den Bezug unserer Zeitung ermöglicht. Spendenbeträge können Sie auf das Postgiroamt Hamburg (Bankleitzahl 200 100 20) unter der Kontonummer 8426-204 mit dem Kennwort SPENDE DDR-ABO überweisen.



Geschenkbestellschein für unsere Landsleute in Mitteldeutschland

Bitte, liefern Sie ab ____________________

für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ____________ Konto-Nr.: ____________

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt) ____________________

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ____________________

Straße/Nr.: ____________________

PLZ/Ort: ____________________

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab.
Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors

Datum ____________________ Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 14

Philipp, Otto, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Camminer Straße 13, 2820 Bremen 77, am 22. Oktober

Schwabe, Gertrud, geb. Reiner, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Poststraße 39, 2077 Brunsbek, am 21. Oktober

Schwenk, Meta, geb. Engelke, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 39, 7412 Eningen, am 24. Oktober

Stallbaum, Frieda, geb. Glang, aus Gumbinnen, Schillerstraße 13, jetzt Wiesengrund 20, 2361 Klein Rönnau, am 23. Oktober

Wiemer, Ella, aus Kreywöhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kleiner Esch 30, 2875 Ganderkesee 1, am 19. Oktober

Wolff, Erda, geb. Spingat, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schorbenhöft 38, 2430 Neustadt, am 27. Oktober

zum 81. Geburtstag

Brusberg, Fritz, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Flughafenweg 49, 4234 Alpen, am 22. Oktober

Falkenhahn, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Birken 34, 4270 Dorsten 21, am 24. Oktober

Gellisch, Martha, geb. Kannacher, aus Lyck, jetzt Münsterlandstraße 8, 4370 Marl, am 27. Oktober

Hiller, Martha, geb. Misch, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt B.-Deichmann-Straße 10, 2800 Bremen, am 22. Oktober

Holz, Friedel, geb. Heldt, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt In den Betzen 18, 5352 Zülpich-Schwerfen, am 26. Oktober

Jurgeleit, Helene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Swennastraße 26, 4460 Nordhorn, am 21. Oktober

Kadereit, Anna, geb. Tümmler, aus Königsberg, Feldzeugmeisterstraße, jetzt Höltyweg 9/11, 4500 Osnabrück, am 27. September

Klein, Helena, geb. Kluke, aus Altholf, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, jetzt Wikkenweg 34, 6000 Frankfurt 50, am 20. Oktober

Kroeske, Maria-Luisa, geb. Kuhlmann, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 16, 7840 Müllheim-Niederweiler, am 25. Oktober

Kruppa, Gertrud, geb. Pietrzyk, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Preußenstraße 1, 5307 Wachtberg 1, am 27. Oktober

Lepschies, Elfriede, geb. Schukat, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Ehnernstraße 28, 2900 Oldenburg, am 26. Oktober

von Menges, Dr. Dietrich Wilhelm, aus Wangritten, Kreis Bartenstein, jetzt Am Wiesengrund 16, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Mertsch, Liesel, aus Königsberg, Kreis Lötzen, jetzt Alte Weddigstädter Landstraße 16, 2240 Heide, am 11. Oktober

Michalzik, Maria, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 24. Oktober

Moehrke, Artur, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Sandberg 22b, 2110 Buchholz, am 27. Oktober

Perrey, Lucie, geb. Surau, aus Hohenberge (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Brauweiler, Kaiser-Otto-Straße 55, 5024 Pulheim, am 26. Oktober

Plickert, Berta, geb. Zimmermann, aus Disselberg, Kreis Ebenrode, jetzt Südstraße 36, 8458 Sulzbach, am 24. Oktober

Radtke, Erna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Meyerhofstraße 13, 4000 Düsseldorf 13, am 25. Oktober

Rettig, Walter, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ellerstraße 90, 5300 Bonn, am 22. Oktober

Ulmer, Lotte, geb. Jegodtka, aus Johannisburg, jetzt Am Ickerbach 22, 4513 Belm, am 24. Oktober

zum 80. Geburtstag

Baranek, Emil, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 3000 Hannover, am 25. Oktober

Blaschy, Rudolf, aus Guttstadt und Deutsch Eylau, jetzt Wichertstraße 18, 4030 Ratingen, am 15. Oktober

Buchholz, Max, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stormstraße 3, 3100 Duisburg 14, am 26. Oktober

Fischer, Elise, geb. Schulz, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Jahnsdorfer Straße 26, O-8046 Dresden, am 22. Oktober

Gesper, Emil, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt J.-Kraus-Straße 12, 7770 Überlingen, am 24. Oktober

Hawacker, Ernst, aus Freudenberg, Kreis Wehlau, jetzt Eygelshower Straße 24, 5120 Herzogenrath, am 24. Oktober

Jahn, Eugen, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wichernweg 8, 6300 Gießen, am 24. Oktober

Joswig, Ida, geb. Blumenstein, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt H.-Lersch-Straße 34, 4709 Bergkamen, am 23. Oktober

Klöß, Otto, aus Soginten, Kreis Ebenrode, jetzt Hagener Straße 257, 5910 Kreuztal 7, am 23. Oktober

Kraffzik, Emma, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Siedlung Grafenheide 16, 4800 Bielefeld 16, am 25. Oktober

Kullick, Waldemar, aus Lyck, jetzt Grotefendstraße 42, 3400 Göttingen, am 23. Oktober

Mill, Gerhard, aus Kleinwalde und Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kiebitzweg 12, 2308 Preetz, am 15. Oktober

Nowienski, Paul, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 8, 4690 Herne 2, am 23. Oktober

Reedehas, Frieda, verw. Schlieter, geb. Becker, aus Braunsberg, jetzt Hauptstraße 6, 3544 Waldeck 3 (Höringhausen), am 26. Oktober

Sauer, Margarete, geb. May, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Alicenstraße 28, 6300 Gießen, am 22. Oktober

Schenkluhn, Alfred, aus Neidenburg, Gartenstraße 11 und 13, jetzt Am Hüpplingsgraben 1, 5653 Leichlingen 1, am 14. Oktober

Schnorr, Emma, geb. Lorenz, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Glatzer Straße 32, 5880 Lüdenscheid, am 12. Oktober

Toussaint, Anna, geb. Sodeikat, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 6 und Fromeltstraße 9, und Plicken, jetzt Seilerstraße 34, 3040 Soltau, am 23. Oktober

Wieland, Ida, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Winkhausstraße 21, 4700 Hamm 4, am 21. Oktober

Wirowski, Frieda, geb. Eggert, aus Bledau-Steinitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neu Engeldorfer Weg 20, 5000 Köln 50, am 21. Oktober

Wölk, Elli, geb. Mill, aus Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osmack 32, 5980 Warwohl, am 15. Oktober

Wormit, Herta, geb. Kiszewewski, aus Lyck, jetzt Kreuzbergweg 13, 5300 Bonn, am 25. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Fröhlich, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Flottgraben 8, 3109 Wietze, am 21. Oktober

Buchholz, Herbert, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rantzauer Straße 11b, 2360 Bad Segeberg, am 16. Oktober

Dzedzitz, Luise, geb. Bendik, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Flürlenstraße 28, 7102 Weinsberg, am 27. Oktober

Glitz, Bruno, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Talstraße 8, 5464 Asbach, am 22. Oktober

Jakobik, Erika, geb. Osigus, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Nimrodstraße 26, am 24. Oktober

Huuk, Frieda, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt C.-von-Schmidtstraße 5, 8907 Thannhausen, am 18. Oktober

Lieschinski, Martha, geb. Rippa, aus Scheufelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Krahnburgerstraße 78, 4000 Düsseldorf 30, am 22. Oktober

May, Konrad, aus Wilkendorf, Kreis Wehlau, jetzt Clausewitzstraße 18, 2300 Kiel, am 27. Oktober

Moritz, Hedwig, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Werdemann, Chamissostraße 45, 1000 Berlin 20, am 21. Oktober

Romanowski, Ernst, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 41, 4222 Friedrichsfeld, am 22. Oktober

Schletter, Charlotte, geb. Jednat, aus Ebenrode, jetzt Schillerstraße 6a, 4100 Duisburg 46, am 26. Oktober

Teuermann, Eugen, aus Elbing, jetzt Elritzenstraße 1, 8000 München 82, am 24. Oktober

Wenzel, Irmgard, geb. Hoernke, aus Königsberg, jetzt Goslarsche Straße 57, 3200 Hildesheim, am 24. Oktober

Wiesner, Gertrud, geb. Palubinski, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bochstraße 15, O-7962 Dahme, am 21. Oktober

Wilms, Erica, geb. Eichholz, aus Königsberg, Mozart- und Weberstraße 10, jetzt Wentorfer Straße 80a, 2050 Hamburg 80, am 17. September

Wolff, Elisabeth, geb. Bergien, aus Bredaunen, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernstraße 31, 4320 Hattingen, am 24. Oktober

Fortsetzung in der nächsten Folge

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

lebenden Landsleute. Unsere Heimatdichterin Ingrid Koch (Halldorf) las aus ihrem Büchlein „Under'm Kruschkeboom", und der BdV-Chor Langenhagen unter der Leitung von Hugo Kiel umrahmte musikalisch die Feierstunde, die mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes beendet wurde. Nach dem Mittagessen und bei Kaffee und Kuchen wurde die Zeit in angeregter Unterhaltung mit vielen Rückerinnerungen ausgefüllt. In einem Nebensaal zeigte Fritz Romoth zwei seiner Filme vor, die liebe heimatliche Erinnerungen wachriefen, aber auch Betrübnis über den heutigen Zustand in der Heimat auslösten. Mit dankbarem Beifall wurde der Kreisälteste bedacht. Für die meisten verlief die Zeit viel zu schnell, insbesondere für die, die sich viele Jahre nicht gesehen und erstmals teilgenommen haben. Die Atmosphäre dieses Treffens hat erneut bewiesen, daß die Treuburger die Treue zur Heimat bewahrt haben. Allen, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben, vor allem Hannelore Fischer, Ingrid Meyer, Margret Schmidt und Erna Grunau, sagen wir unseren herzlichsten Dank. Der Termin für das Hauptkreistreffen im Herbst 1991 in Leverkusen-Opladen wird im Treuburger Heimatbrief Nr. 21 sowie im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Zuerst einmal „Auf Wiedersehen" beim Ostpreußentreffen zu Pfingsten 1991, am 18./19. Mai in Düsseldorf!

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst/Winterhude – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106/108 bis Winterhuder Weg/Hofweg), Dia-Vortrag zu dem Thema „Reiseerlebnisse in Mitteldeutschland", anschließend gemeinsame Kaffeetafel.

Bergedorf – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Gedenken zum 125. Geburtstag der Dichterin Frieda Jung im Gemeindehaus der Erlöserkirche.

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 20. Oktober, 19 Uhr, Erntefest mit Tanz und Unterhaltung im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307. – Montag, 29. Oktober, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne" in Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg – Sonnabend, 20. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, traditionelle Feier des Oktoberfestes, Gäste, Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen.

Tilsit – Sonnabend, 24. November, 14.30 Uhr, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 60, Bebelsaal, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag „Reise durch das verbotene Nord-Ostpreußen, Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen – 66 Städte und Dörfer", Anmeldung bitte sofort bei Dora Gerullis, Telefon 6 31 83 77.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 1. November, 17 Uhr, Dia-Vortrag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Sonntag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, Ostpreußische Erntedankfeier im „Munte" am Stadtwald, unter anderen mit Saaldekoration, musikalischer Umrahmung, Tombola und Tanzvorführungen.

Bremerhaven – Im herbstlich geschmückten Saal des Senioren-Treffs „Barlachhaus" am Holzhafen in Geestemünde konnte die Vorsitzende der Frauengruppe, Lore Jachens, über 70 Damen (und zwei Männer) begrüßen, darunter die Landesvorsitzende Frau Todtenhaupt aus Bremen. Erntedank war in der Heimat neben Weihnachten und Ostern das wichtigste Fest des Jahres, auf das sich besonders die Kinder freuten. Frau Todtenhaupt bedauerte in einem Vorwort die augenblickliche politische Lage mit dem schmerzlichen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete. Der „Herbst in Ostpreußen" mit Erntebräuchen, Berichten von schwerer Arbeit beim Mähen, Kartoffelroden und Torfstechen war ihr Thema. Ernte-Gottesdienste, Schlachttage, Backfeste und Tanzveranstaltungen unter der Erntekrone oder der Erntepuppe sind noch in lebhafter Erinnerung. Mit dem „Schönsten Wiesengrunde" begann der Part von Anni Putz, die beklagte, daß sich heute offensichtlich die Bedeutung des Erntedankfestes geändert hat, weg vom Innigen, hin zum Oberflächlichen. Aus dem Büchlein „Gebete aus dem Garten Gottes" las Frau Todtenhaupt besinnliche Gedichte. Frau Putz las dann aus der spannenden Erzählung „Gewitter bei der Ernte", welches Erwachsene, Kinder, Pferde und andere Tiere ganz unterschiedlich erleben. Zur Verabschiedung der Landesvorsitzenden Todtenhaupt sangen die Ost- und Westpreußinnen „Land der dunklen Wälder" und das Westpreußenlied. Zum Abschluß des Nachmittags wurden viele Früchte aus Feld und Garten verlost.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 8. November, 14.30 Uhr, Spiel- und Plaudernachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Eutin – Mittwoch, 7. November, Café der Schloßterrassen, Treffen zu der 3. Eutiner Tafelrunde, Referent ist der Kieler Journalist Uwe Greve.

Flensburg – Zahlreiche Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen trafen sich im Flensburger Zimmer des Deutschen Hauses zu ihrer Monatsversammlung. Dieses Mal stand sie unter dem Motto „Westpreußen". Nach einer gemütlichen Kaffeestunde und dem gemeinsam gesungenen Westpreußenlied sprach Herr Piepkorn über sein Heimatland in der Zeit vor Christi Geburt bis zum Jahr 1283. Nach gemeinsam gesungenen Liedern gingen alle in dem Bewußtsein nach Hause, schöne gemeinsame heimatliche Stunden verlebt zu haben.

Neustadt – Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, „Holländersruh", Treffen zu einem Ostpreußennachmittag.

Pinneberg – Sonntag, 11. November, 15 Uhr, „Gänseverspielen" im VfL-Heim, Fahltskamp 53, unter anderem ist ein Weihnachtsbraten zu gewinnen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 24. Oktober, 17 Uhr, Monatsversammlung mit Erntedankfest und Fleckessen im Stadtparkrestaurant. – Bei der letzten Veranstaltung erfreute Claus Schubert aus Lüneburg die Anwesenden mit seinen Dias von der Radtour durch Nordostpreußen. Nebenbei erfuhr man, unter welchen Voraussetzungen die Fahrt hatte stattfinden können und welche Schwierigkeiten hinsichtlich der Übernachtungen oder des zeitweilig nicht möglich gewesenen Gesprächs untereinander zu überwinden waren. Die Zuhörer waren besonders erfreut, als sie feststellen konnten, daß Claus Schubert als Sohn einer Ostpreußin die Heimat seiner Mutter nun schon mehrmals besucht hat und von ihrer Schönheit begeistert ist.

Cloppenburg – Freitag, 26. Oktober, 15 Uhr, Generalversammlung mit Wahl des Vorstandes im Schwedenheim, anschließend Kaffeetafel.

Delmenhorst – Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, Kulturveranstaltung zu dem Thema „Trakehner Pferdezucht" im Hotel Thomsen, Bremer Straße. – Die Landsmannschaft fährt vom 17. bis 28. Mai nach Nord-Ostpreußen. Es wird jetzt schon um Anmeldungen bei Liselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 2870 Delmenhorst, Telefon 0 42 21/5 14 95, gebeten, Reiseziele u. a. Königsberg, Tilsit, Memel.

Göttingen – Sonntag, 4. November, 15 Uhr, Heimatabend für jung und alt im „Gasthaus zur Linde", Geismar.

Hildesheim – Sonntag, 1. November, 15 Uhr, Vortrag, Lieder und Lesungen zu dem Thema „Martin Luther und die Reformation in Preußen" im St.-Lamborti-Altenheim, Ausführender ist Hans-Gerhard Fricke, Hannover.

Peine – Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, Abendessen in der Rotdornschenke mit anschließendem Dia-Vortrag zu dem Thema „Dresden".

Quakenbrück – Dienstag, 6. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Konditorei Brinkmann.

Stade – Mittwoch, 7. November, 15 Uhr, Kegelgruppe 2 mit W. Huntenborg, Telefon 36 50.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Freitag, 9. November, erweiterte Vorstandssitzung in 5160 Düren, Kölner Landstraße 77–85, Hotel Gasthof Düren-Ost. – Sonnabend, 11. November, Landeskulturtagung in 5160 Düren, Kölner Landstraße 77–85, Hotel-Gasthof Düren-Ost.

Bielefeld – Donnerstag, 1. November, 15 Uhr, Totengedenken zum Allerheiligen am Vertriebenenkreuz auf dem Sennefriedhof.

Detmold – Im September führte die Landsmannschaft Ostpreußen – Kreisgruppe Detmold – eine Herbstveranstaltung im festlich geschmückten kleinen Saal der Stadthalle Detmold durch. Der Vorsitzende Heinz Kebesch konnte eine gutbesuchte Versammlung ostpreußischer Landsleute mit ihren Angehörigen und lippischen Freunden begrüßen. Die Stellvertretende Vorsitzende Frau Mörchel trug danach das Gedicht „Diese Felder werden blühn" vor. Im Anschluß daran wurde von Frau Kebesch die lustige Erzählung von Kirst „Ruhe ist das erste Bürgerrecht" vorgetragen. Beide Darbietungen fanden viel Beifall. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel hielt der Vorsitzende H. Kebesch einen Dia-Vortrag über „Der Memelstrom – Bilder aus der Vergangenheit mit einer Einführung". Der Vortrag fand reges Interesse, da es sich überwiegend um alte Bilder aus der Zeit vor 1939 und von den Zeiten vor dem 1. Weltkrieg handelte. Landsmann Kriszat begleitete wieder die gemeinsam gesungenen ostpreußischen Lieder. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied, „Es dunkelt schon in der Heide" klang der harmonisch verlaufene Heimatnachmittag aus.

Krefeld – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, Jubiläumsfeier zum 35jährigen Bestehen der Landsmannschaft, Kreisgruppe Krefeld, in dem Saal der Alten Kirche Krefeld mit gemeinsamem Kaffeetrinken, um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

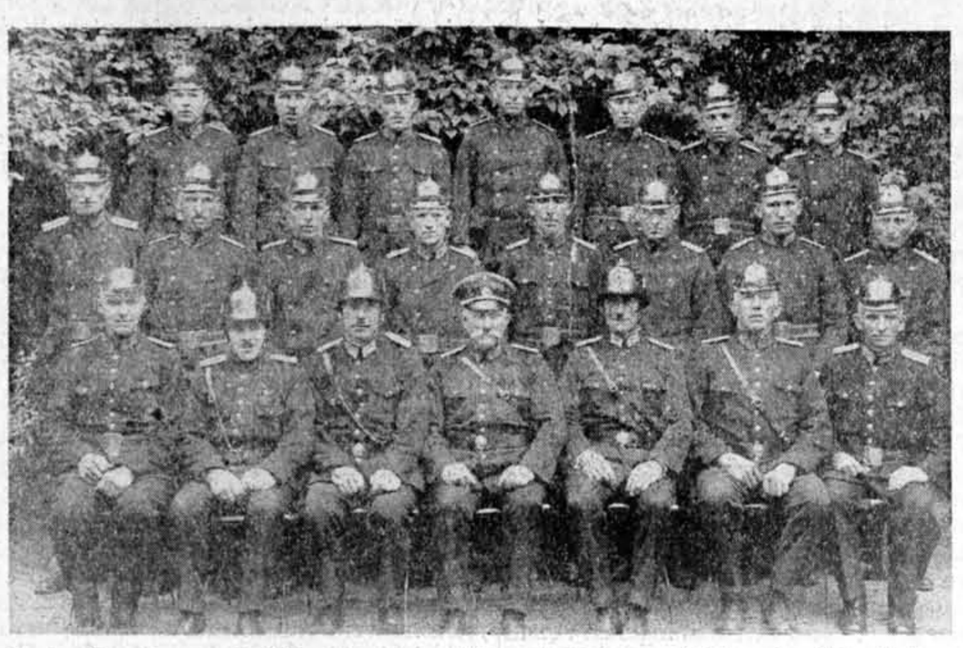
Frankfurt/Main – Dienstag, 6. November, 18 Uhr, Spielnachmittag unter der Leitung von Hermann Neuwald im Clubraum 2, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Telefon 0 69/52 20 72.

Heppenheim – Das bekannte und beliebte Rosenau-Trio ist mit der Hörfolge „Eine Reise durch Ostpreußen mit einem Verweilen in der Kirche Langgut" am Sonntag, 28. Oktober, um 16.00 Uhr im Gemeindehaus der ev. Christuskirche in Zwingenberg, Darmstädter Straße 22, zu Gast an der Bergstraße, Eintrittspreis DM 10,–. Die Kirche Langgut benötigt dringend Hilfe. Der am Dach entstandene Schaden kann von den dortigen ev. Christen nicht aus eigener Kraft behoben werden. Hans-Ulrich Karalus hat bei seinem Besuch mit der Landsmannschaft im Sommer 1988 versprochen zu helfen, damit diese Kirche nicht dem Verfall preisgegeben ist. In diesem Jahr konnte nun mit den Renovierungsarbeiten begonnen werden. Das Rosenau-Trio verzichtet zugunsten der Renovierung der Kirche Langgut auf ihr Honorar. – Vom 18. Oktober bis 25. November ist im „Café Pirol" in Zwingenberg, Scheuergasse 24, eine Gemäldeausstellung mit Motiven der Ostpreußischen Malerin Ursel Dörr zu besichtigen. Die Bilder sind verkäuflich, ein Teil des Erlöses fließt ebenfalls der Kirche Langgut zu. – Zur 7. Preußischen Tafelrunde am 19. September konnte H.-U. Karalus über hundert Interessierte begrüßen, die aufmerksam das Thema: „800 Jahre Deutscher Orden – Entstehung, Entwicklung und Bedeutung" verfolgten. Der Referent, Dr. Hans-Werner Rautenberg, Herder-Institut Marburg, hob die Bedeutung des Ordens in seinen Schlußbetrachtungen hervor. Das Schicksal des Ordens sei für uns heute noch von Bedeutung, weil er ein unverwechselbarer, aber auch unverzichtbarer Teil der deutschen wie europäischen Geschichte darstelle.

Kassel – Dienstag, 6. November, 16 Uhr, heimatliches Treffen im Hotel Domus, Erzbergstraße 1, es spricht Willi Schnitzler über Albrecht von Brandenburg, Hochmeister des Deutschen Ordens und später Herzog von Preußen.

Offenbach – Sonnabend, 20. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindesaal der Pfarrei „Heilig Kreuz" in Waldheim, Wiesengrund 34, Zusammenkunft mit einem Vortrag zum Thema „Auf den Fluchtspuren des Grafen Lehndorff", anschließend gemütlicher Kaffeenachmittag, alle Mitglieder werden gebeten, an der Veranstaltung teilzunehmen, da an diesem Tage eine Besprechung wegen der Reise im kommenden Jahr nach Seeboden stattfindet.

Erinnerungsfoto 825



Freiwillige Feuerwehr Masuchowken – Diese Aufnahme gehört zu den Seltenheiten in dieser Rubrik, in der die Klassenbilder überwiegen. Fotos vom Vereinsleben in Ostpreußen wurden uns nur in sehr geringer Zahl zugeschickt. Vor allem vermissen wir Abbildungen von der Tätigkeit der Schützen. Diese und die Kameraden der freiwilligen Wehren haben das Leben in den ostpreußischen Gemeinden stark und positiv beeinflußt. Die heutige Aufnahme, die nach Angaben unseres Lesers Walter Krüger Anfang der dreißiger Jahre entstand, zeigt die Freiwillige Feuerwehr Masuchowken im Kreis Lötzen, das am 8. Mai 1936 in Rodental umbenannt wurde. Abgebildet sind: Ernst Kompio, Fritz Lippek, Gustav Czysewski, Willi Krutzinna, Karl Kuklinski, Heinrich Dembowski, Otto Bendsko (obere Reihe, von links nach rechts). Mittlere Reihe: Heinrich Skutnick, Hermann Rokoss, Karl Lippek, Otto Lindenau, Albert Lehnhard, Karl Friedel, August Schulz, Willi Spakowski. Untere Reihe: Otto Pinsch, Albert Friedel, Franz Grondowski, Fritz Kulikowski, Hermann Sarnoch, Gustav Dreyer, Karl Fingel. Vorsitzender war Fritz Kulikowski, Brandmeister Franz Gondrowski. Außerdem merkt Walter Krüger zu diesem Bild an: „Im Galopp wurde die vierrädrige Handdruckspritze von Pferden zur Brandstelle gezogen. Nach der erfolgreichen Bekämpfung des Feuers ging es in die Gastwirtschaft zum Krüger, wo der Verlauf des Einsatzes ausführlich besprochen und der Brand in den Kehlen gelöscht wurde." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 825" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender (der bereit ist, Angehörigen der Abgebildeten Abzüge des Fotos zu senden) weiter. **hz**

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 6504 Oppenheim

Kaiserslautern – Die Landsmannschaft Ostpreußen hatte zum Erntedankfest in die Neue Eintracht eingeladen. Der Saal war festlich geschmückt. Er bot mit seinem Gabentisch, auf dem Früchte aus Feld und Garten sowie die Erntekrone zu sehen waren, ein prächtiges Bild. Vorsitzender Pfarrer Seeger begrüßte Mitglieder und Gäste und wies in seiner Ansprache auf den Sinn des Erntedankfestes hin. Ernste und frohe Gedichte wurden vorgetragen von Herta Witzke, Ruth Lösdau, Willi Rabenhorst und Walter Dinkat. Der Ostpreußen-Chor, verstärkt mit Sängern aus Weilerbach, unter Leitung von Marie Wagner-Herzer, und die Mundharmonika-Spieler Braun, Oelschläger, Rabenhorst, Störmer, Schneider und Lenuweit erfreuten die Anwesenden mit ihren Liedern. Mit fröhlichem Erntetanz wurde der Abend beendet.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Sonntag, 21. Oktober, 15 Uhr, Stiftungsfest der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Esslingen, im Saal des Waldheims Esslingen-Zollberg, ab 16 Uhr Programm mit dem Titel „…wo Milch und Honig fließt…", musikalische Umrahmung durch die Böhmerwaldkapelle Oswald Sonnberger.

Giengen – Freitag, 19. Oktober, 19.30 Uhr, Heimatabend im Schlüsselkeller, gezeigt wird der Film „Trakehnen lebt weiter". – Im September fand nach der Sommerpause wieder ein Heimatabend der Nordostdeutschen Landsmannschaft statt. Leider fanden nur wenige Mitglieder den Weg in den Schlüsselkeller. Vorsitzender Witt hat zum Gedenken an Walter Kollo, der 1878 in Neidenburg/Ostpreußen geboren wurde, einen Vortrag zusammengestellt. Dazwischen hörten die Anwesenden Melodien von Walter Kollo, die zum Mitsingen aufforderten, wie z. B. „Untern Linden…, Das war in Schöneberg… u. v. a." Manche Anwesende wurden sogar angeregt, das Tanzbein zu schwingen. Walter Kollo ist am 30. September 1940 in Berlin verstorben.

Stuttgart – Donnerstag, 1. November, 14.30 Uhr, Totengedenkfeier zum Allerheiligen am Ehrenmal der Landsmannschaften im Friedhof Zuffenhausen mit Schlesier, Ostpreußen, Donauschwaben, Sudetendeutscher Landsmannschaft.

Tübingen – Sonnabend, 20. Oktober, 14.30 Uhr, Monatstreffen in der Hauptbahnhofsgaststätte Tübingen, Nebenzimmer, Prof. Dr. Gilbert Gornig, Universität Würzburg, wird ein Referat zum Thema „Das Recht auf Heimat" halten, um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Tel. (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 20. Oktober, 17 Uhr, Feierstunde zum 40jährigen Bestehen im Kolpinghaus, Frauentorstraße, mit gleichzeitiger Ausstellung „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" im Unteren Rathausfletz noch bis zum 25. Oktober, täglich von 10 bis 18 Uhr.

Bad Kissingen – Zur Monatsversammlung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen begrüßte die Vorsitzende Irmgard Kröckel auch die Vertreter anderer Gruppen. Der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Kurt Hiebel, stellte bei dieser Gelegenheit die Dokumentation „Flüchtlinge und Heimatvertriebene im Landkreis Bad Kissingen" vor. Daneben sprach er die durch die Wiedervereinigung zum unwiderruflichen Faktum gewordene Oder-Neiße-Grenze an. Als Ausrichter des alljährlichen Tages der Heimat habe er sich gefragt, unter welcher Singgebung diese Tradition fortzuführen sei. Er bat um Verständnis dafür, daß er diese Veranstaltung heuer ausgesetzt habe. Als Sprecher der Schlesier meinte Johannes Achter, daß man als demokratisch gesinnter Bürger die offizielle Anerkennung der Grenzen zu respektieren habe, aber auch das Recht für sich in Anspruch nehme, Meinung aus der Sicht der Betroffenen zu äußern. Paula Hübner skizzierte den politischen Werdegang Ostpreußens, nicht ohne auf die Landschaft und die daraus hervorgegangenen Größen einzugehen.

Fortsetzung auf Seite 20

Muß auch ein Politiker sich seinen Worten stellen?

Aus der Fülle der uns zugegangenen Leserbriefe, die mit dem Rücktritt von Dr. Ottfried Hennig MdB vom Amt des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen in Zusammenhang stehen, bringen wir als Abschluß dieser Diskussion einen Beitrag des langjährigen Kreisvertreters des Kreises Johannisburg, Gerhard Wippich, der von November 1980 bis November 1989 als stellvertretender Sprecher dem Bundesvorstand angehörte.

Nein, es ist nicht richtig, daß viele Ostpreußen die Motive ihres vormaligen Sprechers Dr. Hennig verkannt haben. Sie haben vielmehr erkannt, daß er nicht mehr ihr Sprecher bleiben durfte. Auch seine letzte Rede, nachzulesen im Ostpreußenblatt, hat diese Erkenntnis nur verstärkt. Diese Äußerungen müssen als Versuch angesehen werden, unser durch das Abstimmungsverhalten Dr. Hennigs hervorgerufenes Problem zu verdecken. Dr. Hennig bezahlt mit dem Ausscheiden aus dem Amt des Sprechers nur den Preis für den mißlungenen Versuch, dieses Amt mit der von ihm für richtig gehaltenen Wahrnehmung seines Abgeordnetenmandats zu verbinden.

Bei der Übernahme des Amtes als Sprecher der Ostpreußen hat er richtig erkannt, daß die Wahrnehmung beider Ämter ihn in Konfliktsituationen bringen könnte. Er hat damals – vor zehn Jahren – bereits gesagt, daß er sich in einem solchen Fall für seine Interessen als Berufspolitiker entscheiden werde, ohne daß die Größe und Art eines möglichen Konfliktes auch nur denkbar war.

Nun war die Konfliktsituation eingetreten. Er hat sich für die Wahrnehmung seiner Berufsaufgaben entschieden. Hierfür darf und soll er nicht gescholten werden. Seine bisherige Arbeit für die Ostpreußen hat diesen gedient. Dafür hat er seinen Dank ausgesprochen erhalten. Mit der Abstimmungsentscheidung des Dr. Hennig werden sich seine Wähler und die Wähler seiner Partei zu befassen haben. Mit ihr befassen sich bereits die Vertriebenenverbände, namhafte Politiker und kompetente Wissenschaftler.

Wir Ostpreußen hatten jetzt nur die Frage zu entscheiden gehabt, ob ein Politiker, der ein Jahrzehnt lang unsere Ziele uns mitvorgegeben, sie mit uns nachdrücklich vertreten und in sich ständig wiederholenden Reden uns zum Festhalten an diesen Zielen gemahnt hat, noch unser Sprecher sein durfte, wenn er sich an seine Vorgaben nicht hielt. Die entsprechenden Sätze sind u. a. in jeder der Reden nachzulesen, die Dr. Hennig als „Reden zur Deutschen Frage" veröffentlicht hat. Unsere Ziele waren und bleiben bestimmt durch die Charta der Vertriebenen, durch unsere Satzung, unsere Rechtsverwahrung und unser Grundgesetz.

Diese Ziele sind alle vorwärts gerichtet. Wenn sie noch nicht allesamt erreichbar sind, so müssen sie nicht aufgegeben werden, denn sie stören niemanden der in gutem Willen zur Zusammenarbeit bereiten Völker.

Wer uns als Sprecher in diesen Zielen nicht folgen kann, sollte sich nach dem Antrag der Kreisgemeinschaft Johannisburg, dem viele beigetreten sind, still, unauffällig und ohne Pathos trennen.

Das Sprecheramt ist kein Amt mit Richtlinienkompetenzen oder Führungsansprüchen. Noch bestimmt die Landesvertretung die Politik der Landsmannschaft. Dies gilt auch in Bezug auf die Person des Sprechers. Eine Konfliktsituation kann nicht durch eine „Gewissensentscheidung" gelöst werden. Der Pastoralbrief an die heimatvertriebenen Katholiken aus Anlaß der 40jährigen Proklamation der Charta sagt hierzu eindeutig in Übereinstimmung mit philosophischen Grundgedanken: „Politische und völkerrechtliche Fragen dürfen nicht einfach zu moralischen Fragen erhoben werden (um sie damit als nicht diskutierbar zu erklären). Heimatvertriebene wirken mit der Forderung nach Anerkennung der rechtlichen Gegebenheiten dem Eindruck entgegen, daß sich Vertreibung lohne, wenn man nur lange genug warte, werde dieses Unrecht zu Recht erklärt. Laßt uns den Geist der Verständigung in uns und den Unsrigen fordern. Laßt uns mutig für das Recht einstehen und jene stärken, die es vertreten."

Es haben nicht einige, sondern die Mehrheit der Delegierten hinter dem Antrag auf Abberufung gestanden. Das Abstimmen und Durchzählen innerhalb der stimmberechtigten Landesvertretung ist unterblieben. Es hätte Klarheit gebracht, wenn auch die Fronten verhärtet!

Ehrenrührige Formulierungen sind bedauerlich, entsprechen aber leider weitgehend politischem Stil. Sie können aber auch nur Retourkutsche sich verführt Glaubender gewesen sein. Die Landsmannschaft wird sich zu den Vorgängen der Wiedervereinigung zweier deutscher Staaten äußern, aber nicht immer im Sinne der Mehrheitsparteien.

Das Porzellan ist nicht durch den gebotenen Widerstand zerschlagen worden, sondern durch die mangelnde Einsicht eines Politikers, der nicht mehr das vertreten will, wozu er sich bereiterklärt und aufgefordert hatte.

Die Stunde der Wahrheit ist gekommen, ja für uns alle. Vorgebrachte Stimmen für eine Vorbereitung auf diese Stunde wurden auch vom vormaligen Sprecher überhört. Wir kennen die Probleme.

Wir werden – durch Schaden klug geworden – jede Aussage von Politikern auf die Waage legen und sie wägen. Wer Unrecht zu Recht machen will, irrt sich. Die Gerechtigkeit steht über den Gesetzen. Schon der Prophet Amos (5,24) sagte: „Es ströme das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie eine nie versiegende Quelle."

Heute mögen manche „Rechtsströme" auch trübe und ohne Durchblick sein. Quellen immerwährender Gerechtigkeit werden sie eines Tages wieder klar werden lassen. Wir haben nicht Politik für eine Partei oder Regierung zu betreiben, sondern für ganz Deutschland, zu der auch Ostpreußen gehört. Wir wollen unsere Heimat in ein freies Europa führen. Keine nationalistische Grenze soll uns trennen. Mit unserer Forderung halten wir die Vereinigung mit Mitteldeutschland nicht auf. Dazu haben wir nicht die politische Macht. Wir wollen uns nur an ein Wort von Franz Josef Strauß halten: „Unhaltbar die Bedingung, daß die Wiedervereinigung nur mit Zustimmung oder Einverständnis unserer westlichen und östlichen Nachbarn zustandekommen könnte. Diese müssen nach ihrer Wertordnung sich zum nationalen Selbstbestimmungsrecht der Menschen bekennen." Wir wollen nur uns und der Gerechtigkeit treu bleiben. Unveräußerliche Rechte müssen unveräußerlich bleiben. Die Hoffnung der Menschen lebt nicht von Verwirklichung des Rechts, sondern von dem Glauben an die Gerechtigkeit. Sie abzuschreiben, hieße, sich als Mensch aufzugeben. Diese Einstellung hat Minderheiten über Jahrtausende hinweg überleben lassen.

Wir Ostpreußen sind mit dem Glauben, daß Ostpreußen unser Land ist, in gesicherter Rechtsposition. Wir geben dieses Land nicht auf. Wir werden für uns, für unsere Heimat, für unser Vaterland wohl sprechen dürfen, wollen und können.

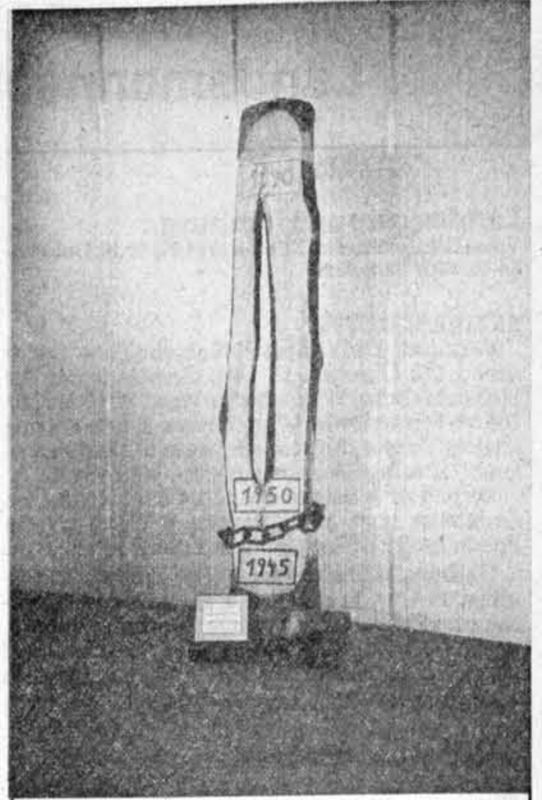


Foto S. Schneider

Der „politische" Baum

Deutsche Einheit – vorgelebt durch einen Baum: Diese Buche, etwa 110 Jahre alt, stellt in naturgewachsener Weise dar, was uns heute so sehr bewegt. Der Baum ist in seiner Wuchsform so herausfordernd, daß gar nichts anderes übrigblieb, als ihn ins politische Rampenlicht zu stellen. 45 Jahre deutsches Schicksal, ein gelebtes, gewachsenes Zeitdokument. Die linke Seite, so will es der Interpret, ist die DDR, rechts der kräftige Stamm die Bundesrepublik Deutschland. Da aber nur dort freies Leben sein kann, wo Wurzelkraft und Licht ausreichend sind, kehrte das nach links herausgewachsene Teilstück in seinen angestammten Lebensbereich zurück. Größenangaben: Höhe ca 3,30 Meter, Gewicht: ca. 750 kg. Beschriftung: 45 Jahre deutsches Schicksal – und Ihr werdet eins werden.

Hans Fischer, Büren

Immer neue Zahlen

Betr.: Folge 27/90, Seite 2, „Kriegsopfer vermehren sich", von Hans Heckel

Zunächst möchte ich allen Mitarbeitern, die an der Gestaltung unser Zeitung arbeiten, von Herzen danken. Das Ostpreußenblatt ist für mich hier wie ein lieber Gruß aus der Heimat. Das Blatt wird auch gründlich, von der ersten bis letzten Seite, gelesen.

Ich möchte daher auch gleich etwas richtig stellen, was in der o. a. Ausgabe stand. Genau genommen sprach Präsident Bush von 27 Millionen sowjetischen Kriegsopfern beim Empfang von Gorbatschow im Weißen Haus. Einen Tag zuvor, in Kanada, kam Gorbatschow mit einer neuen Zahl, er sprach von 26 Millionen. Ganz schnell über Nacht kamen also bei Bush noch eine Million dazu. Bis dahin waren es immer 20 Millionen, die durch die Deutschen umgekommen sein sollten. Ich habe beide Empfänge aufmerksam, erst am kanadischen, dann am amerikanischen Fernsehen verfolgt.

Marta Hauptmann
Farmington Hills, USA

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Der Verlogenheit entgegentreten

Betr.: Folgen 34/90, Seite 20 und 35/90, Seite 24, „Präventivschlag oder Überfall?", von Joachim Weher

Nach einigem Zögern möchte ich den Wahrheitsgehalt dieses Artikels mit einer eigenen Beobachtung unterstützen, zögernd, weil ich bei ihrem Erwähnen bisher stets auf Unverständnis oder sogar auf eine Aufrechnungs-Jeremiade gestoßen bin.

In den Monaten April und Mai 1941 hatte ich in der polnischen Stadt Ostrow-Masowicki Quartier erhalten. Es befand sich in einem Hause in der Nähe der zum Bahnhof führenden Straße, der etwas abseits gelegen war. Aus meinem Zimmer im zweiten Stockwerk meiner Unterkunft konnte ich das Bahnhofsgelände und auch die unmittelbar dahinter verlaufende damalige polnisch-russische Grenze gut einsehen.

Der in der Zeit meiner Anwesenheit fortwährende Lärm während der Tages- und Nachtzeit am Verlauf dieser Grenze erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Ich selbst konnte mit dem bloßen Auge, aber noch besser mit einem Fern- und auch mit einem Nachtglas eine riesige Menge bereits in Stellung gebrachter und noch weiterhin zuströmender Kriegsfahrzeuge feststellen. Es waren dies Schwerlastkraftfahrzeuge, Geschütze und vor allem Panzerfahrzeuge. Die Stoßrichtung der hier entstandenen Angriffsfront war allgemein bekannt und der Ausbruch des deutsch-russischen Krieges überraschte seinerzeit niemand.

Mit dieser Mitteilung möchte ich auch Ihr Bestreben unterstützen, einer Verlogenheit entgegenzutreten, die zum Verlust unserer Heimat geführt hat.

Albert Krieger, Klettgau-Erzingen

Große Überraschung

Wir durften in diesem Jahr zum ersten Mal beim Rastenburger Treffen dabei sein. Niemand kann sich vorstellen, wie uns zumute war. Ich habe schon tagelang vorher nicht schlafen können. Auch die Reise dorthin war endlos lang, aber dann war es endlich soweit.

Ich hätte für das nächste Treffen einen Vorschlag. Wie wäre es, wenn am Eingang Listen liegen würden, in welche man sich jahrgangsweise mit früherer Adresse einträgt? Da könnte man dann schnell überblicken, ob jemand da ist, den man von zu Hause kennt.

Noch eine Begebenheit am Rande. Ich logierte mit einer Dame aus der DDR zusammen bei unserer wunderbaren Wirtin Frau Strehl in Wesel (aus Arys stammend). Im Gespräch kam dann heraus, daß wir zwei in Rastenburg in einer Klasse waren und auch zusammen konfirmiert wurden bei unserem Superintendenten Gemmel. Das war ja nun wirklich ein toller Zufall und eine große Überraschung.

Falls mir jemand schreiben möchte (ich bin sehr einsam und allein), würde ich mich ganz doll freuen. *Annemarie Urmoneit, geb. Lewin*
Ringstraße 10, O-4700 Sangerhausen

Die Entwicklung entscheidend geprägt

Betr.: Folge 31/90, Seite 3, „Auf Rache verzichtet"

Professor Rhode leitete seinen Artikel mit dem Satz ein: „Zweimal ist Stuttgart in den ersten Nachkriegsjahren der Schauplatz von Ereignissen gewesen, die die Entwicklung Deutschlands entscheidend geprägt haben."

Der Rede Byrnes' am 6. 9. 1946 und der Charta der Heimatvertriebenen am 5. 8. 1950 ist ein drittes Ereignis in Stuttgart vorausgegangen. Am 17. Oktober 1945 „unterzeichneten die zwölf Führer des deutschen Protestantismus ein Schuldbekenntnis, die sogenannte Stuttgarter Erklärung..." (James Bentley, „Martin Niemöller", C. H. Beck Verlag, München, S. 215). Dieses „Schuldbekenntnis" erschien besonders Karl Barth (Schweizer Theologe, Sozialist, Marxist) als eine wichtige Voraussetzung und für eine materielle Unterstützung. Barth erkor seinen alten Freund Niemöller hierzu als geeigneten Wortführer. Die Meinungen über dieses „Schuldbekenntnis" durch Deutsche waren jedoch schon damals geteilt. So schrieb Helmut Thielicke (evangelischer Theologe) dazu: „... für die Verkündung einer Kollektivschuld und eine Hysterie der Selbstanklage konnte es nur eine psychologische, aber keine theologische Begründung geben..." (a.a.O. S. 214, 216/217).

Die psychologische Begründung für das Verhalten Niemöllers scheint mir dadurch gegeben, daß die Amerikaner ihn nach seinem KZ-Aufenthalt internierten (Neapel, Caserta, Versailles), zuletzt in einem Verhörzentrum in Wiesbaden und ihn wohl einer „Gehirnwäsche" unterzogen (a.a.O. S. 191–200), abgesehen vom Einfluß Karl Barths.

Die Stuttgarter Erklärung vom 17. Oktober 1945 als „Bekenntnis einer Kollektivschuld der Deutschen" hat die Entwicklung Deutschlands entscheidend (negativ) bis zum heutigen Tage geprägt.

Joachim Bondzio, Reischach

Immer im Gedächtnis

Heute erreichte mich erstmals, nach vielen bösen Jahren der bolschewistischen Gewaltherrschaft, meine ostpreußische Heimatzeitung. Über die sehr geschmackvoll gestaltete Geschenkurkunde habe ich mich besonders gefreut.

Tief bewegt habe ich meine Zeitung gelesen und schon in der ersten Ausgabe vieles gefunden, was über so viele Jahre der Trennung von meiner Heimat und von ihren guten heimatverbundenen Menschen immer in meinem Gedächtnis wachgeblieben ist.

Ich danke Ihnen und mit Ihnen allen Menschen, die es möglich machten, daß nunmehr auch uns wieder Nachrichten und Informationen aus der Heimat und von ihren Menschen erreichen.

Bruno Westphal, Fürstenwalde

Aus dem Abseits in den Mittelpunkt

Das einst verödete Zonenrandgebiet Altmark präsentiert sich nun mit sehr eigenwilligem Charme

Grenzgebiet! Sperrzone, Betreten und Befahren verboten!" warnt die Inschrift auf der weißen Tafel. Neben ihr spannen sich Stacheldrähte. Umwölbt ist das Ganze von einer Glasvitrine und findet sich im zweiten Stock des Salzwedeler Heimatmuseums, das nach dem Archäologen Danneil benannt ist. Hier hat eine Museumsleitung Realitätsbezug und Aktualität unter Beweis gestellt.

Einst verödetes Zonenrandgebiet – jetzt in der Zentrallage. Aber man sollte sich auch nichts vormachen: die Altmark gehörte noch nie zu den belebtesten Regionen Deutschlands. Es ist eine flache, karge, mit Mooren durchsetzte Landschaft, die teilweise schon fast brandenburgisch anmutet. Sie war vor über 800 Jahren auch Ausgangspunkt für die Kolonisation Brandenburgs durch Albrecht den Bären aus dem Geschlecht der Askanier. Zu dieser Zeit existierte Salzwedel als Burgplatz und Kaufmannssiedlung schon eine Weile und war die wichtigste Stadt der Nordmark.

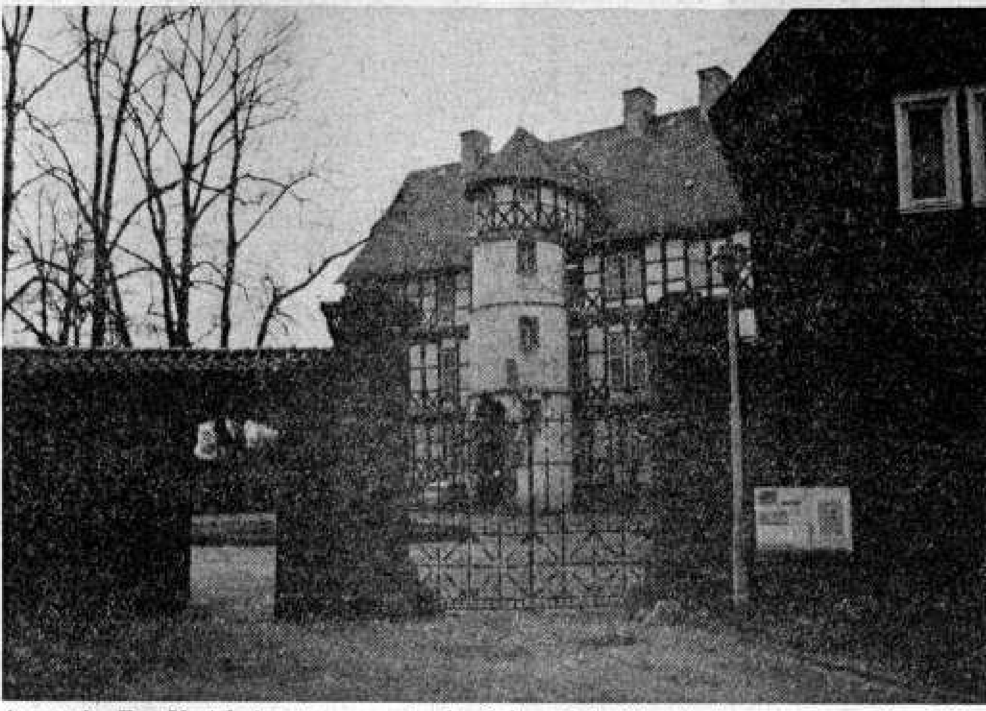
Doch mit Albrecht verschoben sich die Gewichte nach Osten und Salzwedel verlor an Bedeutung. Und aus der ehemaligen Nordmark wurde später die Altmark, an deren Rande sich die Stadt befindet.

Wer heute nach Salzwedel kommt, dürfte angenehm überrascht sein. Die Stadt ist ein Kleinod der Backsteinarchitektur, voller Kirchen, Kunstschätze und anderer Sehenswürdigkeiten. Spuren des Verfalls finden sich natürlich auch hier, aber es ist deutlich weniger als in den meisten anderen Orten Mitteldeutschlands. Und es wird versucht, gegen den Verfall anzugehen.

So z. B. in der Marienkirche im Südwesten der Altstadt. Neben ihrem Hauptportal informiert eine Inschriftentafel lapidar: Kern der Kirche aus dem 12. Jahrhundert, erweitert bis zum 15. Jahrhundert zur fünfschiffigen Basilika, Hauptpfarrkirche. Was von außen mächtig und imponierend wirkte, wird im Inneren des Gotteshauses von einem anderen Eindruck überlagert, der einem fast die Sprache verschlägt. Eine Basilika als Großbaustelle. Überall türmen sich Stapel alter und neuer Ziegel, finden sich Sandhaufen und Betonmischmaschinen in den Seitenschiffen und lehnt die Schaufel am schmiedeeisernen Gitterwerk des 450 Jahre alten Taufbrunnens. Die Kirchenleitung trägt sich bereits mit Gedanken an die Restaurierung eines gegenüberliegenden Fachwerkgebäudes im Gemeindebesitz. Anscheinend ist man ungebrochenen Mutes. Nur die Begehung des Turmes wird von Pastor Hackbart mit Rücksicht auf die eigene Sicherheit verweigert. Am Turm führt der Weg über ein Außengerüst und das ist ohne Geländer.

Die ehemalige Propstei, die gleich nebenan liegt, ist das eingangs erwähnte Danneil-Museum, das einiges mehr als Stacheldraht zu bieten hat. Die zahlreichen Ausgrabungsstücke, alten Möbel, Schnitzereien usw. lohnen einen Besuch.

Von St. Marien geht man Richtung Altstadtkern am Hause der Jenny von Westfalen, Gattin von Karl Marx, vorüber. Das dort befindliche Museum erfreut sich seit einiger Zeit einer abnehmenden Beliebtheit, nachdem es bisher als die zentrale Sehenswürdigkeit der Stadt angepriesen worden war.



Anmutig: Das Kreisheimatmuseum in der Salzwedeler Neustadt Foto Weber

Innerlich aber haben die meisten Menschen in der Stadt schon Abstand genommen von den Jahren der Repression. Ein verhaltener Optimismus ist überall zu spüren. Aber Politik ist in Salzwedel eigentlich recht unauffällig. So kann man sich auf die Perlenkette der Sehenswürdigkeiten konzentrieren. Lorenzkirche und Altstädtisches Rathaus sollten Stationen des Verweilens sein. Die DDR hat übrigens die gesamte Kernstadt als Ganzes in ihre Denkmalsschutzliste aufgenommen. Auch von der Salzwedeler Burg ist noch der mächtige Bergfried vorhanden, dessen Alter sich bisher nicht so genau bestimmen ließ. Er sollte schon im vorigen Jahrhundert abgetragen werden, aber seine 2-3 m mächtigen Mauern widerstanden allen derartigen Versuchen.

Überquert man den Stadtfluß, die Jeetze, so gelangt man in die Neustadt, die aber so jung auch nicht mehr ist. Sie hat spätmittelalterliche Wurzeln. Hier befindet sich auch der sehenswerte Hansehof. Er läßt erkennen, welche ungleich größere Bedeutung die Stadt einst hatte, als sie zum mächtigen Hansebund gehörte. Ihre Lage an der großen Salzstraße hatte ihr eine Blüteperiode beschert.

Wenn jetzt die Tage wieder länger werden und man nach der Besichtigung von Salzwedel nicht zu erschöpft ist, dann sollte man auf der „190" noch ca. 20 km weiter Richtung Osten fahren und einen Abstecher nach Arendsee machen, um sich die dortige Klosterkirche anzuschauen, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts nach dem Vorbild der Klosterkirche von Jerichow errichtet wurde. Auch hier wieder erlebt man freundliches, ja herzliches Entgegenkommen. Berühmt ist hier das um 1240 entstandene Kruzifix und von hohem künstlerischen Wert ist auch der Schnitzaltar aus dem 14. Jahrhundert.

An einem Tag ist mehr aber kaum zu besichtigen. Fährt man zwei Tage hinüber, dann könnte man von Salzwedel über Gardelegen in die Hauptstadt der Altmark, nach Stendal, weiterfahren und dann das dichtgelegene Tangermünde an der Elbe einplanen. Die karge Altmark bietet dem Besucher so manche Perle dar. **Joachim Weber**

Viele Steine im Weg

Vage Rechtslage behindert Firmen

Unklare Rechtsverhältnisse, mangelndes marktwirtschaftliches Wissen und schleppende Verwaltungsarbeit behindern die neuen kleinen und mittleren Unternehmen in der ehemaligen DDR. „Nur jeder fünfte unserer Mitglieder hat sein Geschäft auf eigenem Grund und Boden", sagte Karl Glumann, Vorsitzender des Chemnitzer Bezirksverbandes des Bundes der Selbständigen. Als erstes müßten die kleinen und mittleren Betriebe auf eine gesunde Kapitalgrundlage gestellt werden. Voraussetzung seien eigene Produktionsräume oder Eigentum am Grundstück. Bei manchen Betrieben sei die Kapitaldecke zu dünn für die neuen Quadratmeterpreise. Im Chemnitzer Randgebiet beispielsweise seien sie von zwei auf über 50 Mark gestiegen. Zum Teil sind die Kleinunternehmer auch schlecht bei Kasse, weil manche der früheren volkseigenen Auftraggeber ihre Schulden nicht bezahlen. **wei**

Müll unter der Lupe

Leipzigs Abfall wird untersucht

Ein Labor untersucht jetzt den Müll, der auf der Deponie Liebertwolkwitz abgekippt werden soll. Aus der Ladung verdächtiger Fahrzeuge wird per Röhrchen eine Probe entnommen: Sobald Benzol, Ammoniak, Dioxin, Cadmium, Chlorkohlenwasserstoffe und andere Gifte festgestellt werden, gibt es keine Kippgenehmigung. Das Fahrzeug muß zurück zum „Absender". Wiederholt sich solch negativer Befund, so gilt „Lokalverbot", das heißt, die Fahrzeuge müssen endgültig zur Sondermüllverkippung. In Leipzig fallen zur Zeit 2,3 Millionen Tonnen Hausmüll pro Jahr an. 40 Prozent davon werden nach Liebertwolkwitz verfrachtet, der Rest rollt nach Seehausen. Auch hier soll ein Eingangslabor errichtet werden. **Jw**

Behutsame Förderung

Geraer Kunstverein reaktiviert

In der zweiten Oktoberhälfte soll der Geraer Kunstverein neu gegründet werden. Er hatte sich von seiner Konstituierung im Jahre 1878 bis zu seinem Verbot 1945 erhebliche Verdienste um das kulturelle Klima Geras erworben, einer Stadt, die künstlerische Avantgarden und kulturelle Reformbestrebungen standhaft ignorierte. Ersetzte der Kunstverein zunächst lange Jahre die fehlende öffentliche Kunstpflege, wurde er in den zwanziger Jahren zum „Einfallstor" aktueller Kunstströmungen in den provinziellen Kulturbetrieb der Stadt. Damit schwang sich der Verein zur einzigen kunstfördernden Institution auf, die ein Kennenlernen neuester deutscher Kunst in Gera gestattete. Ziel der Vereinstätigkeit soll die ideelle und materielle Unterstützung von Kunst und Kunstpflege sein – mit eigenen Ausstellungen und Vortragsreihen, später vielleicht auch mit Publikationen und einer eigenen Sammlung. **Ni**

Es war stets ein Staatsgeheimnis

Die Uranausbeute in den Wismut AG Bergwerken wird eingestellt

Eine Gefahrenquelle, die viereinhalb Jahrzehnte lang die Menschen zwischen Weißer Elster, Erzgebirge und Elbsandsteingebirge fortlaufend bedrohte und schädigte, soll jetzt beseitigt werden: Die gefährliche Uranausbeute in den Bergwerken der Wismut AG wird eingestellt. Das sowjetische Vorstandsmitglied der Gesellschaft, Valentin Pawlowitsch Nasarkin, erklärte, daß die Sowjetunion sich aus der Uran-Produktion in der ehemaligen DDR und damit aus der Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft (SDAG) Wismut bis zum Ende dieses Jahres zurückziehe. Viele Menschen, die in diesen ständig von Nuklearpartikeln verseuchten Gebieten wohnen, atmen nun auf. Rund 35 000 Beschäftigte der Wismut AG bangen um ihre Arbeitsplätze.

Die Wismut AG war 1947 auf Betreiben der Sowjets gegründet worden, um möglichst rasch die Uranvorkommen im Erzgebirge und Vogtland ausbeuten und im atomaren Rüstungswettlauf mit den USA verwerten zu können. Seinerzeit wurden viele Arbeiter und politische Gefangene gegen ihren Willen in Bergwerke der Wismut verbracht, wo sie jahrelang und unter härtesten Bedingungen arbeiten mußten. Gut informierte Kreise wollen wissen, daß aufgrund der harten Arbeitsbedingungen in den Bergwerken der Wismut AG, in den Jahren 1947 bis 1950 mehr als 1200 unfreiwillige Arbeitskräfte zu Tode gekommen sein sollen.

Die Gefahren, die sich beim Abbau der uranhaltigen Erzschichten abzeichnen, wurden stets als „Staatsgeheimnis" gehütet. Dennoch konnte nicht verborgen bleiben: Immer mehr Menschen, die in bestimmten Entfernungen rund um die Uran-Bergbaugebiete angesiedelt sind, erkranken. Viele leiden unter Hodenkrebs und Haarausfall. Auffallend viele junge Menschen sind von Leukämie befallen. Geheime Statistiken besagen, daß im Zeitraum von 1966 bis 1989 in den Uran-Bergbau-eigenen Krankenhäusern mehr als 137 000 Fälle von überdurchschnittlicher Strahlenbelastung behandelt wurden.

Bleibt zu hoffen, daß nach Einstellung der Uran-Förderung die Uran-Bergbaugebiete der Wismut AG schnellstens saniert werden. Die Kosten für diese dringend erforderlichen Maßnahmen beziffern deutsche Fachexperten auf 7,4 Milliarden DM. **Georg Bensch**

Neues Kulturzentrum

Interesse an Schloß Neuhardenberg

Das von Schinkel entworfene Schloß Neuhardenberg in Marxwalde soll eine Kultur- und Bildungsstätte im östlichen Teil der Mark Brandenburg werden, wie der Ressortleiter für Bildung, Wissenschaft und Kunst in der Bezirksverwaltungsbehörde Frankfurt (Oder), Michael Henselmann, mitgeteilt hat. Gleichzeitig könnte sich das Schloß damit zu einem Mittelpunkt kulturell-künstlerischer Aktivitäten sowie einer sinnvollen Freizeitgestaltung für die Gemeinde, die nähere Umgebung und das Land Brandenburg entwickeln, sagte er in einem Gespräch mit der „Märkischen Volksstimme". Dabei gehe es um eine vernünftige und realistische Verbindung inhaltlicher und ökonomischer Aufgaben. Wichtig sei, daß alle Einnahmemöglichkeiten – Eintrittsgelder, Gelder aus touristischen Angeboten, Teilnehmergebühren, Vermietungsgebühren – voll ausgeschöpft und effektiv eingesetzt würden. Hinzu komme die Gastronomie. Dringend erforderlich seien darüber hinaus Subventionen von Bund und Land. Beabsichtigt sei ebenfalls, eine Stiftung zu gründen, da selbst diese Mittel nicht ausreichten. **IWE**

Auf holprigen Wegen durch's Land

Über 1000 Kilometer mitteldeutsche Autobahnen sind desolat

Rund 58 Prozent der mitteldeutschen Autobahnen sind Presseberichten zufolge sanierungsbedürftig. Dies gilt in besonderem Maße für 1050 Kilometer Vorkriegsstrecken, die seit ihrem Bau nicht ein einziges Mal repariert worden sind. Von den insgesamt 120 000 Kilometern Straße in der ehemaligen DDR befinden sich 67 000 Kilometer in desolater Verfassung, die eine flächenmäßige Instandsetzung erfordert. Die derzeit größte Autobahnbaustelle befindet sich zwischen dem Hermsdorfer und dem Schkeuditzer Kreuz. Zur Zeit erhalten außerdem die Autobahnen bei Ludwigsfelde (Berliner Ring) und bei Chemnitz (Eisenach-Dresden) einen neuen Belag. Ende September wird mit dem ersten Spatenstich der Autobahnneubau von Halle nach Magdeburg begonnen.

Vor einigen Tagen hat das Autobahnamt neue Bauvorhaben für den Abschnitt vom Hermsdorfer Kreuz bis Weimar öffentlich ausgeschrieben. Von 1991 bis 1994 soll dieser Abschnitt in die Kur genommen werden. Stiefmütterlich wird dagegen vorerst die Fahrbahn zwischen Weimar und Eisenach behandelt. Hier sind in den nächsten Jahren nur Ausbesserungen vorgesehen.

Benachteiligt fühlt man sich in dieser Hinsicht auch im neuen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern im Vergleich zu den südlichen Landesteilen. Das Bundesverkehrsministerium habe, so wird moniert, nur Geld für Ost-West-Verbindungen im Süden Deutschlands eingeplant. Der nördliche Wirtschaftsraum und das wirtschaftliche Zusammenwachsen der beiden Länder Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern könnten sich jedoch nur dann erfolgreich und vor allem schnell entwickeln, wenn dafür die verkehrsinfrastrukturellen Voraussetzungen gegeben seien. Ganz oben auf der Wunschliste steht der Bau einer vierspurigen Straße Kiel-Lübeck-Rostock-Stralsund als Teil einer „Baltischen Linie". **P. M.**

Dia-Vorträge

Friedberg/Hessen – Dienstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Stadthalle, „Königsberg heute", Dia-Vortrag von Michael Welder

Hamburg – Freitag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Großer Saal, Amerika-Haus, Tesdorpfstraße 1, „Nordkorea – die Sphinx hinter dem Bambusvorhang", Dia-Vortrag der Urania-Gesellschaft, von Bernd Wurlitzer

Karlsruhe – Mittwoch, 31. Oktober, 19.30 Uhr, im Stephansaal, Ständehausstraße 4, „West- und Ostpreußen", von Michael Welder

Offenbach – Montag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Ledermuseum, „Königsberg heute", Dia-Vortrag von Michael Welder

Gruppenreisen

Berlin – Von Sonntag, 10., bis Sonntag, 31. März 1991, Gruppenreise der LO-Landesgruppe Berlin nach Südafrika. Neu im Programm: Die Drakensberge, das Giant's Castle Game Reserve und die Knysa-Lagune mit Bootsfahrt. Weitere Stationen: Johannesburg, Pretoria, Gold Reef City, Pilgrims Rest, Hazyview, der Blyde River Canyon, zwei Tage im Krüger-National-Park, Durban, Port Elizabeth, die Garten-Route, der Tsitsikamma-Wald, Mossel Bay, Oudtshorn, die kleine Karoo, die Cango Tropfsteinhöhlen, Kapstadt, Paarl, Stellenbosch, das Kap der Guten Hoffnung, eine Schiffahrt von Hout Bay nach Kapstadt, Groot Constantia usw., sowie Begegnungen mit Landsleuten. Programmanforderungen und Anmeldungen: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Veranstaltungen

Bad Pyrmont – Sonnabend, 27. Oktober, im Ratssaal der Stadt, Rezitationsabend der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg, mit Texten von Erich Kästner, gestaltet von der in Königsberg geborenen Rezitatorin und Schauspielerin Carola Bloeck; musikalische Umrahmung durch Johannes Krampen, Violine, und Tobias Krampen, Flügel, beide Bad Pyrmont

Lana – Freitag, 2. November, 20 Uhr, Kreuzkirche, Geistliches Konzert mit Totengedenken anläßlich der Feierlichkeiten „800 Jahre Deutscher Orden". Mitwirkende: Pfarrchor, Männerchor und Bürgerkapelle Lana

Mainz – Sonnabend, 20. Oktober, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6 (Telefon 0 61 31/22 63 95), „Wiedersehen mit Halle", ein Film über die mitteldeutsche Stadt an der Saale

Neumünster – Von Donnerstag, 25., bis Sonntag, 28. Oktober, in der Holstenhalle, Internationaler Trakehner Hengstmarkt mit Körung, Galaschau, Auktion von Hengsten, Stuten und Fohlen. Auskünfte: Trakehner Verband, Telefon 0 43 21/4 50 39, Großflekken 68, 2350 Neumünster

Travemünde – Sonnabend, 3. November, Tagesseminar „Der Baltische Gegenwartsfilm". Auskünfte und Anmeldung: Ostsee-Akademie, Telefon 0 45 02/80 32 03, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde. – Von Sonntag, 4., bis Freitag, 9. November, Exkursion „Dresden – Sachsens alte und neue Landeshauptstadt". Auskünfte und Anmeldungen: Ostsee-Akademie, Telefon 0 45 02/80 32 03, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde

BdV AKTION
Frieden durch freie Abstimmung

Zwingenberg/Bergstraße – Sonnabend, 28. Oktober, im evangelischen Gemeindesaal, literarisch-musikalische Ostpreußenreise des Rosenau-Trios mit Bariton Willy Rosenau, Pianistin Helga Becker und Sprecher Martin Winkler. In diesem Rahmen werden Ostpreußengemälde von Ursula Dörr vorgestellt mit Gedichten der ostpreußischen Dichterin Renate Habermaier

Vorträge

Mainz – Montag, 22. Oktober, 19 Uhr, im Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6, „Ein Jahr Wandel in der DDR", Vortrag von Dr. Jörg Bernhard Bilke, Ostdeutscher Kulturrat, Bonn

„Tage die man nicht vergißt"

100 Jahre DAV-Sektion Königsberg – Wanderung zur Ostpreußenhütte



Jubiläumsfeier auf der Ostpreußenhütte: B. van Roell, 1. Vorsitzender; Inge Bielitz, Schriftführerin; J. Grunwald, Hüttenreferentin; Wolfgang Freyberg, Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen (von links nach rechts) Foto privat

Werfen – „Gott sei Dank!" Wanderer, liest Du diese Worte auf der schlichten Holztafel, bist Du dem Ziel ganz nah. Was ist gemeint? Die „Gott sei Dank-Kurve" vor der Ostpreußenhütte im Salzburgischen Pongau. Was aber führt einen Büromenschen aus dem dicken Gemäuer des Ellinger Schlosses auf 1630 m über NN? Es ist eins der wichtigen Jubiläen dieses Jahres: 100 Jahre Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins (DAV), und in der herrlichen Bergwelt fand die Festveranstaltung statt.

Zuvor hatte die Sektion Königsberg des DAV zur Eröffnung ihrer Jubiläumsausstellung „Werfen und die Ostpreußenhütte" in das Kuenburggewölbe in Werfen eingeladen. Nach der Begrüßung durch das Ehrenmitglied der Sektion, Inge Bielitz, sprach der Bürgermeister. Er schilderte die enge Verbundenheit zwischen dem Ort, der Sektion und der Hütte. Anschließend skizzierte der zweite Vorsitzende, F. Werb, die Geschichte der Sektion mit der Gründung in Königsberg, dem Bau der Hütte vor über 60 Jahren und der schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeit. Auch er gab einen positiven Ausblick, nachdem Bewirtschaftungsfragen auf der Hütte geklärt und der Winterraum dort eröffnet werden konnte.

Dem interessierten Besucher wurde in der Ausstellung viel geboten, so z. B. Exponate, die über Ostpreußen Auskunft geben. Diese wurden vornehmlich von der Firma Bistrick, Baldham bei München, und dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen zur Verfügung gestellt.

Der zweite Raum bot Informationen zu dem den Pongau und Ostpreußen betreffenden Thema der Salzburger Exilanten. Neben Karten und anderen bildlichen Darstellungen fand man auch wertvolle Schriften aus dem Salzburger Landesarchiv.

Überwältigt von der Natur

Einige Exponate und Leihgaben des Alpenmuseums Kempten waren im dritten Raum, dem Alpinismus gewidmet, zu betrachten. Einen besonderen Blickfang bildeten historische Ski- und Bergsteigerausrüstungen. Im anschließenden letzten Ausstellungsraum wurden Gegenstände aus der Ostpreußenhütte präsentiert, die eigens zu diesem Zweck dorthin transportiert wurden. Dazu gehörten eine alte Schlafstelle mit Waschschüssel und ein Frühstückstisch mit dem originellen Geschirr der Hütte. Den Organisatoren dieser gelungenen Ausstellung, Inge Bielitz und J. Grünwald, wurde verdientermaßen viel Lob und Anerkennung gespendet.

Am nächsten Tag brachen die Wanderer um 7.30 Uhr zur Hütte auf. Der Aufstieg selbst beginnt angenehmerweise erst bei der Dielalm auf 1000 m über NN. Zunächst geht es recht steil bergauf, was besonders die Untrainierten doch etwas ins Schwitzen bringt. Der ruhige Bergwald und der strahlend blaue Himmel lassen aber jede etwaige Klagen von vornherein verstummen.

Nach dem „Waldanstieg" wird es flacher, grüne Almwiesen empfangen die Wanderer. Am Brotzeitbaum, auf der halben Wegstrecke, wird nur kurz Rast gemacht. Alle drängt es weiter. Diese stillen Minuten in der Bergwelt mit dem herrlichen Gebirgspanorama belohnen die Wanderer. Besonders der Neuling ist überwältigt von diesem Naturerlebnis. Das einmalige, auch auf dieser Höhe noch warme „Kaiserwetter", hat natürlich seinen besonderen Anteil daran. Die Blühnteckalm mit dem friedlich grasenden Milchvieh wird passiert. Welch friedliche Welt dort oben. Ein Blick auf die Uhr: Kurz nach 10. Nun müßte man bald die Hütte sehen. Dann plötzlich das vorhin erwähnte Schild links am Weg. Noch ein paar Schritte, und es öffnet sich ein Blick auf die Ostpreußenhütte, die ja eher ein stattliches Haus ist. Für viele Flachländer sicher eine ungewohnte Bezeichnung.

Freundlich war der Empfang. Neben der Hütte wartete ein Zelt auf die durstigen und hungrigen Wanderer. Nach der ersten Stärkung begann der offizielle Teil. Erfreulich kurze und humorvolle Reden (1. Vorsitzender B. v. Roell) und Grußworte (u. a. Annelies Kelch von der Stadtgemeinschaft Königsberg, General Ritgen) bestimmen diesen Teil, der von der Trachtenkapelle Werfen musikalisch umrahmt wurde. Nach dem Mittagessen ging es für mich noch ein kleines Stück weiter hinauf. Unter schattenspendenden Bäumen ließen sich die Stunden herrlich genießen. Nach einem abschließenden Kaffee im Erker der Gaststube wurde die Hütte besichtigt.

Andere Wanderer bestätigten den ersten Eindruck. Die Ostpreußenhütte ist sehr gut ausgestattet und braucht den Vergleich mit anderen Anwesen dieser Art nicht zu scheuen. Wie groß das Engagement der Mitglieder der DAV-Sektion Königsberg ist, läßt sich kaum erahnen.

Um 15 Uhr begann der Rückmarsch, hieß es Abschiednehmen von dieser gastlichen Stätte. An den steileren Stellen bewährte sich gutes Schuhwerk, auch ein Rübezahlstock leistete gute Dienste. So kam unsere kleine Gruppe gut voran, und nach zwei Stunden erreichten wir wieder die Dielalm. Nun noch die Rückfahrt nach Werfen, und das Bergabenteuer war glücklich überstanden.

Wie bewundere ich diejenigen Mitglieder, die an den Sternwanderungen zur Hütte teilgenommen haben (Voraussetzungen: Schwindelfrei, trittsicher). Doch angesichts der motorisierten, kuchenvertilgenden Sonntagsausflügler auf der Dielalm keimt innerlich etwas Stolz über die eigene Leistung auf, denn auf die Ostpreußenhütte geht es nur zu Fuß, Gott sei Dank.

Der Sektion Königsberg des DAV mit all' ihren Verantwortlichen und Helfern sei an dieser Stelle ein großes Kompliment für diese gelungenen Jubiläumsfeierlichkeiten ausgesprochen. Dieses Wochenende wird sicherlich noch häufiger Gesprächsthema sein.

Der Bergneuling ist zufrieden, einen kleinen Beitrag geliefert zu haben und froh, dabei gewesen zu sein. Das sind Tage, die man nicht vergißt. **Wolfgang Freyberg**

Südweststurm über Ostpreußen

Das Wetter in der Heimat im Monat September / Von Dr. Wolfgang Terpitz

Frankfurt/Main – Mit dem September verbinden wir die letzten warmen Tage des Jahres, aber auch frische Nächte und die ersten Herbstnebel. Die Tage werden rasch kürzer. Zwischen dem Anfang und dem Ende des Monats verlieren sie mehr als zwei Stunden. Das bedeutet, daß die Wirkung der Sonnenstrahlung rasch abnimmt.Der vergangene September startete gleich mit dem wärmsten Tag dieses Monats. Er gehörte zu der letzten kurzen sommerlichen Wärmeperiode, die Ende August begann. Königsberg meldete 25 und Allenstein gar 27 Grad Celsius. Es muß dabei ziemlich schwül gewesen sein. Denn Schauer und Gewitter begleiteten diesen Tag sowie die folgende Nacht.

Ab dem 2. September setzte sich das wechselhafte Wetter fort. Nur war es merklich, und zwar 7 bis 13 Grad, kühler als bisher. Der Grund war ein Tief, das sich über der Ukraine gebildet hatte und polare Meeresluft in die Heimat leitete. Zwischendurch beruhigte sich das Wetter. Dann wurden bei klarem Himmel die Nächte bereits empfindlich kalt. Allenstein meldete am 5. September als Minimum nur noch 3 Grad!

Das über der Ukraine entstandene Tief blieb insgesamt fast 10 Tage lang für den Wetterablauf in Ostpreußen wichtig. Sein Leben war nicht eintönig. Zunächst verlagerte es seinen Schwerpunkt zum Baltikum. Anschließend begab es sich nach Skandinavien.

Als sein Leben bereits besiegelt schien, schöpfte es durch ein Randtief, in dem sich die Reste des früheren Hurikans „Gustav" befanden, neue Nahrung. Es steuerte nun langsam über die Heimat nach Rußland und verlor schließlich im Lauf des 12. September seinen Einfluß auf das Wetter in Ostpreußen. Seinen Part übernahmen nun Tiefausläufer, die vom Atlantik her kamen und hauptsächlich polare Meersluft heranbrachten. Das Ergebnis war ein weiterhin wechselndes Wetter mit Regenschauern und nur gelegentlichem Sonnenschein.

Als die Sonne am 18. September über den Horizont gestiegen war, beleuchtete sie den ersten Reif dieses Herbstes. Ja, es war kalt geworden und das während einer Zeit, in der Ostpreußen gewöhnlich den wunderbaren Altweibersommer erlebt. Er blieb in diesem September sogar ganz aus. Bis zum Monatsende stiegen die Temperaturen, auch an den Nachmittagen, nicht über die 15-Grad-Marke.

Besonders kühl war es am 27. September. An diesem Tag wurden z. B. in Allenstein als Maximum nur 10 Grad abgelesen. Doch von einem Nachtfrost blieb das Land noch verschont.

Der Grund für das untypische Septemberwetter waren atlantische Tiefs, die ihren Einfluß weit nach Osten trugen. Eins von ihnen war besonders intensiv und zog mit einem Kerndruck von weniger als 980 hPa nördlich von Memel nach Estland. Das bedeutete für viele Gebiete in Ostpreußen am 22. September einen Südweststurm.

Der gerade vergangene September hinterließ mit seinem wechselhaften und kühlen Wetter eher den Eindruck eines April. Mit 11,1 Grad Celsius (Allenstein) und 11,9 Grad (Königsberg) war er ungefähr um 1 Grad zu kalt.

Die wiederholten Niederschläge brachten als Summe über 100 mm zusammen. In Elbing wurden sogar 147 mm gemessen, was 233 Prozent des langjährigen Mittelwerts bedeutete. Für die letzten Erntearbeiten und die Feldbestellung ist das in manchen Gegenden eine starke Beeinträchtigung gewesen.

Die Sonne mit ihren insgesamt 100 aktiven Stunden wird die Felder zwischendurch kaum getrocknet haben. Denn das in sie gesteckte Ziel verfehlte sie um etwa 40 Prozent.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Memmingen – Donnerstag, 1. November, BdV, Totengedenken auf dem Waldfriedhof. Sonnabend, 3. November, 15 Uhr, Pommern-Nachmittag.

Weiden – Sonntag, 4. November, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit Filmvorführung im Handwerkerhaus. – Am Sonntag fand im Handwerkerhaus ein Heimatnachmittag und Erntedankfeier der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen statt. An der mit Blumen und Kerzen geschmückten Tafel hatten viele Mitglieder und Gäste Platz genommen, die vom Vorsitzenden Hans Poweleit herzlich begrüßt wurden. Nach dem gemeinsamen Gesang „Land der dunklen Wälder" gratulierte Renate Poweleit den in den Monaten August, September und Oktober geborenen Mitgliedern zum Geburtstag. Über die Fahrt des Heimatrings am 5. August nach Anna-berg-Buchholz (DDR) und den „Tag der Heimat" am 15. September im Josefshaus in Weiden gab Hans Poweleit einen ausführlichen Bericht ab. „Gedanken zur Erntezeit" trug Gertrude Gayk vor. Ingrid Uschald sprach das „Lob dem Schöpfer". Hans Poweleit sprach kurze Worte über die Erntemethoden heute. Zur Erheiterung wurde von Gertrude Gaygk „Dem Zeugnis" in ostpreußischer Mundart vorgetragen. Mit Flötenspiel von Stefani Putz und Norbert Uschald wurde die Feier umrahmt. – Brigitte Ehmann berichtete über ihre Reise im Sommer 1990 nach Ostpreußen, wo sie ihr Geburtshaus aufsuchte und viele Städte, Dörfer und die Masurischen Seen im heutigen Zustand gesehen hat. Ein gemeinsames Abendessen schloß sich an. Zum Schluß der Feier wurden alle Früchte und Blumen an die Teilnehmer verteilt. Der nächste Heimatnachmittag findet am 4. November im Handwerkerhaus statt.

Soziales:

Vermieter sind an Gesetze gebunden

Aktueller Ratgeber des Mieterbundes zu Kündigung und Mieterhöhung



Köln – Grundsatzurteile des Bundesgerichtshofs und des Bundesverfassungsgerichts haben zu einem drastischen Anstieg der Eigenbedarfskündigungen geführt. Die aktuelle Wohnungsnot treibt die Mietpreise in bisher nicht gekannte Höhen. Neue Gesetze, bereits verabschiedet oder noch in der Diskussion, verunsichern Mieter und Vermieter gleichermaßen. Sachliche und umfassende Informationen zu den Themen „Kündigung und Mieterhöhung" sind dringend notwendig.

Der Deutsche Mieterbund hat deshalb den bewährten Ratgeber „Mieterschutz aktuell" neu herausgegeben und auf 56 Seiten erweitert. Darin heißt es u. a., daß die Eigenbedarfskündigungen nach wie vor kein Mittel ist, um unliebsame Mieter aus der Wohnung zu kündigen, zu disziplinieren oder Mieterhöhungen durchzusetzen. Nach der Rechtsprechung des BGH (VIII ARZ 4/87) und des BVerfG (1 BvR 308/88 u. a.; 1 BvR 674/89) kommt eine Eigenbedarfskündigung nur in Betracht, wenn der Vermieter vernünftige und nachvollziehbare Gründe für seinen Einzugswunsch oder den seiner Familienangehörigen beweisen kann. Von den Amts- und Landgerichten müssen diese Gründe sorgfältig geprüft werden.

Auch wenn der Vermieter vernünftige und nachvollziehbare Gründe für seinen Einzugswunsch bewiesen hat, muß der Mieter noch nicht zwangsläufig ausziehen. Bei Vorliegen persönlicher Härtegründe kann der Mieter der Kündigung widersprechen und Fortsetzung des Mietverhältnisses verlangen. Diese sogenannte Sozialklausel ist keine Ausnahmeregelung, sondern das gleichwertige Gegenstück zum Kündigungsrecht des Vermieters (LG Hamburg 16 S 81/88). Ein Härtegrund, der im Gesetz sogar ausdrücklich erwähnt wird, liegt dann vor, wenn eine angemessene Ersatzwohnung zu zumutbaren Bedingungen nicht gefunden werden kann, außerdem kommen in Betracht: Hohes Alter, Schwangerschaft, schwere Erkrankung usw.

Auch wenn bei den derzeitigen Mietsteigerungen der Eindruck entsteht, die Mieten könnten beliebig in die Höhe geschraubt werden, sind gesetzliche Bestimmungen zu beachten, z. B. bei Bestandsmieten: Während eines laufenden Mietverhältnisses darf die Miete höchstens einmal im Jahr erhöht werden. Zwei Grenzen sind bei jeder Mieterhöhung für eine frei finanzierte Wohnung zu beachten.

Vergleichsmiete: Die Miete darf nur bis zur ortsüblichen Vergleichsmiete erhöht werden. Das ist die Miete, die vor Ort für vergleichbare Wohnungen durchschnittlich bezahlt wird. Die verläßlichste Aussage über das Mietpreisniveau gibt der Mietspiegel.

Kappungsgrenze: Egal wie hoch die Miete derzeit ist, im Laufe von drei Jahren sind Mieterhöhungen maximal um insgesamt 30 Prozent möglich.

Alle Mieter sind dagegen von der Neuregelung betroffen, wonach der Vermieter jetzt auch Teilkündigungen aussprechen darf. „Nicht zum Wohnen bestimmte Nebenräume", gemeint sind beispielsweise Speicher oder Keller, können einzeln gekündigt werden, wenn der Vermieter hier Wohnungen errichten und vermieten will. Wichtig: Kündigungsfristen und Sozialklausel müssen beachtet werden, der Mieter kann unter Umständen eine Herabsetzung der Miete verlangen. **amr.**

Mieterschutz aktuell: Mieter aufgepaßt. Neue Gesetze 1990. Herausgegeben vom Deutschen Mieterbund. Verlagsgesellschaft des Deutschen Mieterbundes, Köln. 56 Seiten, 1 Foto, geheftet, 7,50 DM.

Verschiedenes

Hilfe, suchen für unseren Sohn Studenten-Wohnung/Zi. in **Münster.** Erhard Wilks, Friedr.-Ebert-Str. 40, 4150 Krefeld, Tel. 0 21 51/59 17 84.

Geschäftsanzeigen

Bleiverglasungen, Ostpreußen-Adler-Elchschaufel, Wappen, Königsberg, Danzig, Westpreußen, Pommern, Schlesien u. v. a. m., beste Kirchenbleiverglasung, 22 x 28 cm, mit Kette DM 128,– liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Lachsöl
Kapseln. Hochdosiert 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren, für alle, die auf cholesterinbewußte Ernährung achten müssen.
400 Kapseln nur DM 49,– (portofrei)
2 x 400 Kapseln nur **DM 85,-**
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563



Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Der Spezialist f. alle Vollèrennetze
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 2900 Oldenburg
Tel.: 04 41/7 20 75 · Telefax 04 41/77 73 88

Ostpr. Ehepaar sucht 2-3 Zi.-Whg. in 2430, evtl. Tausch gegen 70 qm-Whg. in 7770, auch z. spät. Termin. Zuschr. u. Nr. 02 327 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Sympath., gepflegte Witwe, Ostpreußin, 66 J., su. zum 1. 3. 91 nette 2-Zi.-Wohng., mögl. Ostsee- od. Nordsee-Nähe, gerne Wohngemeinsch. m. niveauv., ält. Senioren. Zuschr. u. Nr. 02 329 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bin Ostpreußin, 70 J., aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, Breitenstein, und würde mich freuen, von lieben Landsleuten Post zu erhalten u. Nr. 02 322 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Sensburg/Masuren, möbl. 2-Zi.-Wohnung an Url. zu verm. Selbstverpfl. Bettw. + Handt. vorh. DM 20,– p. Tg. ab 2 Wo., DM 15,– p. Tg. Urszula Bengowski, Ul. Labedzia 10, Pl 11-700 Mragowo, D-Info: 0 41 91/13 20.

Marienburg
Wunderschöne Radierung m. Rahmen, 120 x 80 cm, von H. Ulrich, 1907, f. DM 800,– zu verkaufen. **Tel. 0 40/6 44 96 01**



Bekanntschaften

Rüstiger Witwer, 81 J., mö. eine nette Gesprächspartnerin entspr. Alters kennenlernen. Wohne in Baden-Württ. Zuschr. u. Nr. 02 328 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Mutter
Hedwig Kobus, geb. Kulick
geb. am 29. 4. 1890 in Allenstein
zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr)-Tannenwalde Str. d. SA 32
nach dem Einmarsch der Russen in Königsberg (Pr)?
Ich suche meine Brüder
1. **Heinz-Werner Kobus**
geb. am 8. 8. 1927 in Königsberg (Pr)-Tannenwalde
2. **Gerhard Günter Kobus**
geb. am 25. 3. 1929 in Königsberg (Pr)-Tannenwalde
zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr)-Tannenwalde, Str. d. SA 32
Wer hat sie gesehen oder gesprochen, wer weiß, wohin sie nach dem Einmarsch der Russen in Königsberg (Pr) bzw. Ostpreußen gegangen sind?
Haben sie vielleicht bis zum heutigen Tage in Mitteldeutschland, der früheren DDR, gelebt?
Bitte, melden Sie sich bei
Margarete Würtz, geb. Kobus
Schinkelstr. 9, 5000 Köln 41
Tel.: 02 21/40 90 43
damit das seit 45 Jahren Ungewisse jetzt endlich Gewißheit wird.

Wir suchen immer noch unseren Bruder
Werner Wittke, geb. 2. 9. 1925 Königsberg (Pr)-Charlottenburg, Schulstraße 38, aus Frankreich vermißt gemeldet. Auskunft erb. Ruth und Elisabeth Wittke, Robert-Koch-Str. 18, 7063 Welzheim.

Ostpreuße, ledig und ohne Anhang, 55/1,75, ev., ruhig, solide, Naturfreund, Nichtraucher, su. nette Ostpreußin für gemeinsame Zukunft. Zuschr. u. Nr. 02 302 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Sichern Sie sich Ihr Exemplar!
Ostpreußen und seine Maler
Ein Kalender auf das Jahr 1990
Zu bestellen bei
Landsmannschaft Ostpreußen
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Der Krieg der Verlorenen
von Willibald Casper
Ostpreußen 1945 – Erinnerungen an den letzten Kampf der Panzer-Grenadier-Division Großdeutschland.
80 Seiten, illustriert durch zahlreiche Originalfotos, DM 39,80
MCS Verlag, 6054 Rodgau 3, Standpromenade 12,
Tel.: 0 61 06/7 53 25

Ostpreußen und seine Maler
Kalender für das Jahr 1991.
13 farbige Blätter, Format 50 x 32 cm,
32,– DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 — 2950 Leer — Postfach 19 09

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Fleischerei Liedtke
Sandberg 65, 2210 Itzehoe, Tel. 0 48 21/32 08, ehemals Friedland, Ostpreußen
Aus eigener Schlachtung nach alten ostpreußischen Rezepten
Delikate Rinderfleck — 1000-g-Dose DM 8,00 — 500-g-Dose DM 4,00
Wir versenden per Nachnahme, ab 6 kg verpackungsfrei.

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur **DM 100,–**
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Familien-Wappen
Info/Unterlagen sofort kostenlos bestellen: per Telefon 0711/711049, FAX 711044
WAPPENGILDE, 7 Stuttgart 80, Rembrandtstr. 80



Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

„Deutschlands Geschichte im 20. Jahrhundert"
Erste antagonistische deutsche Nationalgeschichte: **„Die Oder, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze".** 215 Seiten, 6 mehrfarbige Karten. DM 19,80. Zu bestellen bei **SC-INFO+INNO,** Postf. 20 13, D-5100 Aachen, Postgiro Köln Nr. 179 901-501.

Urlaub/Reisen

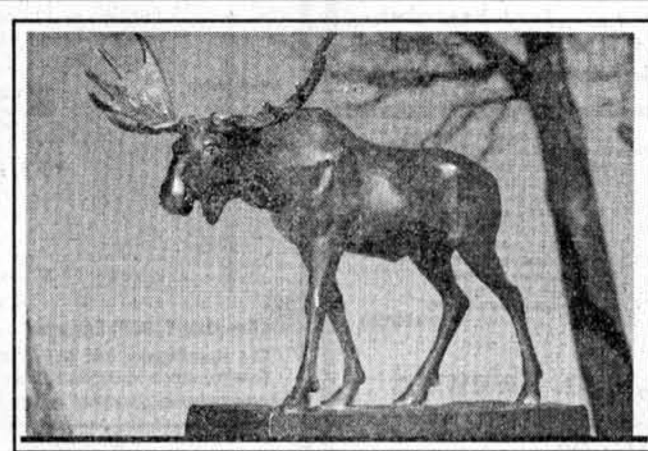
Das besondere Erlebnis!
Eine Winterreise nach Masuren
mit großem Silvesterball
Reiseroute:
München – Berlin – Danzig – Sensburg – Dresden
(Zusteigemöglichkeiten auf der Fahrtroute)
26. 12. 1990 – 6. 1. 1991
Dipl.-Ing. Lothar Hein – Reisen
Zwergerstraße 1, 8014 München-Neubiberg, Telefon 0 89/6 37 39


GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
KÖNIGSBERG
BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
Prospekte, Beratung, Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
NEU Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41
DDR – Sonderreisen

Ferienwohnung in 7506 Bad Herrenalb/Schw. 2 Pers. ab sofort frei. Haus mit Hallenbad und Restaurant. Direkt am Wald. Preis auf Anfrage. Tel.: 0 70 83/55 51 oder 0 72 03/74 84, tagsüber Tel.: 07 21/5 69 57 ab 20 Uhr.

In Masuren – Privat –
Gut ausgestattete Privat-Quartiere in der Nähe von Suwalki warten auf Sie, DM 30,–/Pers./Tag, incl. VP bei sehr freundl. Menschen, fern v. Industrie.
Auskunft Dariusz Czajkowski
Stresemannallee 12
6430 Bad Hersfeld
Tel. 0 66 21/6 18 43
bitte öfter probieren.

Wir fahren wieder
vom 21. bis 30. 5. 1991
in die alte Heimat.
Auskunft erteilt:
Christine Glass, Steinkleestr. 21
6000 Frankfurt 50
Tel. 0 69/54 99 36



Ostpreußischer Elch. Wunderschöne Bronze-Replik auf edler Marmorplatte. 26 cm hoch, 33 cm lang, 5 kg schwer, einschließlich Versand und Spezialverpackung — DM 298,–

Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945. – Mit einem Vorwort von Prof. Hellmut Diwald. – Nach dem Willen der Umerziehung soll Deutschland für alle Zeit als ewige Verbrechernation gebrandmarkt werden. Der Autor, Chefredakteur des „Ostpreußenblattes", tritt dieser Geschichtsverzerrung mit einer imposanten Zitatensammlung entgegen: Ausländische Politiker, Diplomaten und Militärs entlasten Deutschland, indem sie den wahren Gang der geschichtlichen Ereignisse darlegen und die Eigeninteressen ihrer Staaten im Machtkonzert der Weltmächte offenbaren. Dieses Buch liest sich wie eine Antwort auf die ständigen Bußreden des Bundespräsidenten v. Weizsäcker. So zitiert Wellems z. B. die US-amerikanische Besatzungsdirektive JCS/1067: „Deutschland wird nicht besetzt, um befreit zu werden, sondern als eine besiegte Feindnation." 256 S., Pb.
Best.-Nr. 1138 — DM 29,80



Uwe Greve
Lager des Grauens
Sowjetische KZs in der DDR nach 1945. – Der aus Sachsen stammende Autor dokumentiert die sowjetische Politik seit dem Betreten deutschen Reichsgebietes 1945, die sich zunächst in schrecklichen Massakern an der Zivilbevölkerung (Nemmersdorf/Ostpreußen) und später in millionenfachem Tod in sowjetischen Kriegsgefangenen-Lagern und Vernichtungslagern auf dem Boden der DDR manifestierte. Insbesondere zeigt er die unheilvolle Rolle des Nationalkomitees Freies Deutschland, aus dem die führenden Köpfe der SED/PDS heranwuchsen, die die Politik von Verfolgung, Terror und Mord nahtlos bis in unsere Tage fortsetzten.
Im Mittelpunkt der Studie steht eine Dokumentation der SPD aus den 50er Jahren über sowjetische Lager in der DDR, von der die SPD wegen ihrer engen Zusammenarbeit mit der SED/PDS lange Jahre nichts mehr wissen wollte. 200 S., Abb., Pb.
Best.-Nr. 1145 — DM 24,80

Bestellschein Im Briefumschlag oder auf Antwortkarte geklebt einsenden an: **ARNDT-Buchdienst,** Postfach 36 03, 2300 Kiel 1, Tel. 04 31/55 34 46 (auch nach 18 Uhr)

Vor- und Zuname — Straße — PLZ — Ort — Datum — Unterschrift
Hiermit bestelle ich gegen Rechnung
___ Expl. __________ ___ Expl. __________
___ Expl. __________ ___ Expl. kostenl. ausführl. Bücherverzeichnis

Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 15,– DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen

Am 27. Oktober 1990
feiert meine liebe Schwester
Frieda Münsterberg
geb. Romey
aus Königsberg (Pr)
Sophienstraße 3
jetzt Bahnhofstraße 133
5102 Würselen
ihren 76. Geburtstag.
Es gratuliert ganz herzlich
Käthe Grinat, geb. Romey
mit ihrer Familie

Ihren 80. Geburtstag
feiert am 25. Oktober 1990
Frau
Helene Teller
geb. Boch
aus Kulsen, Kreis Angerburg
jetzt Sudhoffstraße 10
4020 Mettmann
Alles Gute von
Horst, Renate und Jens

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutti, Omi, Schwester und Schwägerin
Annemarie Hohmann
geb. Jordan
* 26. 8. 1910 Königsberg (Pr) † 24. 9. 1990 Hannover
Sie lebte nur für uns.
In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brigitta Ebert, geb. Hohmann
Hans-Joachim Jordan
Raimundstraße 14, 3000 Hannover 1

Nach kurzer Krankheit entschlief
Karl Reinbacher
geb. 26. 6. 1905 gest. 26. 8. 1990
aus Tarpupönen, Ostpreußen
letzter Wohnort Weißdornweg 18, 5013 Elsdorf 3
In stiller Trauer
Frieda Reinbacher
und Angehörige

„Du hast in Krieg und Schrecken
mich wunderbar bewahrt,
gabst Kraft dem müden Herzen
auf später Wanderfahrt,
gabst Zuflucht im vertrauten,
im herben Wind am Meer,
führtest zu deutschem Lande
mich gnädig wieder her,
gabst Dach und Brot, gabst Treue,
die niemals mich verlassen,
lehrtest mich täglich neue,
nichts als den Haß zu hassen."
(Agnes Miegel)
Meiner Heimat und meiner Mutter
Frau Erna Netz, geb. Salewski
* 7. 5. 1916 in Bischwalde, Westpreußen
1922–45 Pinnau und Königsberg (Pr)
† 27. 9. 1990 in Datteln, Westfalen
in dankbarem und liebendem Angedenken
Dietmar Netz
* 23. 7. 1944 zu Königsberg (Pr)
Joh.-Strauß-Straße 10, 4354 Datteln

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester
Annemarie Schlenke
geb. Dussello
die im Alter von 70 Jahren entschlafen ist.
In stiller Trauer
Hilmar Schlenke und Frau Helga
mit Katrin und Andreas
Margot Dussello
sowie alle Angehörigen
Südstraße 2, 3280 Bad Pyrmont, den 9. Oktober 1990
Die Beisetzung fand am 13. Oktober 1990 auf dem Stadtfriedhof in Bad Pyrmont statt.


Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gingst du heim in ewigen Frieden.
In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel
Walter Purrath
* 20. 2. 1912
† 4. 10. 1990
aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Purrath, geb. Rauschnick
Sandstraße 6, 3216 Salzhemmendorf 3
Die Beerdigung hat am 8. Oktober 1990 in Hemmendorf, Kreis Hameln-Pyrmont, stattgefunden.

Nach geduldig ertragener Krankheit verstarb am 19. September 1990 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter und Oma
Ida Sembritzki
geb. Sewzyk
Grabnick, Kreis Lyck, Ostpreußen
im 87. Lebensjahr.
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Sembritzki
Sethweg 35, 2000 Hamburg 61

Daran wird jedermann erkennen,
daß ihr meine Jünger seid,
wenn ihr Liebe untereinander habt.
Joh. 13, 35
Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester
Charlotte von Saucken
geb. Kleimann
* 28. 9. 1897 † 4. 10. 1990
aus Elbing, Westpreußen, Pott-Cowle-Straße
heim in sein himmlisches Reich.
Ihr Leben war Liebe und Güte, mit denen sie uns ein Leben lang beschenkte.
In großer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse von Saint-George, geb. Kleimann
Friedel Winter, geb. Kleimann
Bozener Straße 10, 3380 Goslar
Die Trauerfeier hat am 10. Oktober 1990 in Goslar stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Käthe Peterson
geb. Wetzker
* 9. 6. 1901 † 27. 9. 1990
In stiller Trauer:
Hartmut Peterson und Familie
Dr. Jürgen Peterson und Familie
Ohmplatz 1, 8520 Erlangen
Die Beerdigung hat auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.
Max Wiesberger
* 29. 7. 1900 † 1. 10. 1990
aus Friedfelde, Kreis Schloßberg
Das Leben eines Menschen, den wir lieb hatten, ging zu Ende. Wir trauern um ihn und sind dennoch froh, daß er nicht lange leiden mußte.
In stiller Trauer
Charlotte Wiesberger, geb. Berger
Familie Heinz Wiesberger
Familie Ernst Pfeiffer
Familie Heinz Käfer
Enkel
und alle Anverwandten
Bergstraße 3, 6791 Hettenhausen, Kirrberg, den 3. Oktober 1990
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. Oktober 1990, in Hettenhausen statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater und Großvater
Martin Franz
geb. 30. 10. 1901 gest. 25. 9. 1990
aus Aweyden, Kreis Sensburg
Im Namen aller Angehörigen
Elfriede Franz, geb. Kessler
Eschensiepen 66, 5600 Wuppertal 2
Die Trauerfeier hat am 29. September 1990 auf dem ev. Friedhof Laaken-Blomerbach stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager
Paul Birth
aus Heiligenbeil
* 23. 6. 1912 † 4. 10. 1990
Christel Birth, geb. Warstat
Dr. Ernst Birth und Frau Ingeburg
mit Kristin und Jan
Rose-Marie Birth
Lisbeth und Walter Wiesemann
Heinz Hill
Fröbelstraße 12, 2300 Kiel 1
Die Trauerfeier hat am 10. Oktober 1990 stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat

Gott wird abwischen alle Tränen
von ihren Augen, und der Tod wird nicht
mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch
Schmerz wird mehr sein; denn das
Erste ist vergangen. Offenb. 21, 4
Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat hat meine liebe Frau, unsere gütige Mutter, Großmutter, Tante und Cousine, der Mittelpunkt unserer Familie
Lieselotte Hannemann
geb. Mattern
* 20. Januar 1920 † 26. September 1990
Pr. Holland, Amtsfreiheit 10
für immer die Augen geschlossen.
Ihre selbstlose Fürsorge und Liebe für viele Sorgenbeladene, ihr Einsatz für Belange der Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland ist uns Vorbild und Verpflichtung.
Im Namen aller, die um sie trauern
Johannes Hannemann
Margret und Rüdiger Hannemann
mit Angela und Christine
Jürgen Hannemann
Renate und Bodo Hannemann
Elke Hannemann
Hausdorffstraße 172, 5300 Bonn
Wir geleiteten sie im engsten Familienkreis zur letzten Ruhe.
Statt freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden erbitten wir eine Spende zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen, Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20) Konto-Nr. 11 290 207.

„Auch heute an die Zukunft glauben"

LO-Landesvorsitzender Georg Vögerl sprach anläßlich der Ausstellung „70 Jahre Volksabstimmung"

Berlin – Auf mehrfachen Wunsch unserer Leser veröffentlichen wir hier die Ansprache, die der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Berlin, Georg Vögerl, zugleich Mitglied des Gesamtvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, anläßlich der Eröffnung der Dokumentationsausstellung „70 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen" im Deutschlandhaus der deutschen Hauptstadt hielt.

„Siebzig Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen, ein Thema, das Vergangenheit bedeutet, aber auch, denke ich, bei aller Schwere, Zukunft sein kann. Was bedeutet uns Ostpreußen in der Zukunft? Welche Möglichkeiten zeichnen sich ab? Es hat bei uns allen in jüngster Zeit ganz besonders zu diesem Thema Verständigungsprobleme gegeben. Es ist wichtig, daß wir Heimatvertriebenen wieder zu einem Konsens kommen.

Deutschland ist eine Verpflichtung für jeden Deutschen. Das ostpreußische Schicksal ist deutsches Schicksal.

Es kann doch durch zu lange Gewöhnung an einen unmöglichen Zustand kein Gesetz der Abtretung entstehen, es gibt in unserer Zeit dazu kein Beispiel. Auch nicht dadurch, daß wir uns viel zu lange von einigen Leuten, mögen sie noch so hochgestellt sein, ständige Wiederholungen – ich meine, fast täglich – zur Anerkennung des Unrechts an uns und dem ganzen deutschen Volk anhören mußten. Niemand von diesen Persönlichkeiten hatte dazu das Recht. Nur diese Leute haben dieses Dilemma herbeigeredet. Wir, die Betroffenen, sind nicht einmal gefragt worden. Unter Demokratie habe ich immer etwas anderes verstanden. Es steht für meine Freunde und mich außer Frage: Ostpreußen ist deutsches Land, und das seit 800 Jahren!

Viele unserer Mitbürger haben Angst, sich zu Deutschland zu bekennen, zur Heimat, zur Nation. Auch dies ist eine Folge von schlimmer Demagogie.

Sicherlich, die Zeichen der Zeit sehen anders aus als vor 70 Jahren, und wir bekennen uns durchaus zu den Erfordernissen. Wir wissen, daß wir neue Wege beschreiten müssen, und sind schon viel länger bereit dazu, als das allgemein bekannt ist, und dabei verweise ich u. a. auf die Charta der Heimatvertriebenen, und die ist immerhin 40 Jahre alt.

Wir wissen, daß der Nationalstaat der Vergangenheit angehört, wir begrüßen ein Europa und auch das, wie es von allen Seiten beschworen wird: Das gemeinsame Dach.

Wir vermissen aber den echten Verständigungswillen der Regierenden in Polen. Man kann doch nicht einen eisernen Vorhang zementieren und gleichzeitig darüber Klage führen, an der EG nicht teilzuhaben. Wir vermissen die Aufhebung des Visum-Zwangs und viele andere Dinge mehr.

Unsere so sehr gehätschelten polnischen Nachbarn haben es bis heute nicht zur Kenntnis genommen, daß gerade die Deutschen es sind, die, sei es der Staat und in ganz großem Maße die Bevölkerung, und davon sind es die Heimatvertriebenen in einem ungeheuren Aufwand, in jeder Form Hilfe leisten.

Ich weiß es deshalb genau, weil auch wir, die LO-Landesgruppe Berlin, alle Anstrengungen machen, in der Heimat zu helfen.

Es wird Zeit, daß zum Thema Geschichte, und dazu gehört alles bis auf den heutigen Tag, einmal Farbe bekannt wird. Dies gilt allerdings auch für unsere deutschen Landsleute. Wenn unseren nachgewachsenen Generationen nicht die Geschichte in einem ungeheuren Maße vorenthalten worden wäre, sähe das alles anders aus.

Trotz ungeheuren Entgegenkommens unserer Regierungen werden täglich neue Forderungen gestellt. Es ist an der Zeit, hier Klarstellungen zu schaffen.

Wer Verständigung will, braucht sie auf beiden Seiten. Wir wollen und wir warten schon viel zu lange. Es ist Zeit, daß man unseren vielfach dokumentierten Willen dazu honoriert.

Die Geschichte der Volksabstimmung vor 70 Jahren sollte uns eine Mahnung sein, daß wir auch heute an unsere Zukunft glauben sollten.

Ich bin davon überzeugt, daß es auch für Ostpreußen eine europäische Lösung gibt.

Bei der heutigen modernen Verkehrsentwicklung bleibt auch den noch im alten Schema verhafteten Politikern nichts anderes übrig, als sich schnellstens in eine neue europäische Entwicklung einzureihen.

Grenzen gehören bald der Vergangenheit an."

Er war der Gründer der Albertina

Herzog Albrecht im Mittelpunkt der 96. Preußischen Tafelrunde

Durch die sich überschlagenden und nicht vorauszusehenden Ereignisse der kleinen Wiedervereinigung war die schon seit Monaten festgelegte Veranstaltung der 96. Preußischen Tafelrunde in die Abendstunden jenes denkwürdigen Tages geraten, dem zu Ehren in Pforzheim ein brillantes Feuerwerk in den Himmel stieg. Dennoch waren einhundert Gäste um eine festliche Tafel bei Kosakenkaffee und Wrukeneintopf versammelt. Zusammen mit vielen Ehrengästen, unter ihnen Stadtrat Walter Elsässer, wurden sie von dem Vorsitzenden der veranstaltenden Kreisgruppe der ost- und westpreußischen Landsmannschaft begrüßt.

Das Leben und Wirken Albrechts von Brandenburg-Ansbach, letzter Hochmeister des Ordenstaates und erster Herzog von Preußen, vor fünfhundert Jahren geboren, der an diesem Abend zum Thema gestellt war, gab dem Referenten Oberst d. R. Dr. Dieter Keller, Karlsruhe, einen aktuellen Anlaß zu lehrreichem Rückblick in die Geschichte des ostdeutschen Grenzlands zwischen Memel und Weichsel. Luther und Melanchthon rieten Hochmeister Albrecht, einem deutschen Reichsfürsten gleichgestellt, nach Niedergang des Ordensstaats zu seiner Umwandlung in ein Herzogtum, was dieser Sohn des Markgrafen Friedrich zu Ansbach-Bayreuth und der Tochter des polnischen Königs Kasimir, vom Kaiser und Papst im Stich gelassen, 1525 unter polnischer Lehnshoheit vollzog.

Albrecht heiratete die dänische Königstochter und gründete Deutschlands zweite evangelische Universität, die „Albertina", durch die viele Geistesgrößen, unter ihnen Kant, Herder und Hamann, heranwuchsen.

Die Türkengefahr bei Wien, der Schmalkaldische Krieg, der Reiterkrieg und die Reichsacht gegen Albrecht und viele andere geschichtliche Daten und Ereignisse belebten den Vortrag, der auch erkennen ließ, wie zäh und fortdauernd die Polen schon vor vielen Jahrhunderten ihren „Drang nach Westen", entlang der Weichsel und zur Ostsee, betrieben. So wurde die interessante Abhandlung dieses Themas vor Gästen auch aus Stuttgart, Ludwigsburg, Karlsruhe, Sindelfingen, Bruchsal, Ettlingen, Calw, Wildbad und Bad Liebenzell zu einem erkenntnisreichen Ausflug in die Geschichte, wofür die Gäste mit anhaltendem Beifall, der Vorsitzende dem Referenten mit herzlichen Worten und sinniger Gabe dankten. **bx**

Eigene Belange zurückgestellt

Landesfrauenreferentin Irmgard Holweck vollendet 70. Lebensjahr



Bremen – Die Landesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im Bund der Vertriebenen, Landesverband Bremen, Irmgard Holweck, Parkstraße 6, vollendet am Mittwoch, dem 24. Oktober, ihr 70. Lebensjahr. Sie ist in Königsberg (Pr) geboren, wo sie auch bis zur Flucht im Jahre 1945 gewohnt hat. Bereits 1948 hat Irmgard Holweck zusammen mit ihrer inzwischen verstorbenen Mutter in Rotenburg/Wümme den Verein der Heimatvertriebenen und etwas später auch die dortige Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen gegründet. Im Frühjahr 1956, nachdem sie bereits seit fünf Jahren zu ihrer Arbeitsstelle, Spedition Kühne & Nagel, wo sie 40 Jahre lang als Sekretärin tätig war, täglich hin und her fuhr, wurde sie nach Bremen umgesiedelt und stellte sich auch dort sofort der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Bund der Vertriebenen zur ehrenamtlichen Mitarbeit zur Verfügung. Sie wurde in beide Vorstände gewählt. Die Ostpreußin gehört somit 40 Jahre lang den Vereinen an.

Seit vier Jahren ist Irmgard Holweck nun Landesvorsitzende der Frauen im BdV und seit sechs Jahren auch Landesfrauenreferentin der Westpreußen. Erwähnenswert ist ihr unermüdlicher Einsatz für die Aussiedler im Land Bremen. Seit 1978 führt sie monatlich je ein Eingliederungsseminar für Aussiedler durch. Sie hat bisher nie Mühe gescheut und Kraft, Nerven sowie auch materiellen Einsatz hinter ihre eigenen Belange gestellt.

Mit Vertriebenen und Einheimischen führt sie jährlich mehrtägige Busreisen durch und veranstaltet auch Berlin-Seminare. Durch diese Initiativen stärkte sie den Zusammenhalt der Vertriebenen und weckte das Interesse der einheimischen Bevölkerung für die Belange der Ostdeutschen.

So wurde sie für ihr ehrenamtliches Engagement für ihre vertriebenen Mitmenschen 1987 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. An weiteren Auszeichnungen wurden ihr zuteil: Die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen, die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen sowie die Bismarck-Medaille in Silber. **Heinrich Krause**



Dreißig Jahre ostpreußische Frauengruppe in Hannover: Die Landesvorstandsmitglieder Waltraut Ringe und Dr. Hans Dembowski dankten der Vorsitzenden Lieselotte Bodeit (links) und ihrer Stellvertreterin Ilse Nagel (rechts) Foto LMO Hannover

Von Mensch zu Mensch



Ernst Szonn (73) aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Goethering 4, 3032 Fallingbostel, wurde die Silberne Verdienstnadel der Landsmannschaft Ostpreußen für seine aufopfernde Tätigkeit gegenüber seiner deutschen Landsleute unter der sowjetischen Gewaltherrschaft in den Jahren 1945 bis 1948 in Ostpreußen verliehen, die ihm vom Kreisvertreter Elchniederung, Horst Frischmuth, in Steinhude überreicht wurde. Ernst Szonn wurde am 11. April 1917 in Augustlauken (Hohensprindt), Kreis Elchniederung, als ältester Sohn des Bauern Fritz Szonn und seiner Ehefrau Ida, geb. Budweg, geboren. Nach Abschluß der 8. Klasse der Volksschule leistete er ein Jahr freiwillig seine Wehrdienstzeit ab. Danach besuchte er in Ragnit die landwirtschaftliche Fach- und Lehrschule. 1939 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Als Oberfeldwebel, mit dem EK I und vielen weiteren Auszeichnungen, wurde er im Herbst 1943 an der Ostfront schwer verwundet, verlor dabei sein Bein und wurde oberschenkelamputiert. Am 30. Januar 1945 überrollten sowjetische Truppen die Familie im Samland, wo er sich gerade auf Genesungsurlaub befand. Seine Mutter starb am 19. März 1945 an den Mißhandlungen der sowjetischen Soldaten und den unermeßlichen Strapazen. Im November 1945 verschleppten die Sowjets seinen Vater, dessen Schicksal bis heute unbekannt blieb. Am 25. Februar 1945 wurde Ernst Szonn aus dem Treck genommen, von seiner Familie getrennt und verhaftet, und in den G.P.U.-Keller Gut Carmitten gesperrt. Dort mußte er viele grausame Verhöre über sich ergehen lassen. Mitte April wurde er jedoch entlassen und nach unsäglichen Strapazen im Herbst 1945 der Kolchose Neukirch zugeteilt. Dort mußte der Amputierte mit einem kleinen Pferd für die sowjetische Bäckerei Brennholz fahren. Als die Sowjets im Frühjahr 1946 eine Lebensmittelverteilungsstelle für die Deutschen einrichteten, wurde er für diese Arbeit eingestellt. So konnte er mancher Mutter mit vielen Kindern und Alten sowie Kranken helfen und manche Not mildern. Auch sonst half er den Mitmenschen wo er konnte. Weihnachten 1948 kam er mit seiner Schwester nach Westdeutschland. Auch hier legte er seine Hände nicht in den Schoß. Vom Geld seines Bruders kaufte er sich ein Fahrrad, fuhr damit von Dorf zu Dorf und verkaufte Textilien. Später kaufte er einen kleinen Lastwagen, fuhr wieder über die Dörfer, von Haus zu Haus, verkaufte nun Obst und Gemüse, das er sich auf dem Großmarkt kaufte. 1954 heiratete er Gertrud Kruczinna, der Ehe entstammen zwei Töchter. 1963 baute er in Fallingbostel ein Haus mit einem Lebensmittelgeschäft. Noch heute besucht er alle Veranstaltungen, die von der Landsmannschaft Ostpreußen und dem BdV durchgeführt werden. Ernst Szonn freut sich sehr, daß seine Hilfe für die Landsleute von höchster Stelle gewürdigt wurde. **F. Z.**

Ausstellungen

Allendorf/Lumda – Bis Ende 1990, im Rathaus, Ostpreußen-Ausstellung „Erinnerungen an ein deutsches Land", zusammengestellt von Ruth Krum mit Leihgaben von Erna Tietz, Annemarie Zettler und dem Johann-Gottfried-Herder-Institut Marburg

Bad Pyrmont – Sonnabend, 27. Oktober, ab 16 Uhr, im Ostheim, Parkstraße 14, Ausstellung von Ostpreußenkleidern und Handarbeiten, die von den Teilnehmerinnen der 28. Werkwoche nach alten ostpreußischen Vorlagen angefertigt wurden.

Wolbeck – Bis Sonntag, 4. November, im Schloß Wolbeck, Drostenhof, Westpreußisches Landesmuseum, „800 Jahre Deutscher Orden – Landesherr in Preußen von 1226 bis 1525". Führungen nach vorheriger Terminvereinbarung möglich (Tel.: 0 25 06/25 50)

Auf dem Höhepunkt seiner politischen, militärischen und wirtschaftlichen Macht in Preußen und Livland stellte der Deutsche Orden ein ernst zu nehmendes Staatsgebilde im Ostseeraum dar. Daß es ihm nicht gelang, diese Macht und seinen Staat auf Dauer zu halten, mag als eine der rätselhaftesten Erscheinungen deutscher Geschichte beklagt werden. Indessen läßt sich die Krise der Ordensherrschaft über einen längeren Zeitraum nachvollziehen. Im Kern haben dann drei Ursachen letztlich zum Zusammenbruch des Staates geführt:

- Die europäischen Umwälzungen im 14. und 15. Jahrhundert konnten nicht ohne Einfluß auf das Ordensland bleiben;
- die außenpolitische Lage in Ostmitteleuropa verschob sich zuungunsten des Ordensstaates;
- im innenpolitischen Bereich ging das Vertrauensverhältnis zwischen dem Orden als Landesherrn und seinen Untertanen verloren.

Führt man sich das historische Umfeld der damaligen Zeit vor Augen, so ist im Westen ein tiefgreifender Wandel auf fast allen Lebensgebieten festzustellen. Hergebrachtes wurde allenthalben in Frage gestellt. Zahllose Gegensätze lösten Krisen aus und drängten zu Entscheidungen. Der sich schon längere Zeit abzeichnende soziale Umschichtungsprozeß in den Städten führte 1381 in England zum Arbeiteraufstand Wat Tylers und Anfang des 15. Jahrhunderts zum Umsturzversuch der Lollarden. Zum gleichen Zeitpunkt erhoben sich die Zünfte in Paris. 1380 brach der Städteaufstand in Flandern aus, und ein Jahr später schlossen sich Schwäbischer und Rheinischer Städtebund gegen die Fürsten zusammen. In den Städten wirkten die Zünfte gegen die alten Ratsgeschlechter. Bei den lebhaften Wechselbeziehungen zwischen dem Ordensland und dem Westen war es ganz natürlich, daß sich die gesellschaftlichen Bedingungen der Zeit übertrugen.

Nach langer Zerrissenheit hatten sich die beiden Hauptgegner des Ordens, Polen und Litauen, jeder für sich, geeint. Die Hochzeit zwischen dem litauischen Großfürsten Jagiello und der Königin Hewig von Polen im Jahre 1386 legte den Grund zur Großmacht Polen-Litauen in den folgenden Jahrhunderten. Damit hatte sich die außenpolitische Lage Ostmitteleuropas um die Wende des 14. zum 15. Jahrhundert schlagartig verändert.

Vor dem Hintergrund des Ringens um Samaiten, das der Orden als Landverbindung zwischen Preußen und Livland nicht entbehren konnte, und der Streitigkeiten um das Land Dobrin und die Neumark, kam es zu Grenzkämpfen, die der Orden zunächst noch für sich entscheiden konnte. Der im Auftrage beider Parteien am 15. Februar 1410 von König Wenzel gefällte Schiedsspruch, nachdem der Orden Samaiten behalten, Dobrin aber dem Polenkönig zurückgeben sollte, wurde vom polnischen Abgesandten abgelehnt. Die Folge: Der Orden rüstete weiter auf; Jagiello und Witowd vereinigten ihre Truppen, ließen sie an der Südgrenze Preußens aufmarschieren und überschritten sie. Am 15. Juli 1410 kam es zu der Schlacht bei Tannenberg, einer der größten und folgenschwersten Schlachten des Mittelalters, in der das Ordensheer der Übermacht der vereinigten Polen und Litauer unterlag. Diese Schlacht, durch die die militärische Macht des Ordens gebrochen wurde, wird in der polnischen Historiographie „Schlacht von Grunwald" genannt und spielt im polnischen Geschichtsbild – zumindest seit dem 19. Jahrhundert – als säkularer „Sieg über das Deutschtum" und den „Drang nach Osten" eine große Rolle.

Mit der Rettung der Marienburg gelang es dem Schweizer Komtur Heinrich von Plauen zugleich auch den Staat zu erhalten. Im Ersten Thorner Frieden 1411 konnte der Orden es erreichen, sein ganzes Gebiet einschließlich der Neumark zu behalten; auf das Land Dobrin verzichtete er allerdings für alle Zeiten, auf Samaiten für Jagiellos und Witowds Lebenszeit. Mit einem Zusatzvertrag wurde dem Orden jedoch eine verhängnisvolle Last aufgebürdet: Zur Auslösung der zahlreichen prominenten Gefangenen waren an den König von Polen zu bestimmten Terminen 100 000 Schock böhmischer Groschen zu zahlen. So war mit dem Ersten Thorner Frieden zwar der Bestand des Staates gerettet, seine Zukunft mußte angesichts der zu erwartenden ungeheuren finanziellen Belastungen jedoch als wenig aussichtsreich angesehen werden.

Bestimmend für die Zuspitzung der Gegensätze im innenpolitischen Bereich war die Struktur des Ordensstaates und seiner Landesherrschaft sowie des Ordens selbst. Aus der stammpreußischen und der seit der Ansiedlung längst heimisch gewordenen deutschen Bevölkerung hatte sich ein neues Volkstum entwickelt, das sich auf vielen Gebieten seines eigengesetzlichen Lebens bewußt geworden war. Dieses Volkstum war von derselben Bewegung ergriffen worden, die in Deutschland dem politischen und gesellschaftlichen Leben weiter Kreise die Farbe gab, der ständischen. Diese Bevölkerung wurde überschichtet von einer landfremden Herrenkorporation. Während im übrigen Deutschland auch die geistlichen Landesfürsten, Bischöfe oder Äbte, aus dem Lande stammten, in dem sie Landesherr waren, kamen die Ordensritter aus anderen Teilen nach Preußen. Als Angehörige eines geistlichen Ordens konnten sie keine verwandtschaftlichen Bindungen zu den einheimischen Familien eingehen. Nach ihrem Tode oder ihrer Versetzung traten andere, ebenso Landfremde an ihre Stelle.

Dieser Abstand zwischen dem Landesherrn und den Untertanen bedeutete nicht viel, solange die Blüte des Landes die Herrschaft rechtfertigte, Rechtsordnung und wirtschaftliche Möglichkeiten ernstere Reibungen verhinderten. Er mußte um so stärker ins Bewußtsein treten, sobald Niederlage und Wirtschaftsnot zu Spannungen zwischen der scharf abgesetzten, geschlossenen Gruppe der Herrschenden und der ständisch gegliederten, zentralistisch regierten Bevölkerung führten. Zwar hatte es an inneren Reformversuchen nicht gefehlt, die darauf abzielten, die Kluft zwischen dem Orden und den Untertanen zu überbrücken, jedoch gelang es ihm nicht, die im Bereich der Wirtschaft und der Sozialordnung liegenden Probleme zu beseitigen. Der Konflikt trat offen zutage, als der Orden wegen seiner finanziellen Erschöpfung gezwungen war, eine allgemeine Landessteuer einzuführen. Scharf mußten hier die Gegensätze hervortreten, da die Ausschreibung dieser Steuern ohne Einwilligung der Untertanen unmöglich war. Nicht nur aus dieser Notlage ist das Anwachsen der ständischen Bewegung im Ordensstaat zu erklären, überall im Abendland konnte sie sich letztlich mit der Landesherrschaft durchsetzen. Und schließlich sollte auch der zentralistische Ordensstaat zum dualistischen Ständestaat gedrängt werden.

Der Preußische Bund, in dem sich 1440 ein Teil des Adels und 19 Städte zur Sicherung ihrer Rechte zusammengeschlossen hatten, setzte das „Recht des Widerstandes" in die Tat um. Obwohl der Orden dem „Widerstandsrecht" der Stände das geistliche und das kaiserliche Recht entgegenstellte, antworteten diese mit dem Abfall. 1454 kam es zum offenen Aufstand. Mit diesem Aufstand begann ein 13jähriger zermürbender Krieg, der sich in sinnlose Kämpfe der Söldnerführer gegeneinander auflöste und das Land ins Chaos stürzte.

Schon bevor es zum Kampf kam, hatte der Preußische Bund beim Polenkönig Kasimir um dessen Schutzherrschaft nachgesucht. Dieses Ersuchen führte zu dem staatsrechtlich unhaltbaren wie verhängnisvollen „Inkorporationsprivileg", in dem Kasimir unter Verletzung der Bestimmung des Friedens am Melnosee durch einseitigen Akt ganz Preußen der Krone Polens eingliederte.

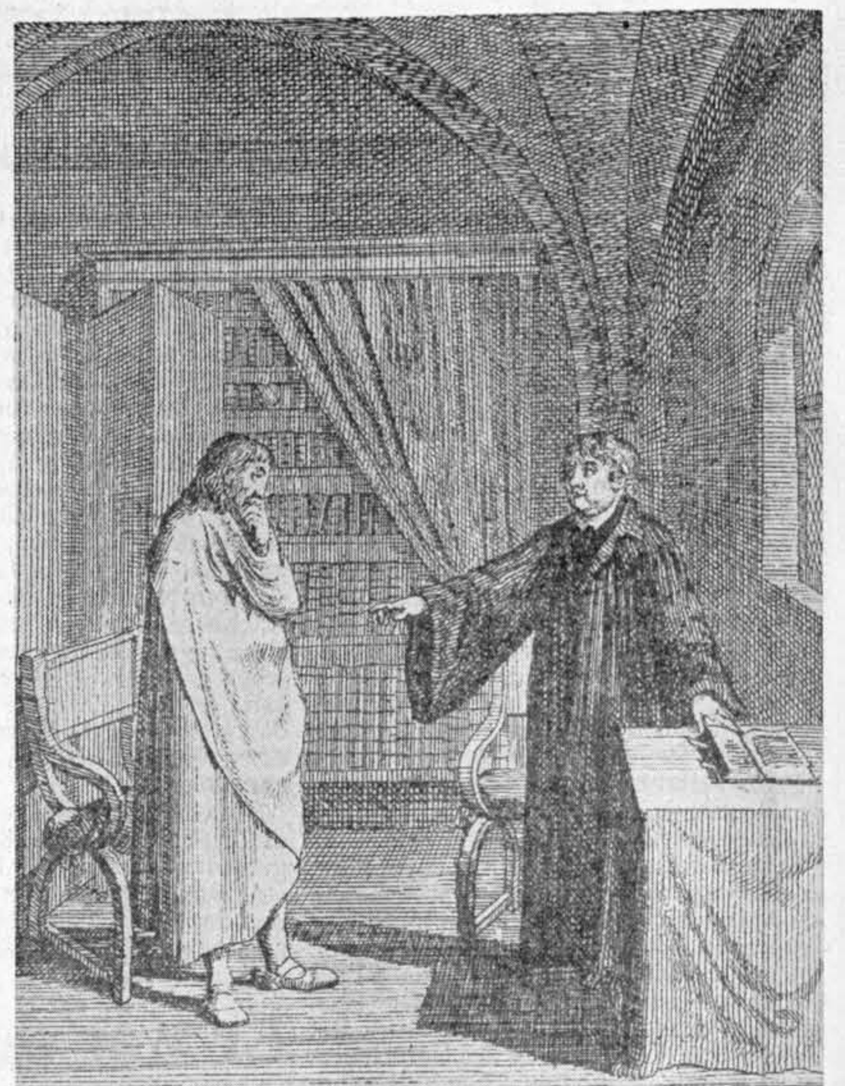
Durch den am 19. Oktober 1466 geschlossenen Zweiten Thorner Frieden wurde die Großmachtstellung des Ordens beseitigt, und auch sein Territorium schmolz zusammen, nicht jedoch ging seine Leistung in Landeskultur und Verwaltung verloren. Die Folgen des Friedensvertrages faßt Gause in folgende Worte: „Der Schritt der Bündner hat zu der Mißdeutung Anlaß gegeben, daß die Preußen sich damit zum Polentum bekannt hätten. Davon kann keine Rede sein. Da eine ständische Republik damals undenkbar war, mußten sie, wenn sie die Ordensherrschaft nicht mehr anerkannten, einen neuen Herrn suchen, und sie fanden ihn, nachdem Anfragen bei anderen nicht zum Erfolg geführt hatten, im Polenkönig. Sie wollten damit keineswegs eine polnische Provinz werden und wurden es auch nicht, sondern ein autonomes Land, das mit dem polnischen Staat nur durch eine Personalunion verbunden war. Im Thorner Frieden erreichten sie dieses Ziel nicht vollständig, vielmehr wurde Preußen geteilt. Der westliche Teil, das Kulmerland, Pommerellen und die Gebiete Christburg, Marienburg, Stuhm und Elbing sowie das Bistum Ermland wurden autonome Gebiete der Krone Polen. Der Rest blieb unter der Herrschaft des Ordens, doch mußte der jeweilige Hochmeister dem König einen Treueeid schwören. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des jetzt auch vom Römischen Reich gelösten Preußenlandes erlosch aber nicht. Beide Teile hießen weiterhin Preußen, nur wurde der westliche Teil als Preußen königlichen Anteils oder Polnisch-Preußen bezeichnet, was nur die politische Ordnung betraf und nicht etwa das Volkstum.

Eine in Privilegien fixierte Sonderausstellung nahm Danzig ein. Es wurde ein Freistaat im Verband der Krone Polen mit weitgehenden Sonderrechten. In geringerem Maße behaupteten Thorn und Elbing mit ihrer deutschen Bürgerschaft eine der Stadtrepublik ähnliche Stellung in Polen. Königsberg, die vierte große Stadt Preußens, ging dagegen den Weg zur Residenz und Landeshauptstadt."

In einer Zeit, die zunehmend von Säkularisation und Reformation gekennzeichnet war, brach auch die letzte Periode in der Ordensgeschichte des Preußenlandes ein. Hochmeister Albrecht suchte Luther in Wittenberg auf, der ihm den Rat gab, den Orden aufzulösen und eine weltliche Herrschaft in Preußen zu begründen. Von einer Abordnung der Stände wurden ihm 1524 die gleichen Vorschläge unterbreitet. Gestützt auf die Bewegung in Preußen und dem Rat Luthers folgend, hat Albrecht auf dieser Grundlage durch Vermittlung befreundeter Fürsten mit dem Polenkönig verhandelt. So kam es dann am 8. April 1525 zum Frieden von Krakau, dessen Bedingungen für Albrecht sowohl eine Niederlage als auch ein Erfolg waren. Er mußte den Thorner Frieden, die Teilung Preußens und die polnische Oberlehnshoheit anerkennen. Dafür erkannte König Sigismund von Polen ihn als erblichen Herzog in Preußen an und damit auch stillschweigend die Reformation.

Als der Herzog 1525 in Königsberg die Huldigung der Stände entgegennahm, begann ein neuer Abschnitt der Geschichte des Preußenlandes.

Ende



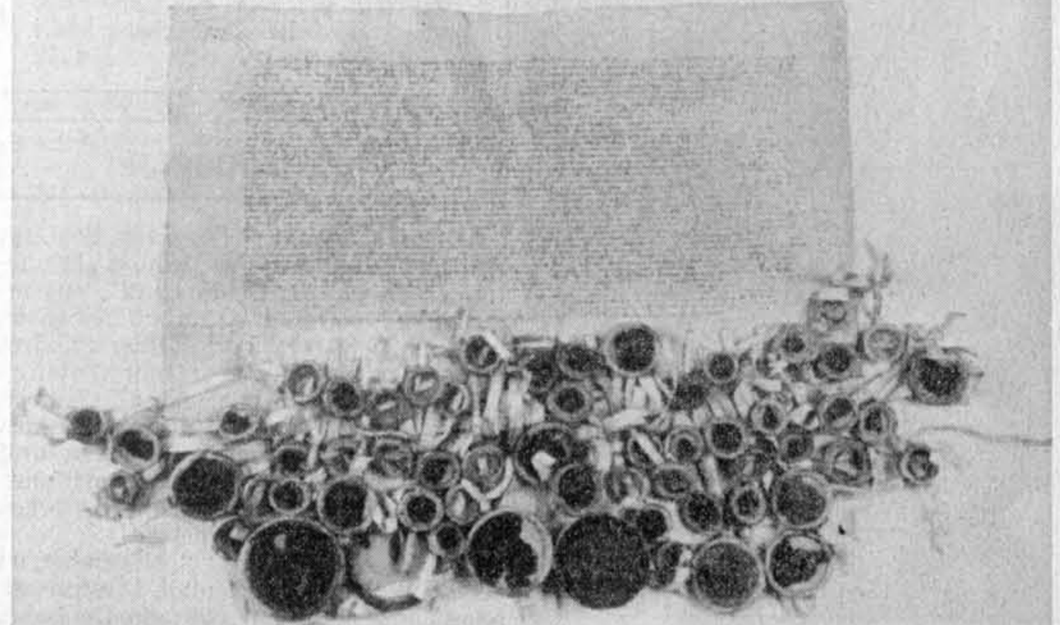
Die Umwandlung in ein weltliches Herzogtum erfolgte vor allem auf den Rat des großen Reformators: „Der Hochmeister des Deutschen Ordens läßt Luther befragen" (Daniel Chodowiecki, Radierung 1797)

800 Jahre Deutscher Orden:

Die Konstrukteure Preußens

Krise und Niedergang (III) – Eine Serie von Hans-Georg Tautorat

Mit dem Frieden von Krakau 1525 begann ein neues Kapitel für Preußen



Gründungsurkunde des Preußischen Bundes: Der Anfang vom Ende der Ordensdominanz